







J. E. Gyika.

Gyula Béla



GRAF KÖNIGSMARK

EIN TRAUERSPIEL

IN FÜNF AUFZÜGEN.





WIEN, 1792.

BEY JOSEPH STAHEL.

AN

DIE GRÄFINN v. K...

GEBOHRNE GRÄFINN v. S.....

In jenen Tagen, theuerste Freundinn, da unsere Seelen anfingen, sich zu verstehen, unsere Herzen sich zu ahnden, und unsere Blicke sich aneinander zu heften, da redeten wir oft zusammen über die allmächtige Leidenschaft, die wechselnd den Sterblichen Qual und Entzücken bereitet, die über die Tage unseres Lebens Wonne und Bitterkeit ausgieſst, Paradiese in öden Sandwüsten träumt, und wieder öde Sandwüsten in Paradiesen findet; über die Leidenschaft, die

man mit Recht die Seele der Natur nennt. Von ihrer gröſsten Stärke, von ihren stürmischsten Ausbrüchen hatten wir ein und denselben Begriff. Auch nicht in den kleinsten Schattirungen waren die Bilder verschieden, die wir beyde davon im Busen trugen. Wir nahmen uns wechselnd unsere Gedanken aus unseren Seelen. Meine Vorstellungen waren die Ihrigen, Ihre Ideale die meinigen. Unsere Gespräche waren ein immerwährendes Begegnen unserer Fantasie. Damals wünschten Sie oft, in irgend einer Dichtungsart, das lebendige, das feurige Gemählde wiederzufinden, das wir uns von dieser Leidenschaft machten.

Ganz so wünschten Sie sie wieder zu erblicken, wie wir sie *fühlten*, und wie wir sie uns nur *dachten* — Qual und Entzücken bereitend, wie wir sie *kannten* und wie wir sie nur *ahndeten*.

Ich wagte es, Theuerste, ein Gemählde zu entwerfen. Ich dachte, des Mahlers glücklichste Stunde ist gekommen, wenn ein Bild so der Seele sich bemeistert, dafs jeder Pinselzug davon die Spur verräth. Jetzt ist es vollendet, und Ihnen, als dessen erster Schöpferinn, bringe ich es zum Opfer dar. Doch so lebendig, so feurig, wie Ihre glühende Fantasie sich es mahlte, konnte es nie werden. Meine Kräfte vermochten nicht,

diese schöne Farbenmischung zu erreichen, nur deren Abglanz vielleicht hervorzubringen — Und daſs ich dieſs vermochte, das danke ich meinen Leitern, die keine andere waren, als Ihre Blicke, Ihr Lächeln und die Natur! —

Wien,
im July 1791.

Carl Frhr. von Reitzenstein.

Graf Königsmark.

Ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Der regierende Herzog von Orlathal.

Herzoginn Sophia, seine Gemahlinn.

Gräfin Amalia, seine erklärte Lieblingin.

Graf Königsmark, in Hofdiensten des Herzogs.

Fräulein Louiſe, Geſellſchafterinn der Herzoginn.

Fräulein Emilie, Geſellſchafterinn der Gräfinn.

Wilhelm, Königsmarks Freund.

Eine Kammerfrau der Gräfinn.

Ein Kammermädchen der Gräfinn.

Ein Bedienter des Grafen.

Hofleute, Offiziere, Bediente, Wache.

(Die Scene iſt während dem ganzen Stücke im Pallaſte des Herzogs.)

I. Aufzug.

(Die Scene ist im Vorzimmer eines Gesellschafts-Saals.)

Erster Auftritt.

Gräfinn Amalia. Fräulein Emilie.

(Beyde zur Gesellschaft angekleidet, die Gräfin glänzend und geschmackvoll.

Gräfinn.

Es ist noch zu frühe zur Gesellschaft. Ehe wir in den Saal eintreten, wollen wir hier noch ein wenig warten, denn er wird gewiſs hier vorbei kommen.

Emilie. Wer Gräfinn?

Gräfinn. Wo hast du den Grafen Königsmark gesehen?

Emilie. Ich sah ihn beim Eingange ins Schloſs völlig angekleidet aus seinen Wagen steigen.

Gräfinn. Wann sahst du ihn?

Emilie. Eben jetzt.

Gräfinn. Er wird gewiſs im Cirkel erscheinen, meinst du nicht?

Emilie. Es ist zu vermuthen, warum sollte er sonst . . . .

Gräfinn. Warum sollte er sonst angekleidet nach Hofe fahren?

Emilie. Er hatte auch noch seinen Freund bei sich, der ihn gewöhnlich allenthalben begleitet.

Gräfinn. Gewiſs, er wird in der Geſellschaft erscheinen, er wird hier vorbei kommen. Glaubst du nicht meine Liebe?

Emilie. Ich zweifle nicht daran Gräfinn; ohnedem ist heute auch Ball.

Gräfinn. Noch besser; daran hätte ich bald gar nicht gedacht. Das ist eine schöne Gelegenheit. Mit welcher Ungeduld sehne ich mich diesen Augenblicken entgegen! O Liebe, Wogen einer stürmischen Leidenschaft brausen in diesem Herzen! —

Emilie. (für sich) Auch dich hat er um den Verstand gebracht, auch du liebst ihn! Möchtest du nicht erfahren, was ich

erfuhr — oder — erfahre es nur immerhin, so *sehr* viel mehr als ich, verdienst du auch nicht.

Gräfinn. Emilie, was redest du da? du giebst mir keine Antwort?

Emilie. Verzeihen Sie Gräfinn — ich — bin nur verwundert — — Sie kommen mir jetzt so fremd vor — in einer solchen Aufwallung habe ich Sie noch nie gekannt.

Gräfinn. O! ich hatte auch noch nie geliebt, ehe ich diesen *schönen*, diesen *einzigen* Jüngling sah.

Emilie. (für sich) *Schön* — — *einzig* — — Ach, das ist zu wahr! (laut) Wie Sie hätten noch nie geliebt? und der Herzog . . . . .

Gräfinn. Gutes Mädchen, das ist ja keine Liebe. Du verstehst das nicht.

Emilie. (für sich) O! daſs ich es nicht verstünde!

Gräfinn. Man liebt die Menschen nicht, mit denen man in einem solchen Verhältnisse steht, wie ich mit dem Her-

zoge. Das ist ein *ganz* anderes, ein *viel* mächtigeres Gefühl.

Emilie. (für sich) Das habe ich erfahren! —

Gräfinn. Meine Lage hier macht mich nicht glücklich. Der Herzog ist ein rauher harter Mann. Es schmerzt mich, daſs andere durch mich unglücklich werden.

Emilie. Gräfinn, ich kenne Sie jetzt nicht mehr. Dieser Ton . . . . ,

Gräfinn. Ja ich weiſs, was du sagen willst. Du kennst mich nicht mehr, denn du siehst nicht mehr die herrliche, prangende Amalia, die nur Freude daran fand, Befehle durch Winke zu ertheilen, *und* Paradiese mit Blicken zu verschenken. Du siehst jetzt das bescheidene, sanftere Weib; — nicht mehr ihre Reitze aufbietend um alle zu bezaubern, nein; — ihre Reitze verhüllend um sie nur *Einem* zu enthüllen, um *Einen* zu entzücken. Vergötterungen gewohnt — überdrüssig mit tausend Männerherzen zu spielen, lechze ich jetzt blos nach dem stillen

Wonnegenusse nur *Eines* — nur Ein Herz zu beglücken. Auch gefällt es mir nicht mehr, dafs die Herzogin um meinethalben so viel leiden mufs. Ich habe ihren Gemahl gebeten, sie ferner nicht so schlecht und so grausam zu behandeln, denn sie ist doch immer ein sanftes liebenswürdiges Weib; ich könnte selbst ihre Freundinn seyn. Sie glanbt, dafs ich ihr die meisten Leiden bereite; sie irrt sich. Sie glaubt mich boshaft und gehässig; und sie weifs nicht, dafs ich fast täglich den Herzog von seinem abscheulichen Vorhaben zurückhalte, sie unter falschen Beschuldigungen festsetzen zu lassen. O! sie ahndet nicht, dafs ich an eigentlichem Werthe weit über sie stehe: sie denkt vielleicht edel, aber sie weifs nicht, dafs ich noch viel edler denke, denn sie *hafst* mich und ich *schätze* sie.

Emilie. Da verrathen Sie wieder ganz, wer Sie sind, wieder ganz jenen edlen Stolz. . . .

Gräfinn. Ja glaube mir — wenige

haben meinen Stolz, aber auch wenige meinen Edelmuth. Dennoch Liebe, dennoch bin ich verändert — sehr verändert. Ich verachte jetzt jene eitle Gefallsucht, die unserem ganzen Geschlechte gemein ist, und die unser Herz leer und kalt läſst. Alles dieses ist vorüber; alle meine vorigen Gefühle haben sich in ganz neue unnennbare Empfindungen verwandelt. Ach! du kennst diese Leidenschaft nicht, die hier tobt, denn du hast kein solches Herz wie ich. Ich bin von einem anderen Geschlechte als ihr übrigen. Eure heftigsten Regungen sind Kälte im Vergleich' mit diesem Glühen hier; eure Leidenschaften nichts gegen eine Wallung in dieser Brust. Du verstehst mich nicht, du wirst mich auch nie verstehen.

Emilie. Doch Gräfinn kenne ich Sie so gut; vielleicht ist es nur ein vorüberfliegendes Feuer das . . . .

Gräfinn. Aber Mädchen hast du ihn denn nicht gesehen? Es bedarf ja nur eines halben Blicks, ja nur eines Schim-

mers dieser einzigen reitzvollen Gestalt, und jedes weibliche Herz muſs entflammen.

Emilie. Ja, ich sah ihn, aber . . . .

Gräfinn. Was bist du denn für ein Geschöpf! bist du gefühllos? hast du keine Empfindung? O! lieber hinreissender Jüngling? O! könnte ich dich an mein *schlagendes* Herz drücken — die klopfenden Pulse würden dem deinigen das Gefühl mittheilen, das hier allmächtig wohnet! — Nun höre denn Mädchen: empfinde mit mir auch immer nicht — gehorche mir nur. Heute habe ich deinen Beistand mehr als jemals nöthig. Mein Herz ist des unerträglichsten Zwanges müde. Ich bin einer Lebensart überdrüssig, wo ich nicht seyn kann, was ich jetzt seyn will. Ich habe lange genug meine schönsten Regungen erstickt. Ich darf nun auch einmal verlangen glücklich zu seyn.

Emilie. Gräfinn! Gräfinn! hätte ich je ahnden können, daſs Sie mir dieſe Sprache führen würden?

Gräfinn. Ja Emilie, jener seltene Jüngling hat in meiner Seele Empfindungen erweckt, die bei euch gemeinen Seelen ewig schlummern!

Emilie. Wie werden sich aber Ihre Verhältnisse mit dem Herzoge, mit dieser neuen Denkungsart vertragen?

Gräfinn. Verhältnisse? Ich lache über alle Verhältnisse. Nahrung für mein glühendes Herz, und weg dann mit allen Verhältnissen! Oder — sollen wir harren glücklich zu werden, bis wir vergessen, daſs wir elend sind? und der Schwäche unserer Seelenkräfte eine Zufriedenheit verdanken, die die Wirkung ihrer Stärke seyn sollte? Nein, ich will jetzt nun einmal *seyn,* was *ich will*, und *nicht* was *andere* wollen. Heute will ich suchen, Königsmark zu ergründen, heute will ich einen Blick in sein Herz wagen. In seinem Herzen — ja Liebe, in seinem Herzen liegt Seligkeit für mich. Im *weiten unermeſslichen Gebiete* der *Schöpfung*, in *allen Welten* und *in allen Himmeln* ist

sonst *nichts* für mich mehr, *alle Welten* und *alle Himmel* liegen für *mich* nur *in diesem* Herzen, und ich ahnde — ja mit stiller Wonne ahnde ich es, ich werde mich nicht betrügen; denn es wäre Höllenquaal, wenn ich mich betröge, und diese bestimmte der Schöpfer für kein sterbliches Geschöpf!

Emilie. (für sich) Wie sie verändert ist! . . .

Gräfinn. Du weist, daſs der unverdorbene Jüngling alle meine Anſpielungen, meine sprechenden Blicke, und all die bedeutungsvollen Winke nicht verstand, die so viele andere mit ergötzendem Wohlbehagen aufgefangen hätten. Wie reitzend erschien er mir mit dieser schüchternen Zurückhaltung! Nun aber übersteigt es meine Kräfte, dieses bange unbefriedigte Sehnen zu ersticken, diese brennende Ungedult, diesen stürmischen Drang zu unterdrücken. Heute noch muſs er wissen, wie feurig dieſs Herz für ihn schlägt. Das seinige wird mir

entgegen fliegen — das sagt mir mein Stolz. Den Sterblichen müſste ich erst kennen, der Amaliens Herz verschmähte! Was wäre ich ohne dieses Bewustseyn?

Emilie. Aber . . . . .

Gräfinn. Hier gilt nicht das Wort ohne Sinn *weibliche Schamhaftigkeit;* das ist nur für gewöhnliche Regungen. Ich werde also noch heute mit ihm reden, heute ihn zu mir bitten . . . .

Emilie. Gräfinn! um alles in der Welt denken Sie doch an den Herzog; wie wird der mit dieser Leidenschaft zusammenstimmen?

Gräfinn. O! du bist unausstehlich mit deiner Kälte! Warum mich an den Herzog erinnern? was soll *der* hier? der ist ein Fremdling im Gebiethe dieser süssen Empfindungen.

Emilie. Aber wie wollen Sie ihm diese heftigen Aeusserungen verbergen?

Gräfinn. Schon wieder mit einer abgeschmackten Erinnerung?

Emilie. Verzeihen Sie Gräfinn, allein . . . .

Gräfinn. Ich will nichts weiter hören. Du sagst, du kennst mich, du beweifst das Gegentheil. Wer hat entdeckt, was ich verbergen wollte, und wer verbirgt, was ich entdecken will? Du bist nicht mit dem Wesen bekannt, das Amalia zu *dem* macht, *was* sie ist. Du kennst mich nicht! Eben diese Leidenschaft, die jetzt mit wilden Schlägen mein Herz durchglüht, eben diese wird mich List lehren gegen jeden, der ihr hinderlich seyn kann, und männliche Stärke mir verleihen gegen jeden, der ihr hinderlich seyn will.

Emilie. Ich höre jemand kommen.

Gräfinn. Er ist es? nicht wahr? Königsmark? nein, — die Herzoginn. Sie will zur Gesellschaft. Er wird nicht kommen; wir wollen gehen — oder — nein — ich will noch ein paar Worte mit ihr reden; ich will ihr einige Funken meines Geistes blicken lassen, um sie zu überzeugen, dafs ich ihrer Achtung werth bin. Sieh, Emilie, den niedergeschlagenen Blick, ich habe wirklich jetzt Mitleiden mit ihr.

Zweiter Auftritt.

Herzoginn. Louiſe. Gräfinn. Emilie.

Herzoginn. (Im Hereinkommen zu Louiſen) Daſs ich *die* auch hier treffen muſs!

Gräfinn. (Mit Würde zur Herzoginn.) Es ist so lange, daſs ich nicht das Glück hatte mit meiner Fürstinn zu reden, daſs ich mit Freuden jetzt diese Gelegenheit ergreife. . . . . .

Herzoginn. (zu Louisen.) Was will sie? Ist das Spott?

Gräfinn. Vielleicht zweifeln Sie gnädigste Herzoginn an der Aufrichtigkeit meiner Worte — und doch — hat Ihnen vielleicht seit langer Zeit niemand mit vollerem Herzen etwas gesagt. .

Herzoginn. Ich gestehe Gräfinn, ich bin überrascht, diese Gesinnungen . . . .

Gräfinn. Diese Gesinnungen bei mir wahrzunehmen? Aber glauben Sie mir Fürstinn, nichts ist trüglicher als nach *äusseren* Verhältnissen, nach *äusserem* Scheine Menschenherzen zu beurtheilen; —

nichts

nichts ist *gewisser* als die *Ungewifsheit* unserer Muthmassungen über Menschenherzen; — nichts beständiger als die Unbeständigkeit dieser Menschenherzen und nirgends findet man *grössere*, *auffallendere* und *contrastirendere* Seltenheiten als in dem Menschenherzen; —

Herzoginn. Diese Bemerkungen können wahr seyn; auch weifs ich, dafs wir oft Herzen verkennen, aber *auch das* weifs ich (bedeutend) dafs es nach *gewissen* Aeusserungen *unverkennbare* Herzen giebt.

Gräfinn. Wissen Sie das so gewifs? Wer hat je eines ganz gekannt? Wer je eines ganz ergründet? Wo gab es je ein Herz, das nicht immer wechselnd verrathen hätte seine seltene Zusammensetzung von Götterfunken und Staub? Oft in demselben Augenblicke, da jene strahlend schimmerten, wurden sie von diesem wieder erlöscht!

Herzoginn. Aber es giebt doch unter schönen Seelen untrügliche Gefühle, die in allen Himmelsgegenden sie unver-

merkt aneinander ketten, unter allen Himmelsstrichen sie kennbar machen, und selbst die trennende Gewalt der Meere und Länder vernichten; untrügliche Gefühle, die laut uns zurufen: diefs Herz ist für uns, das Herz nicht für uns geschaffen; dieses wird mit dem unsrigen zusammenschlagen, jenes uns ewig ein Fremdling seyn.

Gräfinn. Doch gute Fürstinn — wenn diese Gefühle Sie dennoch betrögen; wenn diese Gefühle bei Ihnen nur die Sanftmuth, nur die milden Regungen Ihres schönen Herzens wären, nach denen Sie abmessen, ob ein anderes für Sie oder nicht für Sie geschaffen ist? Könnten Sie sich dann oft nicht täuschen? Wenn Sie nun ein anderes Herz begegneten, auch grofs und schön, aber nicht sanft, nicht mild wie das Ihrige, sondern brausend, stürmisch, feurig und glühend. . . . .

Herzoginn. Gräfinn. . . . .

Gräfinn. Wollten Sie es deswegen zurückstossen? defswegen glauben, dafs es

schwarz und boshaft sey? (ihr stolzer Ton geht immer mehr in Rührung über) Wenn es nun hin sich sehnte zu dem Ihrigen, vielleicht von ähnlichen Schmerzen gepreſst; wenn es nun entgegen flöge dem Ihrigen von ähnlichem Drange durchglüht, wenn es nun sich öffnen wollte dem Ihrigen um Linderung und Kühlung in dessen sanfteren Wallungen zu finden, und wenn es nun endlich groſs und edel sich enthüllen würde dem Ihrigen — wollten Sie es dennoch grausam zurückstossen? dennoch es hassen, blos weil es so feurig, so stürmisch ist?

Herzoginn. Gräfinn, Gräfinn! Wenn das die Worte Ihrer Seele wären — ich würde. . . . .

Gräfinn. Wenn es nun an das Ihrige sich schmiegte und Ihnen ausschüttete ein schmerzliches Reuegefühl einst schöne Seelen betrübt zu haben, und Ihnen gestände mit pochenden Schlägen, daſs seine Heftigkeit, seine Gluth es oft irre geführt, es oft durch widersprechende Ge-

fühle blutig zerrissen; und Ihnen mittheilte durch banges Klopfen, dafs es neuen Gefühlen, neuen Empfindungen sich jetzt aufgethan; und Ihnen zeigte, dafs wenn man oft es *niedrig* nannte, man oft es *göttlich* nennen konnte; Wenn nun dieses Herz so voll — so warm — so *schön* und so *verirrt*, sich andrängen wollte an das Ihrige, — würden Sie es — o würden Sie es unedel von sich stossen?

Herzoginn. (sehr verwirrt) Gräfinn — wenn ich Sie verkannt hätte! — Gräfinn — Sie sind — verzeihen Sie — Sie sind ein Engel oder ein — Ungeheuer.

Gräfinn. (hat sich wieder gefafst, mit Stolz und Würde) Keins von beiden, aber Stoff zu beiden in diesem Herzen! Leben Sie wohl, edle Fürstinn, ich gehe zur Gesellschaft. Komm Emilie, man wird mich jetzt nicht mehr verachten. (mit Emilien ab.)

Dritter Auftritt.

Herzoginn. Louise.

Herzoginn. Was war das? ich fasse es nicht. Hätte ich je vermuthet so etwas aus ihrem Munde zu hören? Louise, dieſs Geschöpf ist mir unbegreiflich. Welche Widersprüche sind hier vereinigt? gebrandmarkt durch das Laster und doch prangend mit Edelmuth? Ich kann sie nicht schätzen, ich kann sie nicht ver achten.

Louise. Ueberhaupt gnädigste Herzoginn, ſinde ich sie seit einiger Zeit sehr verändert. Man bemerkt nicht mehr jenen stolzen verächtlichen Ton mit dem sie alles um sich her begegnete, nicht mehr den blendenden Glanz in ihrem Aeuſseren, um alles um sich her zu verdunkeln, und alles um sich her zu fesseln; nein, sie scheint jetzt sanfter und bescheidener. Sie hat mich oft mit theilnehmender Wärme nach Ihrem Befinden gefragt.

Herzoginn. Nach meinem Befinden? Was will sie denn jetzt von mir? Ich ahnde, das alles ist hinterlistige Verstellung.

Louise. Nein, gewifs nicht. Die Veränderung ihres ganzen Wesens ist zu auffallend, zu sehr bei der geringsten Kleinigkeit sichtbar, als dafs es Verstellung seyn könnte. Sie fragte mich einst sogar, warum Sie, gnädigste Herzoginn, stets so traurig, so niedergeschlagen wären?

Herzoginn. Und das mufs *ihr* auffallen, und darum mufs *sie* fragen? Sie treibt ihren Spott mit mir.

Louise. Verzeihen Sie Fürstinn — — aber der ganze Hof bemerkt es, der ganze Hof ist überzeugt, dafs tiefer Kummer in Ihrem Busen nagt.

Herzoginn. Kann man sich darüber verwundern? Man kennt ja meine Lage hier; man weifs, welche Unannehmlichkeiten und Kränkungen ich täglich hier erfahren mufs; man weifs, dafs mein Gemahl einer unerlaubten Leidenschaft mich aufopfert; und dann — ist — noch et-

was — zwar *das* — weiſs man nicht — noch etwas Louise — das mir das Leben verbittert — das mir eigentlich selbst unbekannt ist — — ich weiſs nicht — eine dunkle Empfindung, die ich dir nicht beschreiben kann.

Louise. *Mir* sollten Sie das nicht beschreiben können? *Mir* nicht theureste Herzoginn? Wir haben uns doch schon so oft verstanden? so oft einander verständlich gemacht. Ach! schon lange sahe ich mit stummer Wehmuth, daſs Ihre Verhältnisse allein, das stille Trauren nicht bewirken konnten, das ich auf Ihrer Stirn lese; noch jenen düstern immer gleichen Unmuth, jenen sanften melancholischen Zug, der sich über ihr Gesicht verbreitet.

Herzoginn. Du hast Recht, nicht blos meine Verhältnisse sind Ursache, daſs ich nicht glücklich bin, nicht allein die grausame Härte, und die zurückscheuchende Kälte meines Gemahls, nicht die vorigen unerträglichen Begegnungen der Gräfinn, nein, nicht das allein trübt die

frühen Tage meines Lebens, — O meine Freundinn! noch etwas, das ich selbst nicht verstehe, und das ich auch nicht verstehen möchte, macht mich so unzufrieden mit mir selbst.

Louiſe. Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit, aber warum sollten Sie der steten Gefährtin Ihrer Jugend die geheime Quelle Ihres Kummers nicht nennen können?

Herzoginn. O! wenn ich sie dir nennen könnte, wenn ich es ausſprechen könnte das Gefühl, das hier in meinem Innersten verschlossen liegt! aber — das ist nicht möglich — ich empfinde nur eine gewisse Ungedult, die ich nicht verstehe — eine Leere, die mir sonst unbekannt war.

Louise. Welche dunkle Antwort? Wie ist es möglich mit dem unbekannt zu seyn, was Sie doch empfinden?

Herzoginn. Wie oft Louise habe ich mich eben so gefragt. Aber es blieb mir dennoch unverständlich. Ich habe deſs-

wegen auch oft über meine Lage näher nachgedacht. Vielleicht, dachte ich, ist es die plötzliche Versetzung aus dem lieben traulichen Zirkel am Hofe meines Vaters in dieses freudlose Gewühl hier. Oft kam es mir vor, daſs es doch hart für mich wäre, so wenige Freunde hier zu haben, unter so vielen Leuten zu leben, denen ich fast allen nicht trauen darf. . . . .

Louise. Einst glaubte ich mich so glücklich diesen Verlust allein zu ersetzen; ich glaubte einst, daſs Sie an dieſem Buſen all jenen Mangel vergäſsen, all die Wärme und Zuneigung fänden, dessen Bedürfniſs Sie empfinden! Es war ein süsser Traum!

Herzoginn. Sey ruhig meine Louise. Was du meinem Herzen gewesen, was du meinem Herzen noch immer bist, war keine mir und wird keine mir je seyn. Mit Freuden gebe ich dir diese Versicherung, wenn sie zu deiner Beruhigung etwas beiträgt. Doch verzeihe — jenes un-

verständliche Sehnen, jenes heisse Sehnen nach einem Freund. . . .

Louise. Nach einem Freund'? *unverständlich?*

Herzoginn. Oder Freundinn — wie du willst — ich versprach — mich.

Louise. Und bin ich denn nicht diese Freundinn?

Herzoginn. (verlegen) O gewiſs — — verzeihe meine Liebe, ich verwirre mich selbst — ich weiſs nicht was ich will, und wonach mein unzufriedenes Herz schmachtet. Ich meine nur — ich würde glücklicher seyn, wenn mich ein vertrauter Zirkel umgäbe, wie ehemals im Hause meines Vaters. Hier am ganzen Hofe kenne ich nur einen Menschen, das ist Königsmark. . . .

Louise. Ja, der junge Graf Königsmark, der oft um uns war am Hofe Ihres Vaters, der mit uns, so zu sagen, auferzogen ist.

Herzoginn. Eben der. Ein edler junger Mann. Ich glaube, er ist noch im-

mer so mein Freund, wie wir als Kinder Freunde waren. Erinnerst du dich noch wohl der Zeiten Louise, da wir sorglos ganze Tage mit unsern unschuldigen Spielen zubrachten? — ich weiſs nicht — ich rufe mir so gern das Andenken jener Stunden zurück — höre Louise — solche Menschen, wünschte ich mir zu Gesellschaftern.

Louise. (bestürzt) Wie Königsmark? wie meinen Sie? (für sich) Was ist das?

Herzoginn. Dort kömmt mein Gemahl. Jetzt sind es vier Wochen, daſs ich ihn nicht gesehen habe. Ich möchte ihn so gern mir näher bringen — ich glaube, ich würde ruhiger seyn. Ich will ihm entgegen gehen — ich will ihm im Angesichte seines ganzen Hofes beweisen, was seine Gemahlin ihm seyn könnte, wenn er wollte.

Vierter Auftritt.

Herzoginn. Louise. Herzog (mit einem zahlreichen Gefolge, unter welchem Königsmark und Wilhelm.

Herzoginn. (ihrem Gemahle entgegen) Mit welcher Freude erlebe ich nun einmal wieder die seltenen Augenblicke Sie zu sehen mein Gemahl! Das zärtliche Herz Ihrer einsamen Gattinn fliegt Ihnen entgegen.

Herzog. (kalt und mit Ernst) Ich danke Ihnen Herzoginn für diese gütige Aeusserung (besonders zu ihr indem er sich vom Gefolge abwärts wendet) Ich bitte, . verschonen Sie mich mit dieser romanhaften Heftigkeit, legen Sie diesen empfindelnden Ton ab, und zumal, wenn der ganze Hof zugegen ist.

(Entfernen sich beide ganz vom Gefolge, das sich auch zurück zieht und untereinander redet. Königsmark steht allein, in seine Phantasie verschlossen und oft mit dem starren Blicke auf der Herzoginn ruhend.)

Herzoginn. (bewegt) Ist das romanhaft? Nennen Sie den unwillkührlichen

Ausbruch meines Herzens Empfindeley? O! das habe ich nicht verdient — das schmerzt mich. —

Herzog. Thun Sie mir die einzige Gefälligkeit, und hören Sie auf mit einer Sprache, die ich nicht ausstehen kann, und für die ich nicht gemacht bin.

Herzoginn. So verstehen Sie mein aufrichtiges Bemühen ein Band fester zu knüpfen, das ich täglich mit Thränen und ohne mein Verschulden sich lösen sehe? So legen Sie mein Bestreben aus, den heissesten Wunsch meiner Seele zu erfüllen, und mich mehr als bis jetzt Ihrem Herzen zu nähern?

Herzog. Meine Schuld ist es nicht, daſs dieſs nöthig geworden ist.

Herzoginn. Gott! ist es denn die meinige?

Herzog. Ich bin ganz befremdet Herzoginn über die ungewöhnliche Heftigkeit, mit der Sie sich heute gegen mich betragen. Ich habe Sie noch nie in dieser Stimmung gekannt. Ich möchte wissen,

woher Sie auf einmal solche schwärmerische Ideen von ehelicher Liebe bekommen haben? Wer hat Sie jetzt so auf einmal daran erinnert, daſs dieſs ernsthafte Band eine so schmelzende Zärtlichkeit verlange?

Herzoginn. O mein armes miſsverstandenes Herz!

Herzog. Geben Sie mir dieſs unwürdige Schauspiel nicht. Ich bin nicht gekommen solche kindische Gebährden zu sehen.

Herzoginn. (für sich) Wie entsetzlich hat er mich miſsverstanden! Auch nicht eine Empfindung, nicht eine Regung hat er mit mir gemein! Er ist mir ein fremdes Wesen! Und dieses fremde Wesen soll ich schätzen und lieben? Wer kann das befehlen? Wer kann das vereinigen wollen, was die Natur so weit von einander entfernte? —

Herzog. (ist während der Zeit auf und ab gegangen, als wenn er sich auf etwas bedächte) (für sich) Es ist beschlossen — morgen soll sie fort.

Sie wird mir jetzt unausstehlich, ich werde noch heute Anstalten dazu machen lassen. (laut) Kommen Sie Herzoginn — ich sehe, Sie waren im Begriff zur Gesellschaft zu gehen.

(Herzoginn verbeugt sich stumm und folgt ihm nach, so wie der ganze Hofstaat. Königsmark ist als wenn er aus einem Traume erwachte, sieht einen Augenblick um sich, dann schnell auf Wilhelm, den er zurück hält.)

Fünfter Auftritt.

Königsmark. Wilhelm.

Königsmark. Höre Freund, es ist hart, es ist grausam sie so zu begegnen.

Wilhelm. Von wem redest du?

Königsmark. Weifst du meine Absicht Freund?

Wilhelm. Nun?

Königsmark. Hier im Vorzimmer will ich warten, bis sie vorbei kömmt, denn sie wird die Gesellschaft gewifs bald wieder verlassen.

Wilhelm. Wer?

Königsmark. Sie — sie die Einzige die alle Empfindungen meines ganzen Wesens ausfüllt.

Wilhelm. Wer?

Königsmark. O du fühlst nicht mit mir! dein Herz ist nicht gleichschlagend mit dem meinigen. Du müfstest schon lange wissen, dafs ich nichts anders denken kann als Sie, von nichts anders wachend und schlafend träumen kann, als von ihr, der göttlichen Sophia! —

Wilhelm. Sophia? der Herzoginn? O das wufste ich schon lange. Also waren meine Bemühungen alle umsonst? — das ist traurig —

Königsmark. Weg mit dem starren unglückverkündenden Blick! Welche Bemühungen? was ist traurig?

Wilhelm. Es ist mir also nicht gelungen, diese unsinnige Leidenschaft zu dämpfen, die dich verderben wird — verderben mufs! —

Königsmark. Was ist unsinniger? diese Leidenschaft? oder sie dämpfen zu wollen?

wollen? Welch ein rasender Gedanke? diese Leidenschaft, die das Glück — die einzige Wonne meines Lebens macht, die mir zum erstenmale ahnden liefs, was Leben ist, mit der ich zu leben anfieng, diese wolltest du unterdrücken? Und was nennst du Leidenschaft? Ist das ein Nahme für das wilde Glühen in dieser Brust? für das einzige, beseligende Gefühl, das jeder Sekunde meines Daseins einen Werth giebt, den mein ganzes voriges Leben nicht aufwiegt? —

Wilhelm. Eine Leidenschaft, vor der du schaudern solltest, die dich zu Grunde richten, die dich verzehren wird.

Königsmark. Mich zu Grunde richten? Mich verzehren? — O! ich will ja nichts anders — ich will mich verzehren mit diesem Gefühle; das wird mein Glück meine Wonne seyn! Schöner Gedanke! mit dieser süssen Berauschung mein Daseyn auszuhauchen, um noch Freude und Entzücken über die letzten verschwindenden Augenblicke des erlöschenden Lebens

zu verbreiten! Ha! welche Aussicht hast du mir eröffnet! —

Wilhelm. Wie ist der Mensch verändert! Welche Aussicht, welche Hoffnung hast du denn? —

Königsmark (betroffen) Hoffnung! das ist wahr! — Hoffnung habe ich nicht! — keine, gar keine. Sie weiſs noch nicht, wie sie geliebt wird. Die Heiligkeit, die ihr Wesen umschwebt, erlaubte mir auch noch kein hingeworfenes Wort, — keinen verstümmelten Laut, wodurch sie hätte erfahren können, wie sie angebetet wird. Ihre hohe Tugend machte mich schüchtern und furchtsam. Meine Blicke allein waren redend, denn seit ich das sah, seit das Bild unaufhörlich vor ihnen schwebt, haben meine Augen eine neue Kraft erhalten. Aber — nicht einen — nicht einen hat sie erwiedert. Freundlich war sie wohl — war sie immer gegen mich, aber das befriedigt meine dürstende Seele nicht; das ist nichts anders, als ein Tropfen Wasser, den ein loderndes Feuer

verschlingt. Hoffnung habe ich nicht — da hast du Recht — — aber. . . .

Wilhelm. Nun so höre die dringenden Bitten der wärmsten Freundschaft; suche dich den Fesseln einer Leidenschaft grofs zu entreissen, die dir nichts anders als Unglück, und von allen Seiten Gefahren bereitet. Du kennst ja den Herzog; zittere, du kannst dich nicht verstellen. . . . .

Königsmark. Höre auf Freund. Lafs uns die Sache von einer andern Seite, lafs sie uns philosophisch betrachten.

Wilhelm. Philosophisch? Du schwärmst entsetzlich! Wenn die Leidenschaft, Philosophie in der Leidenschaft finden will, dann ist es weit gekommen.

Königsmark. Sprich aus einem anderen Tone mit mir, sonst verstehen wir uns beide nicht. Alles, was du mir sagen kannst, habe ich mir selbst gesagt. Alles was du ahndest — ahnde ich auch. Ich erkenne meine gefährliche Lage; erkannte sie in dem Augenblicke, da ich mich selbst mit der Entdeckung dieses seltenen Ge-

fühls überraschte, da ich den Hof ihres Vaters verliefs, um ihr hieher zu folgen. Ich weifs — ach! dafs ich ewig hoffnungslos diese unsinnige Leidenschaft nähre, denn nicht vor Gefahren, vor dem Glanze ihrer Tugend schaudre ich zurück. Aber dennoch mufs ich dem unaufhaltsamen Drange meines Herzens nachgeben. Die Leidenschaft vernichten zu wollen, hiesse mich selbst vernichten. Wenn das Herz die verzehrende untergrabende Kraft ist, die euch zerstört, so könnt ihr euch nicht helfen, könnt ihr es denn aus eurer Brust reissen, um euch zu heilen? — Du siehst — der Sturm hat mich ergriffen — ich kann ihm nicht entfliehen. Aber ich will auch nichts weiter, ich bin mit meinem Schicksale nicht unzufrieden. In dieser Leidenschaft habe ich alles gefunden, was ich hoffen und verlangen konnte. All die Ansprüche auf Glückseligkeit, die ich machen konnte, sind erfüllt! — All die Genüsse und Freuden, die mir die sorgende Natur im Augenblicke meines wer-

denden Lebens zugeschworen, wurden mir gewährt! — Das Schicksal war gerecht, die Natur hat ihren Schwur gehalten. Die Augenblicke der seltenen Entzückungen, die diesem Herzen aufbehalten waren, erschienen spät — aber desto göttlicher; sind vielleicht flüchtig, aber desto köstlicher. In dem süssen Taumel dieser mächtigen Empfindungen besteht meines Lebens Glück. Wäre es Liebe allein, so schmachtete ich nach Befriedigung, aber — dieses heisse Sehnen, diefs verzehrende Lechzen — auch ewig unbefriedigt — macht mich doch nahmenlos glücklich. Befriedigung — — nein! — Für so viel Seligkeit ist diefs Herz nicht gemacht! —

Wilhelm. Lieber Königsmark, höre die Stimme deines Freundes. . . .

Königsmark. Von meinem ganzen Daseyn vor diesen Empfindungen weifs ich nichts — nichts! — Es war ein dumpfes Schattenleben, eine Lufterscheinung, die jetzt zerronnen ist; eine matte, unbemerkenswerthe Dämmerung, für die selbst

im Gebiethe der feurigsten Erinnerung kein Raum ist! Oder willst du, dafs ich bis zum Grabe fortkrieche, wie ich bis an den Augenblick, da diese Liebe keimte, bis an den Zeitpunkt meines verneuten Wesens gekommen bin? Soll ich nicht lieber in diesem berauschenden, seeligem Tumulte meine Erscheinung seelig enden, als nach langer Lebensmüde langsam thränenvoll erlöschen? — Diese Leidenschaft ist das Element, für das der geniessende Theil meines Wesens gemacht ist, und mit ihr will ich leben — geniessen und untersinken. Euch andern waren die Freuden des Lebens in einem Becher bereitet, voll des süssesten, erquickensten Tranks — mir — in einem Becher voll Gift, und mit Entzücken schlürfe ich ihn aus! —

Wilhelm. Freund! — ich habe fürchterliche Ahndungen — wo wird dich das hinführen? Königsmark, noch ist es Zeit — verirre dich nicht, man fällt leicht in Abgründe, wenn man geblendet ist; komm folge mir, bleibe nicht hier, ich bitte dich

darum, komm lafs uns lieber zur Gesellschaft gehen, das wird dich zerstreuen.

Königsmark. Was? fort von hier ehe sie zurück gekommen ist? Nicht von der Stelle. Ich kam blos hieher, um von ihr nur einen Blick zu erhaschen — um nur ein Wort aus ihrem holden Munde zu hören. Ich warte hier, bis sie kömmt. Vielleicht vermag ich durch redende Blicke mein feuriges Mitleiden über ihre Lage erkennen zu geben, vielleicht. . . . (fährt erschrocken zusammen) Gott da ist sie. — (er bleibt wie versteinert, den starren Blick auf sie gerichtet, stehen.)

Wilhelm. Ums Himmels willen, vermeide sie jetzt, komm folge mir — Ha zu spät — vergifs dich nicht, wenn sie dich um Neuigkeiten vom Vaterlande frägt. (macht ihr eine ehrerbietige Verbeugung, dann ab ins Gesellschafszimmer, durch dieselbige Thüre, wo sie hereinkam.)

Sechster Auftritt.

Herzoginn. Louise. Königsmark.

Herzoginn. (Im Hereinkommen zu Louisen) Ist das nicht Königsmark?

Louise. Ja Herzoginn.

Königsmark. (verbeugt sich still.)

Herzoginn. Wie geht es Graf? Haben Sie keine Briefe von unserem gemeinschaftlichen Vaterlande?

Königsmark. Ja gnädigste Herzoginn. Man hat mir zu meiner Freude geschrieben, daſs sich die Durchlauchtigsten Eltern sehr wohl befinden. Wenn ich durch diese Nachricht etwas zu Ihrer Zufriedenheit beitrage, so ist mir der Augenblick doppelt schätzbar, da ich sie mittheilen kann.

Herzoginn. Gewiſs — jede gute Nachricht von meinen Eltern macht mir Vergnügen. Schrieb man Ihnen sonst noch etwas von ihnen?

Königsmark. Ja; unter andern: daſs sie die Hauptstadt verlassen hätten und die stillen Freuden des Landlebens in Elta genössen — demselben Orte, wo ich so oft das Glück hatte, Sie gnädigste Herzoginn als Prinzessinn zu sehen.

Herzoginn. In Elta — ja — das ist wahr — (halb zerstreut) O könnte ich bei ihnen seyn! —

Königsmark. Niemand ſindet vielleicht diesen Wunsch natürlicher als ich.

Herzoginn. (etwas befremdet) Als Sie?

Königsmark. Ja; denn auch mir ist die Erinnerung jener Zeiten das süsseste Gefühl, das mich jetzt begleitet, denn auch ich war oft Zeuge Ihrer kindlichen Liebe für Ihre Eltern, und ich weiſs — ja ich weiſs, daſs hier Ihnen nichts das Bittere der Trennung ersetzt.

Herzoginn. Nichts? Was berechtiget Sie das zu glauben? Woher diese dreiste Behauptung?

Königsmark. Verzeihen Sie gnädige Herzoginn. Der unverstellte warme Antheil, den ich an allem zu nehmen gewohnt bin, was Sie betrift, verführte mich vielleicht, wenn ich in Ihrem umwölkten Blick das zu lesen glaubte, was meine Behauptung rechtfertigen könnte.

Herzoginn. Es ist wahr — ich —

ich bin nicht mehr so heiter — aber — wie verdiene ich den warmen Antheil, den Sie an meinen Begegnissen nehmen.

Königsmark. (mit Feuer) O theureste Herzoginn! erlauben Sie mir diesen Antheil; es ist alles, was ich habe; meine Zufriedenheit, meine Freude, das ganze Glück meines Lebens besteht in dieser feurigen Theilnahme an Ihren Begegnissen. Jeder Seufzer Ihrer Brust, entflieht auch der meinigen, jede Thräne in Ihrem Auge, trübt auch das meinige, und jede Freudenblume, die Sie ach! sparsam vielleicht auf dieser neuen Bahn Ihres Lebens pflücken, duftet auch mir. O dieser Antheil ist alles, was ich habe, ist mein ganzes Lebensgefühl! —

Herzoginn. (für sich) Warum diese Heftigkeit? vielleicht — sollte ich ihn nicht hören — doch — es ist ein edler Jüngling! —

Königsmark. Wenn Sie nur einen flüchtigen Blick in dieses Herz werfen könnten — wenn Sie sähen, welches

Bild. . . . (das Wort erstirbt auf seiner Zunge, er deutet mit starrender Hand in der Bewegung des tiefsten, heftigsten, leidenschaftlichen Gefühls auf seine Brust.)

Herzoginn. (erschrocken) Graf — — (mit abgewendeten Gesicht) O Himmel (ängstlich) Komm Louise — komm.

Siebenter Auftritt.

Königsmark allein.

Königsmark. (Wie aus einer Betäubung erwachend.) Sie ist fort? was war das? — hab ich ihr mifsfallen? — Gott, was hast du Unbesonnener gemacht? — O mein volles Herz, warum konntest du diesen stürmischen Ausbruch nicht noch zurück halten? — (geht nach der einen Thür, kommt schnell wieder zurück, darauf nach der andern, aus der die Herzoginn gieng, bleibt stehen.) Unglücklicher! was willst du? (rennt jetzt auf die letzte Thür los — in demselben Augenblick tritt die Gräfinn aus dem Gesellschaftssaal.)

Achter Auftritt.

Gräfinn. Königsmark.

Gräfinn. (für sich) Ich habe mich nicht geirrt! — glückliches Ohngefähr! der soll mir nicht entwischen. (laut) Graf Königs mark, wo eilen Sie so schnell hin?

Königsmark. (sieht sich bestürzt um, stammelnd) Was befehlen Sie Gräfinn?

Gräfinn. Warum wollen Sie so schüchtern entfliehen? Vergönnen Sie doch andern einige flüchtige Augenblicke, denen vielleicht Ihre Gegenwart theuer ist.

Königsmark. (sehr betreten) Theuer? — Wie — verdiene ich diese Güte? —

Gräfinn. (für sich) Wenn mich auch nichts weiter fesselte, so wäre es schon diese reitzende Schaamhaftigkeit! (laut) Sie scheinen befremdet über das, was ich da sagte; aber wie vieles könnte ich Ihnen noch sagen; was Sie vielleicht noch mehr befremden würde!

Königsmark. (für sich) Was wird da noch heraus kommen? —

Gräfinn. Doch — wollte ich — daſs es Sie nicht blos befremdete — ich wollte — daſs es Sie *süſs überraschte* (mit schneller Heftigkeit.) Wenn ich dieser Zauberidee nachhängen dürfte! — wenn ich mich wirklich nicht betröge — aber — nein — ich sehe es — ich betrüge mich nicht.

Königsmark. Gräfinn . . . .

Gräfinn. Weg mit dem starren Blikke der Verwunderung — weg mit diesen versteinerten Mienen der stummen Verwirrung! Wissen Sie, daſs es gewisse Gesetze giebt, die nicht so allgemein sind, als man sie ausgiebt — daſs es gewisse Regeln giebt, die auch nur für gewisse Menschen sind, und daſs es *andere seltene Menschen giebt,* die ihre kühnen Seelen nicht hineinzwingen in die engen Schranken jener Gesetze, noch den freyen Erguſs ihrer allmächtig schlagenden Herzen hemmen, durch todte Formeln, oder armselige Verhältnisse. Für jene waren solche Regeln gemacht, um sie zu befolgen,

weil es ihnen schlecht anstände, sich ihnen nicht zu unterziehen; — für diese, um sie zu übertreten, weil es ihnen schlecht anstände, sie nicht zu verachten. — Was für Zwerge gemacht ist, kann für Riesen nicht passen!

Königsmark. (im höchsten Erstaunen, für sich) Gott! wo bin ich? Ist das ein Weib, die da zu mir redet? —

Gräfinn. Wenn ich mich nun berufen fühlte jene Gesetze kühn zu übertreten, wenn ich Ihnen nun enthüllen würde . . . . . doch ich wage mich zu weit hinaus mit meiner fessellosen Phantasie — *theuer* sagte ich wäre mir Ihre Gegenwart — ja *theuer* — *theuerer* vielleicht als Sie es jetzt fassen, junger Mann. — —

Königsmark. (für sich) Was ist das? Welche entsetzliche Ahndung! — ich wäre verloren, wenn es so wäre! — —

Gräfinn. Ich sehe, Mifstrauen mahlt sich in Ihrem Blick! O wenn Sie vergessen könnten, wer ich war, und ich Ihnen ganz zeigen könnte, wer ich jetzt

bin! — ich bin — ich bin Ihre Freundinn Graf. . . . .

Königsmark. Ein unschätzbares Glück, das mich desto mehr überrascht, je bescheidener meine Wünsche waren. (für sich) Abscheuliche Entdeckung! . . . . .

Gräfinn. Wie? darf ich mich überlassen diesem unaussprechlichen Gefühle? — Darf ich einschlürfen die Süssigkeit dieses Gedankens? Ha! Sie täuschen mich nicht edler junger Mann — das sagt mir der Biedersinn, der so unverkennbar auf Ihrer Stirne thront. Verzeihen Sie — ich — ich — vergesse in dieser Wonneberauschung die kalte Zurückhaltung, die von unserem Geschlechte gefodert wird; — aber — wüßten Sie — ach! der Strom dieser Empfindungen ist unaufhaltsam! —

Königsmark. (für sich) Es ist so — — zwinge dich mein Herz, lerne Künste, die du sonst nicht kanntest, lerne Verstellung, um der Wuth eines getäuschten rasenden Weibes zu entgehen. (fein und mit gezwungener Wärme) hätte ich es je ahnden kön-

nen — hätte ich je in den reitzendsten Träumen ein solches Glück vermuthet! —

Gräfinn. (für sich) Ist es möglich? Soll ich es glauben? So schnell erblicke ich meiner feurigsten Wünsche höchstes Ziel? Aber du siegst Amalia, wo du nur erscheinst. (laut) Und hätte *ich* es je ahnden können, daſs in dieser schüchternen Blödigkeit so viel seelenvolle Wärme, in diesem sonst so kalten Blick, so viel bezauberndes Feuer verborgen wäre? —

Königsmark. (für sich) Allgütiger Himmel, wo wird das hinführen? O meine Sophia, wie einzig und wie mächtig erfüllst du mein Herz! — Ha freches Weib ich will dich an etwas erinnern, wovor du erstarren sollst. (laut) Gräfinn! — würden nicht diese schönen Augenblicke durch einen Gedanken gestört — einen entsetzlichen Gedanken — der Herzog. . . .

Gräfinn. Ich verstehe Sie — seyn Sie ruhig — ich habe jetzt Muth und Kraft alles zu unternehmen, alles abzuwenden, allem Trotz zu biethen. Doch — es ist

wahr,

wahr, wir können unmöglich so hier im Vorzimmer bleiben. In dieser traumähnlichen Berauschung vergaſs ich, wo ich bin. Leben Sie wohl — verschlieſsen Sie in ihre Brust, was ich Ihnen gesagt habe; Heute Abend hoffe ich Sie auf dem Balle zu sehen; es wird vielleicht Augenblicke geben, wo jener marternde Zwang nicht nöthig seyn wird — vielleicht — Ja Sie werden ein Herz finden — ein Herz, so wie noch keines schlug in einem weiblichen Busen! Leben Sie wohl, wir müssen weg von hier, dieſs ist ein gefährlicher Ort. (sie drückt ihm heftig die Hand, er küſst die ihrige) (sie fliegt fort.)

Königsmark. (bleibt einige Sekunden wie betäubt stehen) Lebst du noch mein Herz? — Bist du nicht erstarrt? Hat dieſs Raum im Gebiethe meiner Darstellung? Waren das zwey Erscheinungen, die mir im Fiebertraum durch das versengte Gehirn flogen? Oder sind es noch diese Augen, die das sahen? Ich fasse es nicht auf einmal. Entsetzliches Weib! Ist es

nicht genug, dafs du die leidende Unschuld kränkst, willst du auch noch den blinden Wollüstling betriegen, mit dessen Schätzen du schwelgst? Ha! wenn sie erführe, dafs Sophia, ihre Todtfeindin, so angebetet wird! O das ist schrecklich! ein fürchterliches Begegnen zweyer rasenden Leidenschaften! — Ich sehe nichts, als mein Verderben! — Der Himmel läfst mir theuer erkaufen die flüchtige Seligkeit einiger raschen Minuten! —

(ab)

Der Vorhang fällt.

II. Aufzug.

Erster Auftritt.

Königsmark. Wilhelm.

(Während dem ganzen Acte ist die Scene in einem der angrenzenden Zimmer des Ballsaals, welches noch an ein anderes stöst, das man offen sieht, und in welchem verschiedene Personen beiderley Geschlechts auf und ab gehen; die Zimmer sind wohl erleuchtet. Man hört abwechselnd die Tanzmusik, die mit einigen Pausen ziemlich lange forttönt. Alle Personen sind in Gallakleidung; unter der Menge im andern Zimmer erscheint auch Königsmark, der im vorderen Zimmer jemanden zu suchen scheint, bis er auf Wilhelm stöst.)

Königsmark.

Freund, Du kommst mir erwünscht. Höre mich und zittre! — Deine fürchterliche Ahndung — — die Gräfin — sprich es aus, wenn Du es eräthst — ich bringe die Worte nicht über meine erstarrten Lippen.

Wilhelm. Die Gräfin — was soll ich errathen? — heraus mit dem schrecklichen Geheimnifs.

Königsmark. Die Gräfin — eine entsetzliche, grenzlose Leidenschaft . . . .

Wilhelm. Gott! sie hat entdeckt!

Königsmark. Eine entsetzliche, grenzlose Leidenschaft . . . .

Wilhelm. Du verstummst? endige, oder diese Schauer der Erwartung tödten mich.

Königsmark. Du siehst, ich lebe noch — — fasse es, wenn Du kannst! — ich bin der Gegenstand der heftigsten Leidenschaft des heftigsten Weibes.

Wilhelm. Der Gräfin?

Königsmark. Ja — (eine kurze Pause, während sie sich mit erschrockenen Blicken ansehen) Gleich nachdem wie Du mich verliefsest, habe ich die unglückliche Entdeckung gemacht. (schweigt wieder einige Sekunden) Urtheile von der entsetzlichen Aufwallung, in der ich sie sah, von der unmäfsigen Heftigkeit, mit der sie mich bestürmte: sie, die alle Künste der Verstellung in ihrer Gewalt hat, vermochte nicht die geringste Zurückhaltung über

sich; sie vergaſs sich ganz, ihre Verhältnisse, die Gefahr, der sie sich aussetzt, wenn der Herzog diese Untreue erfährt, kurz, die Gluth in ihrem Busen überwältigte jedes Miſstrauen, und erstickte jedes Gefühl von Schamhaftigkeit und Wohlstand. Siehe, in dieses gefahrvolle Labyrinth hat mich ein widriges Schicksal geführt, diese Abgründe liegen um uns her! . . . .

Wilhelm. Ha! das fehlte noch, um Deinen Aufenthalt hier so gefährlich als möglich zu machen. So nahe am Rande des Verderbens glaubte ich Dich noch nicht. Mir schaudert vor dem Gedanken, wenn sie erfährt, daſs eine andere eben so mächtige Leidenschaft Dich fesselt, und — sie muſs es erfahren, sie sieht jetzt mit den scharfsichtigsten Augen, und Du kannst Dich nicht verstellen.

Königsmark. Ich habe alles mögliche gethan, um mich zu verstellen; doch meine erste Verwirrung konnte ich nicht unterdrücken, die sie glücklicherweise als Schüchternheit auslegte.

Wilhelm. Freund! Du bist verloren, wenn Du meinen Rath verwirfst. Jeden flüchtigen Zug auf Deinem Gesichte, jedes fliegende Erröthen, jedes schnelle Erblassen auf Deinen Wangen wird sie bemerken; jeder Odemzug, tiefer wie sonst aus Deiner Brust geholt, wird Dich verrathen. Fliehe, o! fliehe weit von hier — es ist Deine einzige Rettung.

Königsmark. Ach, Wilhelm! diefs ist der Rath, den die wärmste Freundschaft, den Ueberlegung und Vernunft Dir eingaben, das sehe ich wohl ein — und erkenne es mit Dank; — aber — fühltest Du nur eine Sekunde die Fesseln, die mich an diesen Boden halten; fühltest Du diese starken, theuren Fesseln — Du würdest nie so etwas unmögliches verlangen.

Wilhelm. Ha, Unsinniger! Du willst Deinem Verderben mit offenen Armen entgegen rennen? Du fürchtest nichts für Dich? aber lerne für andere fürchten; ich will Dir ein Wort in die Seele don-

nern, das Dich aus diesem Taumel rasch erwecken soll.

Königsmark. Mich schreckt nichts, — ich lache der Gefahren.

Wilhelm. Wie? Du lachst? Weifst Du, wen Du in den Abgrund mit hinunter reissest, in den Du Dich lachend stürzen willst? Hast Du verlernt, für Sophien zu zittern? Ha! lachst Du noch?

Königsmark. Sophia? (mit verändertem Tone) Ja! das ist wahr, diese Gefahren drohen auch ihr. Aber nein, — sie wird nicht fallen, ich werde ihr Schützer seyn, ich werde im Stillen die Stürme abwehren, die sie bedrohen, und — kann ich sie nicht anders retten — o herrlicher Gedanke! — und kann ich sie nicht anders retten, so opfre ich mich für sie, so gebe ich mich dem Sturme hin, der sie ergreifen wollte; ich mufs bleiben, es ist Pflicht zu bleiben, Du siehst es, dafs ich bleiben mufs.

Wilhelm. Wie schlecht steht Dir das ängstliche Bemühen an, Deine Schwä-

che zu beschönigen! Pfui, Carl! Du bist der freye herrliche Jüngling nicht mehr, Du bist ein blinder Sklave der Leidenschaft!

Königsmark. Nenn mir eine jede andere Leidenschaft, spielend will ich sie bezähmen, aber . . . .

Wilhelm. An dieser Sprache erkenne ich meinen Carl nicht mehr; befreye Dich von der unmännlichen Schwäche, die Deine schönsten Kräfte lähmt und Deine starke Jugend untergräbt. Reiſs Dir den Tyrannen aus der Brust . . . .

Königsmark. Stoſs mir den Dolch in die Brust! Dieſs — dieſs nur ist das Mittel mich zu befreyen,

Wilhelm. Wo sind die edlen Gefühle, die sonst Dich begeisterten? wo ist das Herz, das für das Groſse und Schöne einst so mächtig schlug? Du bist gefallen, Carl, tief gefallen.

Königsmark. Gefallen? Du irrst Dich sehr. Jene Gefühle zwar wohnen nicht mehr hier, jene Löwenstärke dieser Sehnen ist freylich gelähmt, aber für

noch etwas Gröſseres, etwas Schöneres schlägt jetzt mein Herz!

Wilhelm. Zu beweinen ist der Sklave, der sich aufreibt durch fruchtlose Anstrengungen seine abscheulichen Fesseln zu zerbrechen; aber ist *der* einer Thräne werth, *der* seine Ketten mit Begeisterung trägt? den das schändliche Geklirr entzückt, das ihn umtönt? Ha, Carl! mit Unwillen sehe ich den Mann in Dir ersterben.

Königsmark. Er ist noch nicht todt, er schlummert nur, um desto gröſser zu erwachen.

Wilhelm. Mit Unwillen sehe ich, daſs Du Dich ruhmlosen Wallungen hingiebst.

Königsmark. Mit Unwillen? Also kein Mitleiden mir? Ist dem zu helfen, dem ein mordendes Gift sein Innerstes zerreist? Kann ich dafür, daſs ich dieses Gift aus dem gelungensten schönsten Werke der Natur gesogen habe? Es ist nicht anders, ich muſs mich noch erhal-

ten auf der gefahrvollen Bahn, die mir da vorliegt, um ihrenthalben muſs ich mich noch erhalten; denn es wird mir gewiſs und immer gewisser, sie nimmt einigen Antheil — ich wage es nicht auszudenken — aber es wird mir gewiſs und immer gewisser, daſs Sophia mich nicht ganz — nicht ganz miſsverstand; das — was ich in einigen ihrer Blicke las, all der Ausdruck, die Fülle der Empfindung, die in jenen holden Blicken sich mahlte — O ich habe es mit schauerlicher Wollust eingeschlürft das Gift . . . . .

Wilhelm. Du hörst meine warnende Stimme nicht. — Freundschaft, Freunde sind Dir jetzt fremde Wesen. Einst waren sie freylich alles dem edlen Carl, aber jetzt sind sie nichts mehr dem gefesselten, dem gefallenen Carl.

Königsmark. Diese Vorwürfe verdiene ich nicht! Mitleiden verdient der unglückliche Kranke, den eine unheilbare Fieberhitze das Gehirn versengt, und vielleicht noch zu Boden werfen wird. Was

litte ich nicht heute schon in der Gesellschaft? Ich flohe und suchte sie zugleich, ich wollte sie nicht sehen, und lechzte doch nach dem flüchtigen Labsal eines Blicks. (fahrt erschrocken zusammen) Ja, das Schicksal will, ich soll nicht zu mir selbst kommen — Dort ist sie — siehst Du, sie nähert sich in ungewöhnlicher Bewegung — laſs mich allein, ich muſs mit ihr reden.

Wilhelm. Ums Himmels willen entferne Dich, Freund!

Königsmark. (den starren Blick ins andere Zimmer geheftet) Laſs mich allein, ich muſs mit ihr reden . . . . .

Wilhelm. Folge mir, Königsmark, folge mir —

Königsmark. (wie zuvor) Siehst Du, sie kommt uns immer näher — sie ist sehr bewegt. Ich bitte Dich um alles in der Welt, entferne Dich — nur diesen Augenblick laſs mich mit ihr — nur einige kurze Minuten, nur eine rasche Sekunde, und dann will ich auf ewig fliehen.

Wilhelm. Wenn Du das willst — gut. (ab)

Zweyter Auftritt.

Herzoginn. Königsmark.

Herzoginn. (Kommt in ungewöhnlicher Bewegung aus dem andern Zimmer, sieht sich ungeduldig nach jemanden um, da sie Königsmark erblickt, eilt sie schnell auf ihn zu.) Ich suche Sie, Graf Königsmark; hätten Sie wohl einige wenige Augenblicke Zeit? ich habe etwas mit Ihnen zu reden.

Königsmark. (überrascht, schnell für sich) Wie? träume ich? (laut) einige Augenblicke nur? Ich würde mich beklagen, gnädigste Herzoginn, wenn ich nicht mein ganzes Leben Ihnen anzubiethen hätte.

Herzoginn. Sie können mir einen wichtigen Dienst leisten; ich wende mich an Sie, weil Sie der Einzige an diesem Hofe sind, der das Geschäft auf sich neh-

men kann, was ich Ihnen auftragen möchte, und auch beinahe der Einzige, den ich hier kenne — —

Königsmark. Es können vielleicht Andere seyn, die mehr Vermögen haben, aber mehr Eifer für Ihren Dienst, mehr Wärme, wie ich, hat gewifs keiner.

Herzoginn. Ich bin von Auflaürern und falschen Menschen umgeben — ich bin ja verlassen, ich kann hier niemanden anders um eine Gefälligkeit ansprechen, als Sie.

Königsmark. Könnt' ich durch Aufopferung meines Bluts diefs Zutrauen rechtfertigen!

Herzoginn. Ich bin von Ihrem Eifer für mich und mein ganzes Haus überzeugt, ich war es schon, als ich noch bey meinem Vater war. Hören sie jetzt, wie man mich hier behandeln will: Ich habe eben eine Entdeckung gemacht, die mir ganz die schwarzen Seelen enthüllt, die mich hier umgeben.

Königsmark. Ich ahnde was entsetzliches . . . .

Herzoginn. In diesem Augenblicke hat meine Louise erfahren, daſs der Herzog, mein Gemahl, alle Anstalten machen läſst, um mich unter dem Vorwande irgend eines ersonnenen Verbrechens gefangen fortführen und festsetzen zu lassen . . .

Königsmark. Sie? Herzoginn Sophia?

Herzoginn. Ja, mich.

Königsmark. So will man einer der ersten Fürstentöchter Deutschlands begegnen? und was mehr noch, die vortreflichste Gattin, die Miſshandlungen mit Edelmuth lohnte? Es ist unmöglich, Herzoginn, man hat Ihnen falsch berichtet.

Herzoginn. Nein, es ist gewiſs, sehr gewiſs. — Ach, gern möcht ich Miſstrauen in die Bosheit der Menschen setzen; ich wollte die Erste seyn, es nicht zu glauben, aber es ist leider kein Zweifel mehr. Der Herzog hat einigen Personen in der Gesellschaft, und hier, seine Absichten eröffnet; unter andern auch dem Minister; meine Louise kennt dessen Toch-

ter sehr gut, von dieser hat sie es erfahren, und es mir gleich darauf gesagt.

Königsmark. (äufserst bestürzt) Abscheulich!

Herzoginn. Ja wol abscheulich! ich habe ja nichts verbrochen, ich habe alle übrigen Kränkungen ertragen, ich habe still geduldet, ich bin ja nicht rachsüchtig — aber diese unbegrenzte Bosheit! — (im tiefsten Gefuhle des Unmuths) O dafs mich mein Vater hieher verbannen mufste! —

Königsmark. Ich vermag es nicht auszusprechen, theuerste Herzoginn, was ich in diesem Augenblick empfinde; — aber ich bitte Sie um Ihrer selbst willen, mildern Sie jetzt nur den Ausbruch Ihres gerechten Schmerzes, wir sind hier unter vielen Menschen, man beobachtet uns vielleicht — man könnte . . . .

Herzoginn. Was ist daran gelegen? Die ganze Welt mag die schändlichen Plane wissen, die man gegen mich ersinnt, die ganze Welt wird dann das un-

erhörte Unrecht erkennen, das ich erleiden muſs.

Königsmark. Sie haben Recht, Fürstinn, das geht zu weit. Sagen Sie mir Ihre Absichten, entdecken Sie mir, was Sie jetzt beschlossen haben, mein Herz sehnt sich nach der Wonne, für Sie etwas zu thun — der gekränkten Unschuld zu helfen.

Herzoginn. Ich hätte nichts gesagt — nein — ich hätte alles stumm verschmerzt — auch das hätte ich nicht geachtet, daſs man mir sogar heute die Hälfte meiner Einkünfte nahm, um sie auf die niedrigste Weise zu verschwenden.

Königsmark. Wie? Auch diese Ungerechtigkeit? Ha! ich ertrage es nicht.

Herzoginn. Auch das hätte ich erduldet, aber jetzt, da es so weit geht — —

Königsmark. Gebiethen Sie, Fürstinn, wie kann ich Ihnen dienen? Das ganze Glück meines Lebens ist, für Sie

zu

zu leben; ich gebe es freudiger hin, als ich es genossen, wenn ich es für Sie hingeben dürfte.

Herzoginn. Lassen Sie sich nicht durch zu große Heftigkeit hinreissen. Sie können mir dienen, wenn Sie gelassener sind. Sie nahmen vielleicht einigen Antheil an meinen Begegnissen, Sie schienen meiner ganzen Familie schon seit den Kinderjahren sehr ergeben; jetzt ist der Augenblick gekommen, Ihr Herz durch Ihre Handlungen den Augen Ihrer Freunde zu enthüllen. Gehen Sie, fliegen Sie zu meinem Vater, der Sie schätzt und mich vielleicht — vielleicht noch liebt, sagen Sie ihm, was Sie gehört, erzählen Sie ihm, wie es seiner armen bedrängten Tochter ergangen — schildern Sie ihm, was sie in den fremden Gegenden alles erlitten, in die er sie verbannte, ach! — unschuldig erlitten! — erweichen Sie seine Seele — bringen Sie ihm ans Herz jede heisse Zähre des Kummers, im Stillen meinen Augen entrollt — jede bitte-

re Thräne des Unmuths, (schluchzend) die ich jetzt weine — — — —

Königsmark. O! ungerechter Himmel, wenn du deine schönsten, deine besten Geschöpfe zu Thränen verdammst, so verlange nicht, daſs die Sterblichen dich verstehen und dir huldigen! (für sich) Wer erträgt alle die Empfindungen seit so wenig Augenblicken? —

Herzoginn. Ja, das sagen Sie meinem Vater — er wird sein Kind nicht verlassen, er hat auch ein Herz, das noch für seine Tochter schlagen kann. Meine gute Mutter wird ihm Mitleiden in die Seele strömen, wenn es ihm daran gebräche, er wird mich aus dieser unseligen Lage retten, er wird mich wieder zu sich nehmen — nicht so leicht verlernt das Vaterherz seine süſsesten Scläge! — ach, er wird seine unglückliche Sophia nicht verlassen! er liebt mich ja, warum sollte er mich nicht so lieben, wie meine Mutter? Gehen Sie, Königsmark, fliegen Sie, es ist um meine Rettung zu thun.

Königsmark. (für sich) Dank dir, allgütige Vorsehung, jetzt weiſs ich, warum ich gelebt habe. (laut) Meine Fürstinn! ich halte es für meine heiligste Pflicht, gleich jetzt Ihren Auftrag zu erfüllen, ich werde augenblicklich abreisen.

Herzoginn. Ja, thun Sie das — Sie werden mich retten; Vaterliebe zu einem Kinde ist stark, und wenn auch das Vaterherz von tausend Geschöpfen umlagert wäre, die mit unmenschlichem Bemühen jeden Zugang dazu versperren, und dessen schönste Stellen austilgen, und dessen zarteste Saiten verstimmen, so wird doch noch Raum darin für Vaterliebe seyn, so wird doch die Vaterliebe siegen.

(Schnell kommt aus dem hinteren *Zimmer* eine Person von der Gesellschaft.)

Person. Verzeihen Ihro Durchlaucht, daſs ich Sie auf einige Augenblicke unterbreche, ich habe dem Grafen Königsmark etwas von der äuſsersten Wichtigkeit zu sagen.

Herzoginn. Reden Sie mit ihm, wie Sie wollen.

(Königsmark und der Fremde treten einige Schritte zuruck, letzterer sagt dem ersten etwas ins Ohr, woruber dieser ausserordentlich besturzt wird, der Graf scheint ihm darauf noch einige kurze Fragen zu thun, gleich darauf tritt die erschienene Person wieder ab; die Herzoginn ist während der Zeit in der sichtbarsten Unruhe gewesen, man hat ihr angesehen, daſs sie nicht hinsehen wollte auf die Beiden, und doch hinsah.)

Königsmark. (verlegen) Fürstinn — man hat — man hat Ihnen noch nicht alles entdeckt.

Herzoginn. O Gott! was ist das! —

Königsmark. Es ist wahr, das Laster eilt der Ausführung seiner Entwürfe eben so schnell entgegen, als langsam gute Entschlüsse zu Thaten reifen! —

Herzoginn. (ängstlich) Was hat man Ihnen gesagt? man wird mich doch nicht gleich fortschleppen?

Königsmark. Morgen in der Frühe werden Sie auf die Festung Thalstein gebracht, wo man Sie auf immer gefangen halten will. Heute Abend soll noch ein Bothe zum Herzoge, Ihrem Vater, geschickt

werden, um ihm zu verkündigen, daſs man seine Tochter so habe behandeln müssen, weil sie sich der schwärzesten Verbrechen gegen ihren Gemahl schuldig gemacht; und in diesem Augenblicke ist man im Tanzsaale beschäftigt, falsche Zeugen gegen Sie zu dingen.

Herzoginn. (im Ausdruck des Schmerzes und der Beängstigung, indem sie auf einen Sessel wie erschöpft niederfällt.) Gerechter Himmel! Jetzt verstehe ich dich nicht mehr! —

Königsmark. Ich bitte Sie, unterdrücken Sie nur hier Ihren Schmerz, man möchte aufmerksam werden.

Herzoginn. Aber — nein — das ist nicht möglich, so weit geht die Bosheit nicht; nein, nein, man hat Ihnen falsche Nachrichten gebracht! —

Königsmark. Wollte Gott, man hätte mir Unwahrheiten gesagt. Sie sahen ja, es war der Graf Carlsburg, unser Landsmann, der mir die Nachricht brachte. Er hat sie auf eine sichere Art erfahren, die ich Ihnen jetzt nicht erzäh-

len kann; denn es kommt in diesem Augenblicke auf etwas wichtigeres an. Ich kann jetzt nicht mehr abreisen, ich werde zu spät bey Ihrem Herrn Vater ankommen, und Sie werden schon verloren seyn.

Herzoginn. Warum nicht? Reisen Sie gleich, so kommen Sie doch vielleicht eher an, wie der abgeschickte Bothe, so . . . . .

Königsmark. Was hilft Ihnen das, theure Fürstinn? Unterdessen werden Sie schon im Kerker sitzen. Wer weiſs, wie lange der Bothe schon fort ist? Wahrscheinlich wird man meine schleunige Abreise erfahren, und sie dann verhindern. Auch ist der Herzog, Ihr Vater, so sehr von der Rechtschaffenheit Ihres Gemahls überzeugt, daſs man meinen Worten schwerlich Glauben beymessen wird.

Herzoginn. Ach! nun sehe ich es, mein Sehnen nach Befreyung ist umsonst — mein Aufstreben nach Hülfe vergebens! — Hartes Schicksal! so muſs ich

denn alles, alles *hier* verschmerzen? So ist keine Rettung mehr übrig für mich Unglückliche? — —

Königsmark. (schnell wie vom Blitz getroffen) Keine Rettung? — Rettung — — Doch, Fürstinn — (stammelnd) noch — noch ist Rettung — ich — wüfste, ja ich wüfste noch wohl — (verstummt, sieht sie mit einem starren befremdenden Blick' an, sie schaudert.)

Herzoginn. Gott, was ist Ihnen? —

Königsmark. (phantastisch für sich) Welch ein Gedanke, der mir durch die überraschte Seele fliegt? — Es ist ein rasender — es ist ein göttlicher Gedanke! — Ein höheres Wesen hat ihn mir eingegeben! —

Herzoginn. Was haben Sie? Vergessen Sie sich nicht, wir sind ja keinen Augenblick allein.

Königsmark. (fährt im vorigen Tone fort) Das Spiel ist ungleich, ich kann wenig dabey verlieren, und unendlich dabey gewinnen. Die Seligkeit, die in dem

Gedanken ruht, der meinen Geist entzückte, ist wol *ein* Leben werth — ist tausend Leben werth — und *eines* kann es mir nur kosten! — *Es ist beschlossen — ich will sie retten!*

Herzoginn. Ha! er ist aufser sich, ich mufs ihn verlassen.

Königsmark. Um alles in der Welt, Herzoginn, bleiben Sie. Es giebt noch ein Mittel — Ja, unglückliche Fürstinn, die Gefahren können noch abgewendet, diese Thränen noch getrocknet, und die düstern Züge des Kummers auf Ihrer Stirn, auf immer ausgetilgt werden; es hängt von Ihnen selber ab.

Herzoginn. Reden Sie, reden Sie doch; warum diefs blasse Gesicht, diefs finsterdeutende Auge? Reden Sie, wie wollen Sie mich retten?

Königsmark. Dieser Arm ist stark — und dieses Herz pocht feurig — ich fühle es — jeder Aderschlag deutet auf eine grofse That! — Es ist ein Gedanke ohne gleichen, der Retter eines Engels zu seyn.

Herzoginn. Ich gehe, wenn Sie nicht verständlicher reden, ich mufs gehen.

Königsmark. Ja, ich werde reden — aber jetzt ist es unmöglich, jetzt nicht — denn das, was ich Ihnen zu sagen habe — — zittern Sie nicht, ich werde Ihr Retter seyn. Hier kann ich Ihnen nichts weiter sagen, wir sind hier nicht allein, an einem anderen Orte werde ich Ihnen enthüllen, was in dieser Brust versenkt liegt. Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren. Sie werden mir die Erlaubnifs geben, nach dem Balle zu Ihnen kommen zu dürfen . . .

Herzoginn. Nein, nie — nie wird das geschehen. Wie können Sie so etwas verlangen? noch kein Mann, aufser mein Gemahl, hat diese Erlaubnifs gehabt, und keiner — keiner wird sie je bekommen.

Königsmark. Unglückliche Fürstinn! Es kommt auf Ihre Rettung an; erschrecken Sie nicht, ich erschien Ihnen Ihr

Retter, zögern Sie nicht — die Zeit ist theuer; denn jede Minute unter diesem Himmel müssen Sie mit Ihren Thränen bezahlen, jede Minute bringt Sie Ihrem Unglücke näher. Seyn Sie ruhig, erlauben Sie mir, daſs ich Sie heute Abend allein sehe, ich werde Ihnen sagen, wie ich Sie retten will.

Herzoginn. Das geht nicht an, ich habe es Ihnen schon erklärt, auch kann ich die Nachricht noch nicht glauben, die man Ihnen eben brachte. Sagen Sie hier, was Sie zu sagen haben.

Königsmark. Unmöglich! hier ist der Ort nicht, man kann uns behorchen; alle Worte, die ich Ihnen hier sagte, würden Dolche für Sie werden. Fürchten Sie nichts; erlauben Sie, daſs ich Sie heute Abend allein sehe.

Herzoginn. Welch eine unbesonnene Foderung; bedenken Sie, welchen Gefahren Sie sich und mich aussetzen, bedenken Sie, daſs man dieses eben zu einem Vorwande gegen mich gebrauchen

könnte, bedenken Sie — was ist hier zu bedenken, es kann nicht geschehen.

Königsmark. Es kommt hier nicht auf Gefahren an, denen wir uns aussetzen, es kommt darauf an, Gefahren abzuwenden.

Herzoginn. Und wenn auch keine Gefahren wären, eine innere untrügliche Stimme sagt mir mehr als alles — es kann, es darf nicht geschehen.

Königsmark. Besorgen Sie nichts, Königsmark kann nur edel denken, seit er Sie nur denkt! Erlauben Sie, dafs ich Sie heute Abend allein sehe.

Herzoginn. (mit steigender Verwirrung für sich) Gott, was soll ich machen? Wenn die Nachricht wahr wäre — er denkt edel — (laut) Sie sagten — Sie wüfsten ein Mittel mich zu retten?

Königsmark. O gewifs, retten, retten werde ich Sie; erlauben Sie, dafs ich Sie heute Abend allein sehe.

Herzoginn. Es ist ja nicht möglich — und — und wenn ich auch wollte, so — nein, es geht nicht an.

Königsmark. O! sagen Sie schnell das Wort Ihres Heils, dort kommt der Herzog und die Gräfin.

Herzoginn. Der Herzog? (für sich) nein, ich werde es nicht thun.

Königsmark. Eine Antwort, Herzoginn, die Gräfinn hat uns schon gesehen.

Herzoginn. Die Gräfinn? (für sich) Wäre es Unrecht, wenn ich es thäte? Soll ich es thun? Wenn man mich nun wirklich so abscheulich behandeln wollte? Soll ich es thun? (laut) Nein, nein, es geht nicht an.

Königsmark. Widersetzen Sie sich den Rathschlüssen des Himmels nicht, der mich zu Ihrem Retter ausersah, entschliessen Sie sich schnell, die Sekunde ist schon im Schwinden, die noch unser ist.

Herzoginn. (für sich) Wäre es ein Verbrechen, wenn ich es thäte? Will man mich nicht unglücklich machen? Doch — — —

Königsmark. Wohl — ich gehe —

die Sekunde ist hin — — Lassen Sie mich weinen über Sie, lassen Sie mich béten für Sie.

Herzoginn. (für sich) Er denkt edel — es kann kein Verbrechen seyn. (laut) Königsmark — (für sich) nein, es kann kein Verbrechen seyn. (laut) Königsmark — (verbirgt das Gesicht — zittert — jetzt mit Würde) Königsmark, ich will Sie sehen — miſsbrauchen Sie meine Güte nicht.

Königsmark. Gütige Vorsehung, sey gedankt! *Wo* und *wann?*

Herzoginn. In meinem Kabinette, nach dem Balle.

Königsmark. Wohl. Ich entferne mich, der Herzog ist nahe.

Herzoginn. (beängstigt) Ja — das thun Sie. (indem sie auch gehen will, kehrt sie auf einmal wieder um, schnell und mit Würde) Nein, nein, bleiben Sie hier, bleiben Sie hier, warum fliehen? Ich habe nicht Ursache, vor jemanden zu fliehen, ich bin nicht gewohnt, meine Handlungen zu verbergen; kommen Sie näher — kom-

men Sie näher — Wir haben nichts heimliches mit einander.

Königsmark. (betroffen) Nichts heimliches?

Herzoginn. Die ganze Welt kann sehen, daſs ich mit Ihnen rede, kommen Sie — ich *will* mit Ihnen reden.

Dritter Auftritt.

Herzog. Gräfinn. Königsmark. Herzoginn.

Herzog. (Im Hereinkommen zur Gräfin) Was mögen sie mit einander zu reden haben?

Gräfinn. Gewiſs nichts ausserordentliches.

Herzoginn. (für sich) Warum jetzt diese Beängstigung? Bin ich dieselbe nicht mehr, die ich vor wenig Augenblicken war? (laut) Sie haben also noch gar nicht getanzt, Graf Königsmark?

Königsmark. (verlegen) Nein, Ihro Durchlaucht, heute Abend noch nicht.

Herzog. (zur Gräfinn) Ich wette, es ist etwas zwischen Ihnen vorgefallen — die verstörten Blicke, die glühenden Gesichter — (fur sich) Warte, albernes Geschöpf, von Morgen an sollst du mir nicht mehr unter die Augen kommen. (zum Grafen) Haben Sie lange keine Nachrichten von Elta erhalten? Was macht der Herzog, mein Schwiegervater?

Königsmark. Er befindet sich sehr wohl; noch erst kürzlich hat man mir geschrieben.

Herzog. (zur Gräfinn) Sie kannten sich schon lange, sie sind miteinander als Kinder schon vertraut gewesen, man hat sie beynahe zusammen erzogen, das weiſs ich sehr wohl.

Gräfinn. Nun, so wird sie ihm wahrscheinlich von den Kindergeschichten in ihres Vaters Hause erzählt haben.

Herzog. Kindergeschichten? Ha! auf diesen erhitzten Wangen, in diesen funkelnden Augen lese ich nicht Kindergeschichten! Kindergeschichten! Warum

denn diese Verlegenheit, die sie Beyde nicht verbergen können? Gräfinn, ich hätte nicht geglaubt, dafs Sie mit so wenig durchdringenden Blicken beobachten; — bemerken Sie denn nichts?

Gräfinn. (für sich) O wüfstest du, warum der holde Jüngling so verlegen ist! (halbscherzend zum Herzoge) Wie ist es möglich, auf solche Gedanken zu kommen? Sie trauen dem schönen, jungen Königsmark keinen bessern Geschmack zu? Gehen Sie und reden mit der Herzoginn, ich werde den Grafen unterdessen ausforschen, er soll mir nicht entwischen, wenn Ihre Vermuthungen gegründet sind; wir werden schon hinter das Licht kommen.

Herzog. Das ist ein guter Gedanke, thun Sie das, aber mit List.

Gräfinn. Verlassen Sie sich auf mich. (für sich) Ich bin nicht gewohnt zu zittern, aber wenn er erführe, wenn er nur ahndete, ha! dann würde ich es lernen. (zu Königsmark) Wie ist es möglich, Graf

Königsmark, daſs ein Mann von Ihren Jahren keinen Geschmack am Tanzen finden kann? es ist doch gewiſs ein reizendes Vergnügen.

Königsmark. Unter gewissen Bedingungen ist mir dieſs Vergnügen nur reizend, und wenn ich diese nicht erfüllt sehe, thue ich lieber darauf Verzicht.

Herzog. (zur Herzoginn) Wollen Sie mit mir ein wenig in den Tanzsaal gehen, Herzoginn? (für sich) Ich muſs noch zum letztenmale mit ihr reden, um mich zum letztenmale über das verhaſste Geschöpf zu ärgern, und dadurch meinen Entschluſs zu bestärken.

(Herzoginn verbeugt sich stillschweigend, und folgt ihm.)

Vierter Auftritt.

Gräfinn. Königsmark.

Königsmark. (für sich) Wenn ich mich nicht verstelle, ist alles verloren.

Gräfinn. Das Schicksal liebt uns, es kommt unseren süssesten Wünschen entgegen, es bringt uns wieder zusammen. Sie errathen nicht, wem wir diese köstlichen Augenblicke zu verdanken haben?

Königsmark. Ich gestehe es, Gräfinn, ich bin nicht wenig verwundert, daſs uns der Herzog so allein lieſs, auch wüſste ich nicht, wie ich dem danken sollte, dem ich diese angenehme Überraschung schuldig bin.

Gräfinn. Danken Sie es der Eifersucht des Herzogs, lieber Graf.

Königsmark. (betroffen) Der Eifersucht des Herzogs?

Gräfinn. Ja, seiner Eifersucht mit der Herzoginn.

Königsmark. (für sich) Gott! Wie? (laut) Der Herzoginn?

Gräfinn. Warum so erschrocken? Warum dieſs plötzliche Erstarren Ihrer Mienen?

Königsmark. Verzeihen Sie — mein Schrecken war sehr natürlich — ich glaub-

te — dafs man uns vorher im Vorzimmer belauscht und verrathen hätte.

Gräfinn. Wie konnten Sie das glauben?

Königsmark. Eine verwirrte Ahndung flog mir durch die Seele, so dafs ich unwillkührlich dafür schauderte. Ich zitterte für Sie —

Gräfinn. Lieber edler junger Mann! wie entzückt mich dieser Antheil, diese Besorgnifs. Ich will Ihnen das Räthsel lösen: Der Herzog, auf einmal von seiner Eifersuchtswuth befallen, glaubte, Sie hätten ein geheimes Verständnifs mit seiner Gemahlin, als er Sie redend mit ihr erblickte.

Königsmark. (für sich) Himmel! . . . (besinnt sich schnell; laut) Welch ein rasender Argwohn? Wie ist es möglich, so verblendet zu seyn?

Gräfinn. Ja wohl rasend, aber warum fuhren Sie eben so erschrocken zusammen?

Königsmark. Weil — weil ich in demselben Augenblick daran dachte, wel-

che Wuth ihn ergreifen müſste, wenn seine Eifersucht je einen Gegenstand beträfe, den er liebt, da er so ist, wenn er nicht liebt. Ja, Gräfinn — ich gestehe es — ich bebe — nicht für mich — für viel etwas theureres — für Sie.

Gräfinn. Für mich? Dank Ihnen, Bester, für diese süsse Versicherung. Als mir der Herzog seinen Verdacht mittheilte, ergriff ich die Gelegenheit, und sagte ihm, er möchte mich mit Ihnen allein lassen, — ich wollte Sie ausforschen, ob Sie wirklich geheime Verständnisse mit der Herzoginn hätten oder nicht. Was denken Sie zu dieser List?

Königsmark. (bedeutend) Ich verdanke ihr mehr, als ich ausſprechen kann. (für sich) O, meine Sophia, diese Abgründe umlagern uns! —

Gräfinn. Ha! dort sehe ich den Herzog schon wieder. Ein innerer Plagegeist treibt ihn unruhig umher — wir wollen uns trennen, und doch — habe ich Ihnen noch so viel — so viel zu sagen — — —

Königsmark. Reden Sie, Gräfinn.

Gräfinn. (sehr eilfertig) Jetzt nicht — nein, jetzt unmöglich — wollen Sie aber — (thut, als wenn sie sich besänne) wollen Sie aber nach dem Balle zu mir kommen — da werde ich — da werde ich Ihnen zeigen, wer Amalia ist.

Königsmark. (für sich) Das ist zu viel! (laut) Ich werde mit Ungeduld den Augenblick erwarten, theure Gräfinn. (für sich) O schrecklich — alle meine Plane vereitelt.

Gräfinn. Was haben Sie?

Königsmark. Ich dachte an den Herzog, Gräfinn.

Gräfinn. Ich vergebe Ihnen diese Besorgniſs, mein Theurer, ich habe auch an ihn gedacht, und um desto sicherer zu seyn, so werde ich Ihnen erst durch einen Brief wissen lassen, um welche Stunde Sie kommen können. Leben Sie wohl bis dahin — ich muſs fort — es ist Zeit — ich fühle es. (verliert sich in der Menge des andern Zimmers.)

Königsmark. (wie versteinert) Ja, es ist wahr — es braucht nur wenige Minuten, um ein Menschenherz zu bestürmen! Mit jeder neuen Sekunde umringen mich neue Gefahren!

Fünfter Auftritt.

Wilhelm. Königsmark.

Wilhelm. Freund, was hast Du so lange mit der Herzoginn geredet? Alles ist aufmerksam geworden; ich bitte Dich, entferne Dich von hier — Du bist ja ganz verwirrt! —

Königsmark. Wie Blitzstrahlen soll mein Glück erscheinen und verschwinden? — Und doch — Sophia — schreckt mich nichts.

Wilhelm. Carl, Carl, was ist Dir?

Königsmark. Retten will ich sie — ja retten; — ich habe ihn in aller Himmelswonne gekostet, den herrlichen Gedanken, ihr Retter zu seyn.

Wilhelm. Was redest Du da Carl? Ich zittere vor der Enthüllung dieser Räthsel.

Königsmark. Grofs und schön mufs es seyn, was ich für sie thun will: Nur einer weifs es, wie ich sie anbete, und dennoch soll auch nicht der entfernteste Gedanken von Eigennutz das Schöne dieser That verdunkeln. Ich werde sie ausführen, die heiligen Entschlüsse, die jetzt meinen Geist so unaufhaltsam heben; ich werde diesen Engel in die vollkommenste Sicherheit bringen. Ich werde ihr Glück, Ruhe und Zufriedenheit wiedergeben, — und dann, nach vollbrachter grofser That — und dann — bist Du stark genug, Carl? — und dann auf ewig mich von ihr entfernen, um dafs auch nicht die flüchtigste Wallung meines überströmenden Herzens diese That entweihe.

Wilhelm. Entsetzlich mufs es seyn, was sein Innerstes durchtobt.

Königsmark. Und wie ein Märtyrer will ich dann tragen im Busen mein

zerrissenes Herz, nicht achten, wenn es blutet, und nur mich mit dem Andenken an die vollbrachte That entschädigen! Eine Fülle von Seligkeit wird in diesem Andenken liegen, um eine ganze Ewigkeit davon zu schwelgen. — Jetzt habe ich es empfunden, allgütiger Himmel, daſs du in zarte Seelen Keime legtest zu höheren noch ungenannten Freuden. Ich klage jetzt nicht.

Wilhelm. Carl, kennst Du mich nicht mehr?

Königsmark. (sieht ihn schnell an, besinnt sich.) Ha — Du bist es, Wilhelm! verzeihe . . . .

Wilhelm. Lieber Carl, Du bist krank, sehr krank. Die Leidenschaft versengt Dir das Gehirn — und Deine innersten Lebenskräfte gehen darüber zu Grunde. Sage, was hast Du jetzt, rede nur mit halben Worten, und schaudernd will ich dann errathen, was in den Tiefen Deiner Seele wühlt.

Königsmark. Wie soll ich reden,

Freund? Welcher Empfindung soll ich zuerst Luft machen? welche Idee zuerst nennen? Dem Wogendrang des fluthenden Weltmeers gleicht der Wechsel der Gefühle in dieser Brust! *Der* bin ich jetzt nicht mehr, *den* Du sonst mich kanntest! Schneller braust von Ader zu Ader das glühende Blut, mächtiger schlägt das bestürmte Herz im brennenden Busen! — Meine bebenden Lippen vermögen nicht Worte für diesen Tumult der Empfindungen! —

(Bedienter tritt herein, giebt Königsmark einen Brief, und geht dann wieder ab.)

Königsmark. (nachdem er einen flüchtigen Blick in den Brief geworfen) Traure, Wilhelm, selbst unsere süssesten Freuden müssen trübe Wolken umschatten! —

Wilhelm. Was bedeutet der Brief?

Königsmark. Wenn ich die Gräfinn nicht täusche, ist alles verloren.

Wilhelm. Was soll die Gräfinn?

Königsmark. Mir fällt ein Gedanke ein, Wilhelm, ich werde die Zusammen-

kunft mit ihr unterbrechen, doch so, daſs ich keinen Verdacht dabey auf mich lade.

Wilhelm. Um Gottes willen, eine Zusammenkunft mit der Gräfinn?

Königsmark. Einer meiner Leute ist mit ihren Kammerfrauen bekannt; er soll sie bereden, um die Zeit, wenn ich einige Minuten da gewesen bin, falschen Lerm zu machen, als wenn der Herzog käme, doch so, daſs sie selbst nicht wissen kann, von wem der Auftrag kommt, und als wenn es nur ein Scherz wäre, dann wird sie mich in ihrer Verlegenheit leicht entwischen lassen.

Wilhelm. Was wird das werden, Carl?

Königsmark. Ja, so soll es seyn, so kann ich ihr entgehen; eine jede Sekunde, die ich Sophien um dieſs rasende Weib aufopfern müſste, wollte ich lieber mit meinem Blute bezahlen.

Wilhelm. Welche fürchterliche Entdeckungen muſs ich jetzt machen!

Königsmark. Fürchterlich mögen

sie Dir erscheinen; komm, ich habe keine Zeit zu verlieren, wir wollen den Bedienten genau unterrichten.

Wilhelm. Ich beschwöre Dich bey den heiligen Banden, die uns seit unserer Kindheit vereinen.

Königsmark. Komm, sage ich, widersetze Dich meinem Verhängnisse nicht. Du willst nicht? Leb' wohl! ich gehe.

(ab.)

Wilhelm. Es bricht mir das Herz, ihn so dahin taumeln zu sehen, ich muſs ihm nach. (ab.)

Der Vorhang fällt.

III. Aufzug.

(Die Scene ist während dem ganzen Acte im Zimmer der Gräfinn.)

Erster Auftritt.

Gräfinn. (nicht mehr prachtvoll, wie auf dem Balle, jedoch in einem Anzuge vom feinsten Geschmack.) Emilie.

Gräfinn.

Ich bitte Dich, Liebe, sey ja vorsichtig. Wenn ihr etwas von des Herzogs Ankunft merkt, so mufs ich es gleich wissen; ich mufs es einige Minuten zuvor wissen, ehe er hereintreten kann, um dafs der Graf Zeit gewinnt, zu der andern Thür hinaus zu kommen.

Emilie. Verlassen Sie sich auf mich, Gräfinn. (für sich) Verhafstes Geschäft! mich hat er verachtet, und jetzt werde ich vielleicht Zeuge seyn — — — o welch ein quälender Gedanke!

Gräfinn. (in sichtbarer Unruhe und Zerstreuung) Ich werde mit den wenigen

süssen Augenblicken wuchern — mehr wuchern, als mit Jahren meines Lebens! Es wäre entsetzlich, wenn sie unterbrochen würden! —

Emilie. (für sich) O würden sie doch unterbrochen!

Gräfinn. Jetzt mufs er bald kommen — welch ein Jüngling, Mädgen! welche bescheidene Liebenswürdigkeit! — Ich bitte Dich, versäume es nicht — so bald ihr etwas von dem Herzoge merkt, müfst ihr es euch geschwind einander durch die Vorzimmer zurufen. — — Wenn Du ihn gestern auf dem Balle gesehen hättest! — die siegende hinreissende Anmuth in allen seinen Mienen, in jeder Bewegung! — — —

Emilie. (für sich) Aber, wenn er — wenn er sie vielleicht auch verachtete, wenn sein Herz sich nicht öffnen könnte der Liebe berauschenden Gefühlen! welch ein Trost, welch eine Wonne würde das für mich seyn! —

Gräfinn. Noch eins: kein anderer,

als Du selbst, darf ins Zimmer herein rufen, wenn jemand kommt. — Der Blick, Mädgen — — o der stille groſse Blick! — Ich fasse es nicht in ein Wort zusammen.

Emilie. (für sich) Oder wäre es nicht — wäre mir der Schmerz vorbehalten, ihn wonnetrunken in ihren Armen zu sehen! — wenn das wäre, dann, Himmel, will ich dich lästern und dich um Gelegenheit zur Rache bitten.

Gräfinn. Hörst Du: niemand auſser Dir darf wissen, wer hier ist — — Das Auge strahlte so herrlich, so schön — ich habe ihn mit der süssesten Wollust verschlungen, den bezaubernden Blick! —

Kammerfrau. (tritt aus dem Vorzimmer herein) Seine Durchlaucht der Herzog kommen. (ab.)

Gräfinn. Entsetzlich! Was wird das werden? — Wenn nun der Graf — — Emilie, wir müssen einen Entschluſs fassen; wie wollen wir das einrichten?

Emilie. Ich muſs mich so lange vor

diese Thür stellen, um den Grafen zurück zu halten. (für sich) O wenn sie doch abgehalten würde!

Gräfinn. Um alles in der Welt halt ihn nur so lange auf, als der Herzog da ist. Ha! ich fühle es, — es ist abscheulich, sein Herz in fremde Fesseln zu zwingen! — (wirft sich auf einen Sopha) Ich werde mich krank stellen, damit er bald wieder geht.

Emilie. Besorgen Sie nichts, verlassen Sie sich nur auf mich. (für sich.) Vielleicht geht alles wie ich wünsche!

(ab.)

Zweyter Auftritt.

Gräfinn. Herzog.

Gräfinn. (Nimmt eine leidende Miene an, mit schwacher Stimme) Verzeihen Sie, daſs ich Ihnen nicht entgegen kommen kann, ich befinde mich nicht wohl; ich bin so schwindlicht, daſs ich Mühe habe, aufrecht zu stehen.

Herzog. (rauh und unangenehm) Krank? das thut mir leid. Doch hoffe ich werden Sie nicht so krank seyn, um nicht noch immer die Nachricht Ihres Triumphs mit Vergnügen zu hören.

Gräfinn. Meines Triumphs?

Herzog. Ja! Morgen in der Frühe wird die Herzoginn fortgebracht, um uns nie wieder unter die Augen zu treten.

Gräfinn. Wie? Ihre Gemahlinn? Also waren meine Bitten umsonst?

Herzog. Meine Gemahlinn; alle Anstalten sind gemacht; ihr Anblick war mir unerträglich; sie stand mir allenthalben im Wege; sie ist mir verhaſst — genug sie kommt zeitlebens auf die Festung.

Gräfinn. (mit edlem Unwillen) Weg mit diesem Triumph'! abscheulicher Triumph! Kennen Sie Amalien nicht besser? Amaliens Triumph muſs seyn, ihre Feinde zur Bewunderung, und nicht zur Verachtung zu zwingen. Gehen Sie, Fürst; Sie haben mich, und ich habe Sie verkannt.

Her-

Herzog. Diese armseligen Vernünfteleyen werden meinen Entschluſs nicht ändern; es *soll*, es *muſs* so seyn. Ich will das, was Sie eben sagten, für die gewöhnlichen Schwärmereyen ansehen, die Sie schon so oft irre führten. Morgen werden Sie vielleicht besser den Werth meines Vorhabens einsehen, denn es muſs Sie schmeicheln, daſs Sie die Triebfeder davon waren. Leben Sie wohl; baldige Besserung Ihrer Gesundheit und Ihrer Denkungsart! (ab.)

Dritter Auftritt.

Gräfinn. (allein)

Gräfinn. (indem sie sich wieder aufrichtet) Schmeicheln! schmeicheln! O wie mich das Wort erniedrigt! eine Schandthat soll mir schmeicheln? Ich wäre die Triebfeder dieser Schandthat? Gott, du siehst, wie dieser Gedanke mir mein Innerstes zerreiſst! Du siehst, wie sich meine

Seele empört gegen dieses barbarische Vorhaben! Nein, es soll nicht ausgeführt werden, so wahr ich Amalia bin. All die unselige entehrende Gewalt, die ich über sein schändliches Herz habe, will ich gebrauchen, um ihn davon abzuhalten; nein, nein, das soll nicht geschehen; und wenn ich selber darüber zu Grunde gehen würde, so will ich die Unschuld retten. Jetzt fühle ich erst, ich bin nur niedrig gewesen, um desto edler zu werden, ich habe mich nur durch Laster entehrt, um durch Tugenden desto strahlender zu glänzen. O mein Königsmark! könnt ich an *deinem* Busen den angebornen Adel meiner Seele wiederfinden! mit Entzücken würde ich mich von der Niedrigkeit einer Verbrecherin zu der Hoheit eines herrlichen Weibes emporschwingen!

Vierter Auftritt.

Emilie. Gräfinn.

Emilie. (schnell) Der Graf, der Graf — — —

Gräfinn. (ganz ausser sich vor Unruhe und Erwartung) Ist er wirklich schon da? Hast Du ihn beobachtet? mahlte sich Sehnsucht in seinen Blicken? Emilie, geschwind, sieh hier, sind meine Haare in Ordnung? (springt rasch vor dem Spiegel und richtet mit den Händen ihre Frisur, unterdessen die andere am Gewande verschiedenes ordnet.)

Emilie. (während dem für sich) Ich muſs sehen, was das werden wird, ich muſs sie belauschen, es koste was es wolle.

Gräfinn. Und was sagte er denn, da er kam? fragte er mit Ungeduld? hat er warten müssen? — — So wird es schon gut seyn — — so, jetzt geh, laſs ihn herein kommen, und sey nachher achtsam — geschwind — vergiſs aber nicht, was ich Dir zuvor gesagt habe.

Emilie. (für sich) Ach! was werde ich sehen! —

Fünfter Auftritt.

Gräfinn. Königsmark.

(Die Gräfinn wirft sich nachlässig auf den Sopha; Emilie macht die Thür auf, wo Königsmark herein kommen soll, und entfernt sich darauf schnell; dieser tritt etwas schüchtern, dennoch mit Anstand herein; die Gräfinn springt mit reizender Unordnung vom Sopha auf, fliegt ihm mit Anmuth entgegen und fafst ihm beyde Hände.)

Gräfinn. O mein Freund, mit welchem süssen Sehnen habe ich Sie erwartet! (führt ihn näher vorwärts.)

Königsmark. (verlegen) Ich habe die zu langen Sekunden ängstlich gezählt, bis zu diesen zu — flüchtigen vielleicht — bis — verzeihen Sie, Gräfinn, wenn ich es noch immer nicht fasse mein Glück, es erschien zu schön und zu plötzlich! — —

Gräfinn. (für sich) O diese reizende Schamhaftigkeit! diefs verwirrte Geständnifs seiner bebenden Lippen! — (laut) Verwundern Sie sich nicht, mein Bester, wenn mein Auge wie angebannt an das Jhrige sich heftet, wenn der trunkene

Blick mit entzücktem Verweilen im Ihrigen verschwimmt; erstaunen Sie nicht, daſs ein Weib so kühn und so feurig die Fesseln der Gesetze zerbricht, die man unserem armen Geschlechte aufbürdete: Für gewöhnliche Wallungen können sie weise seyn, diese empfindungstödtenden Regeln einer ermattenden Zurückhaltung, aber für das hier — das einzige — unaussprechliche — — — —

Königsmark. (küſst ihr die Hand) Theure Gräfinn — — —

Gräfinn. (mit Feuer, Würde und Anmuth) O mein Königsmark! wie lange schon hat Ihnen dieſs Herz im Stillen entgegen geglüht, wie lange schon hat es geblutet unter dem erstickenden Zwange der Wohlanständigkeit! — jetzt darf es laut für Sie schlagen — jetzt in diesen süssen wonnevollen Augenblicken will ich den fesselfreyen Busen ganz überlassen, ganz hingeben dem nahmenlosen Gefühle — — — (als wenn sie verstummte) O lesen Sie in diesem berauschten Blick' all das Unnenn-

bare, dem sich die stammelnde Zunge versagt! — — Geben Sie mir Ihre Hand — legen Sie sie an mein Herz — empfinden Sie, verstehen Sie diese Sprache? Fühlen Sie die feurigwilden Schläge in der beengten Brust? —

Königsmark. Ich würde reden, meine Beste, wenn Worte die Gefühle nicht entweihten, wenn — — — —

Gräfin. Theurer! Einziger! für mich Erschaffener! O! könnt' ich seelenvolle Töne über meine Lippen bringen, könnt' ich feurige Worte auf meine Zunge legen, um täuschend und lebendig mein schlagendes Herz Ihnen darzustellen; oder sonst durch irgend eine Sprache dieser Erde, durch irgend einen empfindungsvollen Laut das — das hier Ihnen verständlich machen! — (drückt ihm heftig die Hand, die er mit steigender Verwirrung zitternd an seinen Mund hält.)

Königsmark. (abgebrochen) Es giebt — es giebt Gefühle — die Worte nicht mahlen — Sehen Sie — — Stammeln

nur ist meine Beredsamkeit, das Irren meiner trunkenen Blicke meine Redekunst — — — — (sieht ängstlich und erwartend nach der einen Thür hin)

Gräfinn. O siegende Redekunst zweyer glühenden Herzen! — Holder seltener Jüngling! — geschaffen für das seltenste Weib — Du fesselst und entzückst, wo Dein seelenvolles Auge nur flüchtig verweilt; — — ich will im Nahmen meines ganzen Geschlechts — dessen Unwürdigste ich vielleicht nicht bin — im Nahmen dieses *schwachen* und — (schlägt sich mit Ausdruck an ihre Brust) und *starken* Geschlechts, dem schönsten, vollkommensten Jünglinge die gerechte Huldigung abstatten — die ihm gebührt — ich will — niederknien vor Dir, und Dich — — *anbeten* — — — (bey den letzten Worten will sie langsam niedersinken, indem sie seine Hand gefafst hat; er ist ausserordentlich verwirrt, und sucht mit vergeblichem Bemühen sie aufzuheben; ein stummer reizender Kampf beginnt — mit verschlingenden Blicken forscht sie ihm ins Gesicht; in der ganzen Stellung vereint sie die

feinste hinreissendtse Anmuth, die die unwiderstehlichsten Verfuhrungskünste nur ausersinnen. Kaum ist sie ganz auf die Knie gesunken, als plötzlich Emilie hereinruft:) Der Herzog kommt — der Herzog kommt.

(Die Gräfinn springt erschrocken auf.)

Königsmark. (für sich) Jetzt athme ich freyer!

Gräfinn. Ha! abscheuliches Verhängnifs, das mir die schönsten Augenblicke meines Lebens mifsgönnt! Durch jene Thüre, Graf.

Königsmark. (schnell für sich) Bey Gott, das Weib ist reizend!

Gräfinn. O diese Täuschung! — — fliehen Sie, fliehen Sie, bald werden wir uns wieder sehen, um uns schöner zu entschädigen — (bewegt) Es kostet mir Thränen, bittere Thränen, dafs die süsseste Bezauberung so zerrinnen mufs! Leben Sie wohl! (umarmt ihn) Leben Sie wohl! Ha abscheulich! (er fliegt hinaus) Morden möcht' ich den Mörder meines Glücks! Warum jetzt? — grade jetzt? Verwünsch-

tes, entsetzliches Ohngefähr! (sie wirft sich mit Unwillen nieder auf den Sopha, um sich wieder krank zu stellen.) (Nach einigen Sekunden halb-aufgerichtet) Wie? niemand kommt? und ich verliere so unnütz diese Augenblicke, die ich so sehr hätte nützen können? Mit jeder Sekunde habe ich eine Seligkeit verloren! — — Noch niemand? Ha! ich wucherte mit Minuten, und jetzt soll ich ganze Stunden um nichts verschwenden? Wer sollte nicht rasend werden, dem noch Blut in seinen Adern rollt? Das dauert zu lange, es ist nicht mehr auszuhalten.

Sechster Auftritt.

Emilie. (tritt schüchtern herein) Gräfinn . . . .

Gräfinn. (auffahrend) Was bedeutet das? Warum kommt noch niemand?

Emilie. Verzeihen Sie, gnädige Gräfinn — es war ein Mifsverständnifs!

Gräfinn. (springt wie rasend vom Sopha auf) Mißverständniß? Wie? ein Mißverständniß? Ha entsetzlich! — wer ist daran Schuld? Wehe dem, der mich so betrog!

Emilie. Ich nicht, Gräfinn, ich gewiß nicht — mir hat es die Kammerfrau so zugerufen, und ich eilte, Sie davon zu benachrichtigen.

Gräfinn. Die Kammerfrau? Ruf sie herein. Ich bin nur ein Weib, aber stark genug, um mit dem Dolche in der Hand den zu morden, der mich um die köstlichsten Augenblicke meines Lebens brachte! Geh', sag ich, ruf' sie herein. (Emilie ab) Wer ersetzt mir, was ich verlor? ich möchte sie zu Leichen machen die verwünschten Geschöpfe, die mein Glück stöhrten.

Siebenter Auftritt.

Emilie. Kammerfrau. Gräfinn.

Gräfinn. (zur Kammerfrau) Bist Du die Elende, die mir die schönsten Sekunden — — — —

Emilie. Gräfinn, Gräfinn, vergessen Sie sich nicht. (für sich) Sie ist aufser sich; wie blind war sie, nicht zu sehen, dafs der Jüngling sie verachtete — o jetzt ist mir wieder wohl.

Gräfinn. (für sich) Ha abscheulich! ich weifs nicht mehr, was ich rede. (zur Kammerfrau) Warum hast Du Emilien zugerufen, dafs der Herzog käme, da es doch nicht wahr ist?

Kammerfrau. Verzeihen Sie, gnädigste Gräfinn, ich bin nicht Schuld daran, mir hat es das Kammermädgen gesagt.

Gräfinn. Die eine schiebt es auf die andere. Ruf' das Mädgen herein, — ich will Trotz eurer Ausflüchte dennoch hinter die Wahrheit kommen — mir verhehlt

man nichts! (Kammerfrau ab) Mit Mühe habe ich dem immerwährenden Stöhrer meines Glücks diese Augenblicke abgestohlen, und jetzt sollte man mich ungestraft so schändlich darum bringen? jetzt sollte ich nicht fühlen die tiefste Erbitterung über diesen Verlust?

Emilie. (für sich) Es ist besser, daſs du durch dieses Miſsverständniſs, als durch seine Kälte gestöhrt bist.

Achter Auftritt.

Mädgen. Kammerfrau. Emilie. Gräfinn.

Gräfinn. Du bist also die elende Erfinderinn dieser Lüge?

Mädgen. (sehr verwirrt) Gnädigste Gräfinn — — ich — ich glaubte — — —

Gräfinn. Rede, sage ich, wer hat Dir berichtet, daſs der Herzog käme?

Mädgen. (immer verwirrter) Mir — mir hat es niemand gesagt, ich hörte es nur von jemanden im Vorzimmer — — —

Gräfinn. Was? Dir hat es niemand gesagt, und Du hast es doch von jemanden im Vorzimmer gehört? Elende, was soll das heissen? Aber Du kommst nicht lebendig von diesem Orte, wenn Du mir nicht gleich die Wahrheit gestehst.

Mädgen. Verzeihung, gnädigste Gräfinn, Verzeihung — ich kann nicht dafür — — ich habe es Anfangs auch gar nicht thun wollen — —

Gräfinn. Nicht thun wollen? Was heifst das? Wie sie verwirrt ist! Ha! dahinter steckt ein entsetzliches Geheimnifs! ich glaubte es wäre blofs Albernheit! — Mädgen! Mädgen! Ich lasse Dich auf die Folter spannen, ich lasse Dich Jahre lang martern, wenn Du mir nicht gleich die Wahrheit gestehst.

Mädgen. Gnade, Gräfinn, Gnade, ich will alles gestehen. — —

Gräfinn. }
Emilie. } (beyde zugleich für sich) Ha! was ist das?

Mädgen. Ein Mensch, den ich schon

lange gekannt habe, bat mich das zu thun, worüber Sie so böse sind — — —

Gräfinn. Es hat Dich jemand darum gebeten? (zu Emilien) Verstehst Du das, Emilie?

Mädgen. Ich wollte es im Anfange gar nicht thun, gewifs nicht — endlich aber that ich es, um ihm zu gefallen, und das Geschenk zu erhalten, das er mir versprach?

Gräfinn. Das Geschenk zu erhalten? (zu Emilien) Es wird mir dunkel, Emilie, sehr dunkel.

Emilie. Ich begreife es nicht.

Mädgen. Auch glaubte ich, Sie nicht dadurch zu beleidigen, noch weniger Ihnen Uebels damit zu thun, wenn ich nachher sagte, ich hätte mich geirrt.

Gräfinn. Wer ist der Mensch? geschwind, rede!

Mädgen. Er ist bey verschiedenen Herren Bedienter gewesen, ich glaube, er ist jetzt beym Grafen Königsmark.

Gräfinn. Beym Grafen Königsmark?

(für sich) Ha! das hätte ich nicht errathen! Emilie, nun wird es finstere Nacht! (zum Mädgen) Gleich, schaff mir den Menschen her, gleich, sage ich dir; das ist das einzige Mittel, den härtesten Strafen zu entgehen, die sonst deiner warten. Wo ist er?

Mädgen. Ich glaube, er wird noch bey Ihren Bedienten seyn, gnädigste Gräfinn.

Gräfinn. Geschwind, laſs ihn herein kommen. (Mädgen ab; zur Kammerfrau) Sie kann jetzt auch gehen. (Kammerfrau ab) Emilie, Emilie, was bedeutet dieſs sonderbare Geheimniſs? ich forsche und rathe, und finde mit Entsetzen, daſs ich vergebens forsche und rathe! —

Neunter Auftritt.

Bedienter. Mädgen. Emilie. Gräfinn.

Gräfinn. Hat er dieses Mädgen beredet, den vergeblichen Lerm zu machen, als wenn der Herzog käme?

Bedienter. Ja, gnädigste Gräfinn, ich bitte für sie, sie kann nichts dafür.

Gräfinn. Und warum hat er sie dazu verführt?

Bedienter. (etwas betreten) Ich habe sie nicht verführt, ich habe nur aus Scherz und ohne alle Absicht gesagt, sie möchte es thun; diefs nahm sie ernstlich, und in demselben Augenblicke, ehe ich sie noch daran verhindern konnte, rief sie ins Zimmer der Kammerfrauen: "Der Herzog kommt!"

Gräfinn. Wie? Unverschämter! was erfrecht er sich, mir ins Gesicht zu lügen? Er hat ihr ja ein Geschenk versprochen, wenn sie es thäte?

Bedienter. Ja — — das — das war ebenfalls nur Scherz.

Gräfinn. Nur Scherz? genug; Er hat sich schon verrathen. (zum Mädgen) Geh' nur, bis ich dich rufe. (Mädgen ab)

Emilie. (für sich) Was wird da herauskommen!

Gräfinn. Er sieht wohl, seine Unwahrheiten helfen ihm zu nichts; er ist jetzt in meiner Gewalt; wenn er sich retten will, so gestehe er mir gleich, auf welches Anstiften er das Mädchen verführt hat, den falschen Lerm zu machen?

Bedienter. Wie — ich gesagt — habe — gnädigste Gräfinn, — ich that — es aus Scherz — es ist nicht anders — —

Gräfinn. (nimmt einen Beutel mit Geld, den sie ihm darreicht) Sieht er, ich werde ihn belohnen, wenn er mir die Wahrheit gesteht.

Bedienter. Ich kann nicht anders — ich muſs bey dem bleiben, was ich schon versichert habe, denn, gnädigste Gräfinn — es ist — es ist zuverläſsig die Wahrheit.

Gräfinn. (ergreift mit der andern Hand einen Dolch) Wähle!

Bedienter. (fällt auf die Kniee) Ich glaubte nicht, daſs Sie es so ernstlich — — Gnade, Gnade, es ist ja kein Verbrechen, ich will alles gestehen.

Gräfinn. (für sich) Feige Seele! Doch, habe ich mehr Muth, wie er? fürchte ich weniger diese Entdeckung, als er meine Drohungen? (laut) Heraus mit der Wahrheit!

Bedienter. Ich diene dem Grafen Königsmark, — dieser wuſste, daſs ich mit Ihrem Mädgen bekannt war — er befahl mir, ich möchte ihr zum Spaſs glauben machen, daſs der Herzog käme, um bey der Gräfinn einen falschen Lerm zu verursachen — —

Gräfinn. (wie betäubt) Was hat er eben gesagt?

Emilie. (für sich frohlockend) Jetzt ist es heraus, er hat sie förmlich betrogen — o besser hätte ich es nicht wünschen können!

Gräfinn. Was hat er eben gesagt?

Bedienter. Der Graf befahl mir, ich möchte dem Mädgen glauben machen — —

Gräfinn. Welcher Graf?

Bedienter. Der Graf Königsmark; weil ich nun vermuthete, es wäre nur

ein Scherz verschiedener junger Herren, so that ich es ohne alle arge Absichten.

Gräfinn. (Alle Mienen und Gebahrden starr für Bestürzung) Ein Scherz — — — Scherz — — (zu Emilien) Emilie, wird es dunkler oder heller? sage mir — kann man es merken, dafs ich zittere? (laut) Um welche Zeit befahl ihm denn der Graf, das zu thun?

Bedienter. Um dieselbe Zeit, da das Mädgen rief — ich glaube fast etwas früher noch.

Emilie. (mit Zufriedenheit) Es ist kein Zweifel mehr, er hat sie betrogen.

Gräfinn. So — So — um dieselbe Zeit — — etwas früher noch — (zu Emilien) Bin ich nicht blafs, Emilie? es durchfuhr mich eben ein Schauer — um dieselbe Zeit? — um dieselbe Zeit? — es ist sehr unverständlich — oder — oder sehr verständlich — aber ich möchte es nicht so verstehen! nein! nie — nie — und doch — wenn ich es so verstände? — wenn ich es so verstehen müfste? — O Emilie!

wäre es ewig dunkel geblieben! es fängt schrecklich an zu dämmern in meiner Seele — ja schrecklich, Emilie; doch — (klingelt) doch ganz bin ich noch nicht von Sinnen; noch habe ich Funken meines vorigen Wesens in mir.

(Kammerfrau erscheint.)

Gräfinn. (zur Kammerfrau) Laſs die Bedienten hereinkommen. (zu Emilien) Ich bin doch groſsmüthig, Emilie, (auf den Bedienten und auf den Dolch deutend) er hat mir *diesen* ins Herz gestossen, und ich gebe ihm *dieses* dafür. (wirft ihm das Gold hin) Da nimm das Versprochene für deinen abscheulichen Dienst.

Emilie. Ich bitte, Gräfinn, vergessen Sie sich nicht. (für sich) Sie weiſs nicht mehr, was sie redet.

(Die Bedienten erscheinen.)

Gräfinn. Hier, diesen Menschen da, müſst ihr in genaue Verwahrung nehmen, ihn in das Seitenzimmer einschlieſsen, und mir den Schlüssel bringen — ihr steht mir für ihn.

Bedienter. Gräfinn . . .

Gräfinn. Es wird dir nichts geschehen. Verlafs dich auf mein Ehrenwort. Morgen kommst du wieder los. Sey nur ruhig, du wirst dann auch vielleicht noch besser belohnt werden. (Alle Bediente ab.)

Emilie. (für sich, indem sie sie betrachtet) Wie es tobt in ihr, wie sie es noch nicht begreifen kann, dafs er sie betrogen hat! Nun ist es klar, er kann nicht lieben, aber er soll es doch büfsen, zwey Weiber verachtet zu haben.

Gräfinn. (nach einem kurzen Stillschweigen) Ich möchte es mir erklären, doch nicht so, wie ich es schaudernd ahnde! — es ist mir unverständlich, aber ich fürchte, es möchte mich zermalmen, wenn es mir verständlicher würde. Doch nein: — Liebe mahlte sich im scheuen, schamhaften Blick, Liebe sprach jede Miene, Liebe glänzte im shönen grofsen Auge. Ein Jüngling, noch unbekannt mit niedrigen Verstellungskünsten; — noch hat er nicht gekostet jenes berauschende Entzücken,

noch kannte er es ahndend nur, wenn leise Sehnsucht, wenn stilles Schmachten ihm hob die jugendliche Brust; noch hat er nicht gestillt den brennenden Durst, das heiſse Lechzen nach der ihm unbekannten Seligkeit; noch nicht abgekühlt die Gluth in seinen Adern durch des Genusses schnell wirkenden Gegengift; nein, er hat noch nicht geliebt, und er sollte nicht feurig und wonnetrunken entgegenfliegen den offnen Armen eines Weibes — bey Gott, noch Liebe werth? nicht fliegen an den schwellenden Busen eines Weibes, das spielend alles um sich fesselt? Ha! er müſste mir sehr überlegen seyn, wenn er mich betrogen hätte, und das war mir keiner noch! — Aber was soll dieses verworrene Gewebe? Ah! *da, da* liegt der Widerspruch, der mich um den Verstand bringen wird! (sieht mit wildem Blick' vor sich hin.)

Emilie. (fur sich) Jetzt ist es Zeit, jetzt will ich meiner Rache dienen, jetzt will ich ihre glimmende Wuth anfachen.

(laut) Gnädige Gräfinn, darf ich es wagen, nur ein Wort — — —

Gräfinn. Was willst du, Emilie?

Emilie. Es würde mir wehe thun, wenn meine Ahndung wahr wäre, und doch sehe ich durch den Schleyer dieser Räthsel, daſs sie wahr ist.

Gräfinn. Mädgen! Mädgen! welche Ahndung? ich hatte auch einst eine Ahndung! —

Emilie. Ich würde weinen, wenn es wahr wäre, daſs man nach diesen Aufopferungen der schönsten, der bezaubernsten Reize unsers Geschlechts, nach dieser groſsen Verläugnung schamhafter Gefühle, nach dieser Entsagung der allgemeinsten Eigenschaften weiblicher Naturen, nach dieser schwelgenden Enthüllung jeder Regung ihrer Brust, jedes Glühens ihres Herzens . . . .

Gräfinn. Was erfrechst du dich zu sagen? wem gilt das?

Emilie. Wenn man nach allen diesen Opfern des reizendsten, vollkommen-

sten Weibes, ungerührt und kalt bliebe, wenn man diese Opfer der hinreissendsten gebildetsten Schönheit, diese Anerbieten meiner stolzen herrlichen Gebieterinn, wenn man alles dieses — wovon der geringste Theil schon Tausende beseligte, — wenn man es kalt von sich stieſse, wenn man es kalt — vielleicht kalt verachtete! —

Gräfinn. Mädgen, du verdientest Züchtigung für diese Kühnheit. Wer hat dir gesagt, daſs man mein Herz verachten kann?

Emilie. O Gräfinn! erlauben Sie mir diesen Antheil an den Angelegenheiten Ihres Busens, erlauben Sie mir meinen Unmuth auszulassen, da ich Ihren Stolz verwundet sehe, den gerechten Stolz, der auch mein Stolz ist. Sie theilten mit mir die süssen Wallungen Ihres Herzens, und — seit ich das sah — seit ich sah, welch eine überflieſsende unerschöpfliche Quelle von Seligkeit dieses Herz für ein ihm würdiges Männerherz in sich fassen kann,

seitdem bin auch ich eifersüchtig über dieses Heiligthum, seitdem bewache ich dieses Heiligthum, daſs es fremde Kälte nicht entweihe.

Gräfinn. Willst du mich von Sinnen bringen?

Emilie. Sind Sie so gewiſs, daſs man Sie so selten, so über alles, so unaussprechlich liebt, wie Sie es verdienen? Sind Sie davon so gewiſs, daſs das verworrene und doch verständliche Bekenntniſs jenes Menschen nicht Ihre Ueberzeugung schwächt?

Gräfinn. Wozu diese frechen unverschämten Fragen?

Emilie. Ihnen dünkt Frechheit, was meinem kühleren Busen zärtliche Sorgfalt ist, für das köstliche Geschenk, das Sie an einen Undankbaren verschwenden wollten, und das *wenige*, ja *wenige* nur verdienen. Glauben Sie mir, der Gegenstand, dem Ihr glühendes Herz sich hingab, ist es nicht werth, daſs so ein Herz sich ihm hingab. Macht Ihnen das Ge-

ständnifs jenes Menschen keine Bedenklichkeiten?

Gräfinn. Was willst du? zwar — ja es könnte — es könnte doch so seyn — — ja, das ist wahr — auch erschrak ich und fafste nicht was er mir sagte; — es durchflogen mein Innerstes flüchtige Ahndungen schauderhafter Täuschung. — Ja, du hast Recht, es ist besonders, es ist auffallend, grade um dieselbe Stunde, um die Zeit, da er wufste, dafs er einige Minuten bey mir gewesen seyn würde, grade als wenn — als wenn er sich hätte abrufen lassen, als wenn er einem Augenblicke vorsätzlich hätte entfliehen wollen, dem sich mein dürstendes Herz so entgegen sehnte! Ha! wenn es wäre — wenn es wirklich so wäre (schnell und mit starker Stimme) ich würde — o ich würde ihn und mich ermorden! Aber, Emilie, es kann — nein, es kann doch nicht so seyn; der irrende Blick, in dem das noch unbefriedigte Sehnen nach süssem Genufs sich ausdrückte; die schüchterne, natur-

volle Zurückhaltung, die liebliche bezaubernde Schamhaftigkeit — — —

Emilie. Schamhaftigkeit? Zurückhaltung? Sind Sie dessen so gewifs?

Gräfinn. Gewifs? was soll die Frage? Spiele nicht die schlaue Weise — es steht dir übel.

Emilie. Sind Sie gewifs, dafs es Schamhaftigkeit, Zurückhaltung war? war es nicht Verlegenheit? Ueberdrufs?

Gräfinn. (erschrocken) Mädchen, was hast du eben gesagt? Ha! daran dachte ich nicht — Ja — das —, das ist nicht unmöglich; — Verlegenheit? Ueberdrufs? aber warum? — und doch — O! welcher böse Geist hat dir diese entsetzlichen Worte in den Mund gelegt!

Emilie. Sprach er mit banger wollüstiger Beklemmung? oder mit vergebens unterdrückter Verwirrung? Waren seine Worte das beredsame Stammeln des süfs Berauschten? oder die einzelnen, kalt hervorgestossenen Töne des Ueberdrüssigen?

Gräfinn. Ha! welches grausenvolle Erwachen? O! es wird mir helle, fürchterlich helle vor den so lange geblendeten Augen? Mädgen! Du hast ein schreckliches Licht über meine Seele verbreitet! O! — O! — (verbirgt das Gesicht)

Emilie. Bey Gott, ich habe keine Freude daran, diese Marter Ihrem Busen zu bereiten; aber es war mir um Ihre Ehre zu thun, um Ihren eigenen Werth, um Ihr eigenes Wohl, und um die Gefahren, denen Sie sich aussetzen; zürnen Sie nicht, ich will es Ihnen nicht mehr verbergen, ich gestehe es Ihnen jetzt, ich habe alles gesehen, was die Blendung jenes süssen Wahns Sie nicht sehen liefs — ich habe Sie belauscht — ich habe Sie behorcht — — —

Gräfinn. Abscheuliches Geschöpf, was hast du dich erkühnt?

Emilie. Seyn Sie nicht aufgebracht, ich verdiene es nicht — ich wollte sehen, ob man es vermogte, mit der alles umfassenden Wärme Sie zu lieben, mit der

Sie liebten; ob dieser mächtigen Flamme — vielleicht unmöglich den kalten Männerherzen — ob dieser Flamme eine ähnliche entgegen loderte; ich wollte sehen, ob man Sie so anbetete, wie es Ihrem seltenen Herzen gebührt, — aber ach — —

Gräfinn. Sprich sie aus deine mörderischen Worte, Elende, der ich mich zu viel vertraute — — — O Gott, ich ersticke! (verhullt sich wieder das Gesicht)

Emilie. (fur sich) Sie rührt mich jetzt — ach! — ich kenne ihren Schmerz! (laut) Diese heifse Thräne bezeuge die Wehmuth, die ich empfinde, dafs ich Ihnen *das* sagen mufs, *was* ich um eine Welt Ihnen nicht verschwiege: ich habe die Mienen des Jünglings beobachtet, den Sie selig zu machen wähnten, und der mit sichtbarer Ungeduld sich dem Augenblicke entgegen sehnte — dem Augenblicke — — Sie zu verlassen! — (Paufe) O Gräfinn! mein Herz blutet, dafs ich es Ihnen sagen mufs — Gräfinn, das, was Sie als Schamhaftigkeit auslegten, war Ue-

berdrufs, ha! Verachtung Ihrer heifsen Zärtlichkeit — O Himmel! ich glaubte, ich wäre vergangen über das Abscheuliche, das in diesem Gedanken liegt! — —

Gräfinn. Schweig', sage ich, oder ich tödte dich! O schrecklich — — schrecklich — — —

Emilie. Sie sind mein Stolz — wer Sie verschmäht, verwundet mich eben so unheilbar wie Sie.

Gräfinn. Kannst du noch nicht schweigen, Schlangenzunge, die du mir fürchterlich hier im Busen wühlst? Fort — weg aus meinen Augen! Dein Anblick ist mir verhafst! — Der Anblick der Menschen alle ist mir verhafst! — Ich möchte die ganze Höllenbrut vernichten — vertilgen von der Erde — — —

Emilie. Theuerste Gräfinn . . .

Gräfinn. Fort — — fort aus meinen Augen! ich sage es dir zum letztenmahle. Willst du noch nicht? Ha! giebt es denn keine Dolche mehr für Geschöpfe deiner Gattung? (ergreift wild den Dolch, Emilie flieht.)

Zehnter Auftritt.

Gräfinn. (allein)

(In fürchterlicher Aufwallung, den Dolch in der Hand.)

Gräfinn. So lange habe ich gelebt, um das zu erleben? O! ich möchte mir mörderisch wühlen in diesem zerrissenen Herzen, daſs es mich so betrog — daſs es so abscheulich mich verführte! ich möchte mir alle Adern aufreissen, um die verzehrende Gluth in dieser Brust abzukühlen! — Ach! Amalia, Amalia, wie bist du gefallen! (indem sie die Hände vor das Gesicht schlagen will, wird sie den Dolch gewahr; fährt zusammen) Ha! — — — (betrachtet ihn mit wildem Verstummen) Ha! du bist mir eine herrliche Erscheinung! — — Du hast Allmacht in deiner durchbohrenden Spitze! — Du kannst Linderung mir verschaffen! — — — nicht, wenn ich dich gegen meinen eigenen Busen kehre — — — nein, das nicht — — eine so *gemeine tragische Thörinn* bin ich noch *nicht* geworden — — nein; aber du kannst mir helfen,

um der Rache brennenden Durst zu löschen, um die wilde Wuth zu besänftigen, die in diesen Adern braust, um das kalte Herz des Verräthers zu durchbohren, mit tausend, tausend Wunden zu durchbohren! — Ha! entzückender Gedanke! Herrlicher Anblick des strömenden Bluts des Verräthers! — köstliches Labsal für die untergrabende Marter, die meine Glieder lähmt . . . . (Pause, mit verändertem Tone) O der Verräther! (mit sanfterem Tone) der Verräther! — (mit wehmuthsvoller Stimme) geliebt — geliebt hat er mich nicht — das ist wohl gewifs — — (mit Schluchzen) O! wie hätt ich ihn lieben können! (kurzes. Stillschweigen; mit einer andern Stimme) aber verachten — (stärker) verachten! — — (heftig) verachten! — (mit voriger Wildheit) Ha! trocknet, schändliche Thränen, dem Unwürdigen nachgeweint! — Weg, ihr Zeugen meiner Schande! — trocknet! — ehern sey diefs Auge, es verlerne Thränen auf ewig! — es soll sich von nun an am Blute nur ergötzen! verachten — *mich*

zu

zu verachten! — *mich?* (schnell sich besinnend) mich? nein! nein! es ist unbegreiflich, es ist *unmöglich*, Amaliens Herz zu verachten! nein, das kann er nicht, nein! aber — — — *betrogen* hat er mich doch — — — (fährt wie vom Donner gerührt zusammen, Wildheit und Rührung in der Stimme) Ha! Unsinnige, hast du denn gar keinen Verstand mehr? Jetzt mufst du da erst darauf denken? jetzt — jetzt erst mufs es dir, Wahnwitzige, einfallen, dafs er eine Andere liebt? eine Andere lieben mufs? Pfui, Amalia! das sagt dir so spät, das sagt dir erst jetzt dein Stolz? O wie tief, wie tief bist du gefallen! Wohl — wohl — mit jedem Augenblicke wird sie fürchterlich genährt die glühende Rache hier! Wüthe — wüthe nur in mir, marterndes Gefühl — wüthe, sonst überwältigst du mich! er liebt — *er liebt eine Andere!* O hätt' ich tödtende Mittel, das ganze abscheuliche Geschlecht zu vertilgen! hätt' ich vernichtende Gewalt, das ganze Weltall zu zertrümmern! — *er liebt eine An-*

dere! — Ha! ich möchte mit einem Dolchstosse dem erstickenden Drange des Herzens Luft machen — *er liebt eine Andere!* — Dahin — dahin bin ich gekommen? — aber — *wen, wen* liebt er? O! ihr unsichtbaren Mächte, verleiht mir nur noch *ein wenig* Verstand, vergönnt mir nur noch *eine Sekunde* Besinnungskraft, zu errathen, zu erforschen, *wen, wen* er liebt! (reibt sich die Stirn, ringt wild die Hände) vergebens — vergebens — meine Vernunft ist dahin — tobender Sturm ist in mir — Verstand habe ich nicht mehr! Aber (stampft mit dem Fuſse) aber *wen* kann er denn lieben? ich will es wissen, ich will es wissen, Trotz meiner Tollheit! — ich muſs es wissen, Emilie! (klingelt) Emilie!

Eilfter Auftritt.

Gräfinn. Emilie.

Emilie. (erschrickt da sie hereintritt, die Gräfinn in solcher Unordnung zu sehen. (für sich) Ha, es hat gewirkt!

Gräfinn. Was erschrickst du? Bin ich ein Ungeheuer geworden? freylich bin ich jetzt wild — rasend — ja rasend, aber ich werde wieder besser werden — — es wird mir wieder wohl seyn, wenn ich erst Blut sehe. Höre, Mädgen, du hast mir einen Dienst erwiesen — du hast mir die Augen geöffnet — — freylich sollt' ich dir mit dem Dolche dafür lohnen — aber sey nur ruhig — ich habe eben nachgedacht — — er mufs eine Andere lieben — ja, das ist gewifs, denn verachten — nein, verachten kann mich niemand — — das ist ausgemacht — also — hörst du — — was — was habe ich eben gesagt?

Emilie. Sie sagten eben, was ich schon lange vermuthete — — —

Gräfinn. O schändlich! Du hast es also auch vermuthet, dafs er eine Andere liebt? Ja — er liebt! — aber *wen?* das mufs ich jetzt wissen, hörst du, das mufs ich wissen, und wenn es mir auch das Leben kosten sollte! Merke auf, was ich

dir sage, merke auf, denn es ist mir alles — alles daran gelegen — — (zerstreut) was — was habe ich dir doch sagen wollen?

Emilie. Ich erwarte es von Ihnen zu hören.

Gräfinn. Ja, ja, jetzt weiſs ich es: du muſst durch die dritte Hand Leute ausschicken, die Königsmark immer folgen, alle seine Tritte belauschen, stets des Nachts vor seiner Thür liegen, und die dir beständig Nachricht geben von allem, was er macht; aber niemand darf wissen, daſs ich dabey im Spiele bin, niemand; und gleich jetzt muſst du einen treuen Kundschafter ausschicken, der noch diese Nacht auf ihn Acht giebt; — ich muſs wissen, ob er jetzt zu Hause ist oder nicht, und mehr noch, mehr noch — du wirst es schon erfahren — du bist schlau, du bist klug — mache deine Sachen gut, hast du mich verstanden?

Emilie. Gräfinn, Sie sollen sehen, mit welchem Eifer ich alles ausrichten werde. Jetzt nur bitte ich Sie, geben

Sie sich zur Ruhe — Sie möchten krank werden . . . .

Gräfinn. Zur Ruhe? Ha! wenn diese Hand vom Blute der Gemordeten raucht, dann werde ich zur Ruhe gehen! Laſs mich nur noch — ich lege mich nicht nieder diese Nacht. — Ah! bald hätte ich etwas vergessen: Du muſst mir noch einen Dolch anschaffen und auch Gift — erschrecke nicht, feige Seele — Dolche und Gift sind meine einzigen Arzneymittel — du muſst mir sie anschaffen — unterdessen will ich diesen Dolch hier schärfen, bis der Tag anbricht. —

Emilie. Theure Gräfinn — nur ein wenig Ruhe . . . .

Gräfinn. Ha, Geschöpf! du sprichst aus einem Tone zu mir, als wie mit einer Rasenden, mit der man Mitleiden haben muſs! — Doch vielleicht — könnte es so seyn — — laſs mich nur noch etwas rasen, das thut mir wohl — Laſs mich nur rasen, ich werde schon wieder zur Vernunft kommen. Fort, thue,

was ich dir gesagt habe — hohle mir Gift und Dolche — fort — fort.

(nimmt sie beym Arm und führt sie hinaus.)

Zwölfter Auftritt.

Gräfinn. (allein)

Gräfinn. Fühle ich doch Sehnen in meinem Wesen sich spannen, die ich nie kannte vorher! Ja, so ist es — ich soll nicht wiederkehren zur Tugend — das Schicksal selbst versperrt mir den Weg! — so muſs ich denn auf ewig lasterhaft bleiben, auf ewig zum Ungeheuer werden? wohl! — so sey es dann — Aber ein Ungeheuer soll aus mir werden, das ganze Himmelsstriche mit Schrecken erfüllen wird! —

Dreyzehnter Auftritt.

Emilie. (stürzt schnell herein) Gräfinn.

Emilie. Gräfinn, Gräfinn, eben ist er zurück gekommen, er geht die Gallerie hinunter, er mufs hier auf dem Schlosse jemanden suchen . . . .

Gräfinn. Ha! wen kann er hier suchen? Geschwind eile ihm nach, sieh' wo er hingeht; wo er bleibt, da schleiche dich hinein und behorche und belausche ihn — und mir mufst du dann gleich Nachricht bringen — geschwind, ehe er dir entwischt — Eile! (sie fafst sie beym Arm, und indem sie sie nach der Thür führt, fällt der Vorhang.)

IV. Aufzug.

(Die Scene ist während dem ganzen Aufzuge in einer Gallerie des Schlosses, die an die Zimmer der Herzoginn stöſst.)

Erster Auftritt.

Königsmark. Louise.

Königsmark.

Wie? die Herzoginn befindet sich übel? sie will mich nicht sehen?

Louise. Sie will Sie nicht sehen. Aber warum sollte ich Ihnen die Wahrheit verhehlen? sie befindet sich ganz wohl, sie bereuet nur, daſs sie Ihnen die Erlaubniſs gab, zu ihr zu kommen.

Königsmark. Sie bereuet — sie will mich nicht sehen? O! Gott! so schnell hinaus geworfen aus allen meinen Paradiesen! —

Louise. Ich that alles, um sie zu überzeugen, daſs Sie die besten Absichten hätten, Graf; daſs unsere lange und innige Bekanntschaft uns Bürge dafür seyn

müſste; daſs Sie stets den wärmsten, ungeheucheltsten Antheil an allen unseren Begegnissen genommen, daſs . . . .

Königsmark. Sie sind meine Freundinn, Sie haben wahr geredet, meinen Dank für diesen Dienst, aber . . . .

Louise. Ich stellte ihr vor, wie bedaurenswürdig und unglücklich ihre Lage wäre; ich sagte, daſs Sie, Graf, nur der Einzige hier wären, der uns Rath und Hülfe ertheilen könnte; — aber alles war vergebens, sie rief immer aus: "nein, ich kann ihn nicht sehen."

Königsmark. Ha! das habe ich nicht verdient, das preſst zu schmerzlich mir das Herz! Gehen Sie, Louise, Sie sind ja meine Freundinn, gehen Sie, bitten Sie Ihre Gebieterinn mit Thränen, beschwören Sie sie auf Ihren Knieen, mich nicht zu verkennen, mich — — oder nein, ich werde mit Ihnen hineingehen; kommen Sie; sie hat noch nicht verlernt, mich wie sonst zu schätzen, das bin ich

gewiſs — kommen Sie, ich nehme alles auf mich, ich . . . . (eilt der Thür zu, Louise hält ihn zurück)

Louise. Nein, nein, Königsmark, thun Sie das nicht — lassen Sie mich zuerst eintreten, ich will sie vorbereiten, bleiben Sie nur noch einige Sekunden ruhig. (schnell in das Zimmer der Herzoginn.)

Königsmark. (will ihr nach, wankt einige Schritte vorwärts, bleibt unentschlossen stehen) Warum ſolge ich nicht? Wenn es Miſstrauen wäre, in diese verzehrende Flamme des Herzens, in dieses Wallen des entzündeten Blutes — Doch mein Herz ist rein; vor dem Antlitze des Ewigen werde ich nicht ehrfurchtsvoller stehen, als vor ihr. Ich werde sie retten. Sie ist verloren ohne mich — also, Carl, sey stark, sey entschlossen! — (geht schnell hin zur Thür, macht sie auf, will hinein stürzen, auf einmal die)

Herzoginn. (von innen) Bleiben Sie zurück, Graf, bleiben Sie zurück.

Königsmark. (bleibt wie vom Blitz getroffen in der Thür stehen) Ha! das ist ihre

Stimme! fort alle meine Entschlossenheit, gelähmt alle meine Geisteskraft.

(Die Herzoginn kommt ihm entgegen, er tritt ehrerbietig zurück.)

Zweyter Auftritt.

Herzoginn. Königsmark.

Herzoginn. (sehr bewegt) Das hätten Sie nicht thun sollen, Graf; — ich liefs Sie ja bitten, mich allein zu lassen. (für sich) Aber — warum — warum mufs ich ihm entgegen gehen? — warum — — (laut) O! wie viel konnten Sie zu meiner Ruhe beytragen, und wie wenig hätte es Ihnen gekostet!

Königsmark. Habe ich verdient, dafs Sie mich so verkennen? Können Sie etwas Unedles von meinem Herzen vermuthen?

Herzoginn. Nein, Graf, gewifs nicht, aber die Ursache, warum ich Sie nicht sehen konnte — nein — Sie wissen nicht — ich habe nichts wider Sie — im Ge-

gentheil — aber nur konnte ich Sie nicht sehen, weil ich — mich wirklich übel befinde — weil ich — — —

Königsmark. Sprechen Sie es aus, das Wort, das ich mit Erstarren ahnde.

Herzoginn. Und warum sollte ich es Ihnen denn auch nicht sagen? Ich nahm mir vor, Sie nicht zu sehen, weil ich die Schuld eines übereilten Worts austilgen wollte, das mir ein beängstigtes Gewissen vorwarf.

Königsmark. Welche Schuld? Wenn Sie mir unter so dringenden Umständen erlaubten, Sie zu sehen, haben Sie denn etwas gethan, worüber Sie sich Vorwürfe machen dürfen? O! das will ich allein auf mich nehmen, das will ich allein mit dem Himmel ausmachen. Haben Sie vergessen, daſs man Sie morgen wegführen wird, daſs . . . .

Herzoginn. Graf, ich habe bis jetzt Ihre Nachricht noch nicht bestätigt gefunden — ich kann ihr also unmöglich Glauben beymessen.

Königsmark. Wie? setzen Sie Mifstrauen in meine Worte?

Herzoginn. Nein, Graf, nein, gewifs nicht, aber die Bosheit jener Menschen kann ich mir nicht so arg vorstellen; deswegen ist es noch nicht Recht, nein, es kann nicht Recht seyn, dafs Sie so zu mir kommen. Die ruhigen Schläge meines Herzens vertragen sich nicht mit der Erlaubnifs, die ich zu schnell Ihnen gab. Ich bitte Sie, mich jetzt zu verlassen; ich bin entschlossen, die ganze Nachricht als erdichtet anzusehen, und mit dem ruhigen Bewufstseyn der Unschuld das Ende abzuwarten. Jene schnellen Aufwallungen der Kränkung sind vorbey, mein Schmerz ist vorüber, er ist in Thränen zerflossen! Und wenn auch die Nachricht wahr wäre, so bleibe ich doch bey meinem Entschlufs. Ich bin jetzt ruhig, sehr ruhig, ich will jetzt still dulden! —

Königsmark. Sie wollen sich selbst verdammen? Sie selbst verlangen zu leiden, unschuldig zu leiden?

Herzoginn. Es ist für mich etwas Süsses in dem Gedanken, *still* und *unschuldig* zu leiden!

Königsmark. Und sich von niedrigen Seelen in den Staub treten zu lassen?

Herzoginn. Es ist etwas Grosses darinn, die niedrigen Seelen *still* zu verachten, die uns in den Staub treten!

Königsmark. Und nichts soll das Unrecht rächen, das diese schlechten Seelen an der Unschuld verübten?

Herzoginn. Es ist erhaben, auch das gröſste Unrecht keiner Rache werth zu achten!

Königsmark. (mit Enthusiasmus, für sich) Überirdisches Wesen! ich schaudere vor der Gottheit dieser Seele! (laut) Ja, ich bekenne es, theure, edle Fürstinn, mein Geist faſst den Gedanken der Grösse, Rache zu verschmähen, selbst wenn Rache Gerechtigkeit wäre, und still und unschuldig zu dulden; aber Sie werden es nicht ertragen, Sie werden darüber zu Grunde gehen — — —

Herzoginn. Fassen Sie diesen Gedanken der Grösse, so fassen Sie den noch grösseren, still und erhaben unterzugehen! —

Königsmark. (für sich in stiller Begeisterung) Ich danke dir Gott, daſs du mir eine Seele gabst, von ferne nur dieser Engelsseele nachzuempfinden! (laut) Auch das faſs' ich, wie göttlich es ist, still und erhaben unterzugehen! — Aber, einzige, vollkommenste Ihres Geschlechts! dieser schwelgende Edelmuth wäre nur zum Untergehen in Ihr schönes Herz gelegt? Nur darum wäre diese zarte Pflanze so himmlisch empor gesproſst, um von feindseligen Stürmen zerschmettert zu werden?

Herzoginn. Was soll diese Aufwallung? wohin wird Sie das führen?

Königsmark. Verbannen Sie dieſs zagende Gefühl aus Ihrer Brust; miſsbrauchen Sie durch unnatürliche Groſsmuth die ewigen Rechte nicht, die uns allen die sorgende Natur verlieh, die sie Ihnen vor allen auf Glück, Freude und

Zufriedenheit verlieh. Umsonst hätte diese zärtliche Mutter Sie so unaussprechlich geliebt? umsonst mit dieser schwelgenden Fülle so köstliche Schätze an Sie verschwendet?

Herzoginn. Lassen Sie mich, Königsmark, lassen Sie mich — — —

Königsmark. Und dieser reizvolle Jugendschmuck aus jenen göttlichen Händen empfangen, und diese noch unaufgeblühte himmlische Rose — einer unsterblichen Blüthe würdig — sollte in der Knospe ersterben? sollte in der düstern Nacht des vergiftenden Unmuths und des nagenden Kummers dahin schwinden? sollte so frühwelkend dahin sinken, ohne ihr schönes Daseyn einmahl empfunden zu haben? ohne dem glückseligen Finder geduftet zu haben? Eine Blume, geschaffen für Edens Gefilde, in der öden Sandwüste verdorren?

Herzoginn. Geben Sie meinen Bitten Gehör, halten Sie mir diese Sprache nicht, wenn Ihnen meine Ruhe lieb ist! —

Königs-

Königsmark. Ihre Ruhe ist mir theurer, als alles was mein ist! Aber können Sie sagen, dafs Sie sie jetzt haben? Ich will sie Ihnen wiedergeben; ich will Ihnen einen Weg zeigen, der Sie sicher neben den Abgründen vorbey führt, die um Sie her liegen; einen Weg, der Sie Ihrem entflohenen Glücke wieder entgegen führt. Dann wird eine Aussicht von jenen Freuden sich Ihnen eröffnen, die Sie noch nicht kannten bis jetzt, und die Finsternifs verschwinden, die tiefer schuldloser Kummer über Ihre Seele verbreitet. Doch lassen Sie die Gelegenheit nicht ungenutzt. Sie glauben es nicht — aber es ist wahr — *wahr* — morgen sind Sie im Kerker, wenn Sie mich nicht hören. Graben Sie das tief in Ihr Herz ein: *Jetzt* oder *nie Der Freuden Quelle springt uns einmahl, und nicht wieder; rasch entrieseln sie ihr dann, um auf ewig zu versiegen! — Keine schöpferische Kraft treibt sie wieder empor, keine unsichtbare Macht bringt sie wieder zurück, lassen*

wir sie ungekostet versiegen! Lechzend stehen wir dann am ausgetrockneten Ufer, und schmachten, mit unverständlich heissem Sehnen, nach ungenossener, entschlüpfter Seligkeit! O! theure Fürstinn, hören Sie die Stimme eines Jünglings, vertraut mit den schönern Zeiten Ihrer frühern Jahre; Zeuge, wie ein unerbittliches Verhängnifs Sie aus den Armen Ihrer zärtlich bekümmerten Mutter rifs, wie Sie lang' geschmiedeten Staatsplanen despotisch hingeopfert . . . .

Herzoginn. Graf, ich bitte Sie, ich flehe Sie an, reden Sie nicht so mit mir; schon bin ich Verbrecherinn, diesen Worten mein Ohr geliehen zu haben.

Königsmark. Welch ein edles feines Gefühl von Schuldlosigkeit hebt Ihr grosses schönes Herz! zu edel für diesen Himmelsstrich! Aber warum mit *mir*, mit *mir* so fremd? warum *mir* so ängstlich verhehlt die Angelegenheiten Ihrer Brust? *mir*, der ich mit jedem Aderschlage den Einklang unserer gleichgestimmten Seelen

ſühle? dessen Herz schon in der Knabenbrust das schöne grosse Herz verstanden, als es noch im zarten Busen Ihrer Kindheit schlug. Hat uns nicht schon frühe ein glückliches, ein unaussprechlich glückliches Geschick an einander gekettet? Haben wir nicht die Tage unseres werdenden Lenzes in spielender Eintracht durchhüpft?

Herzoginn. (gerührt) Bey diesen Thränen, bey diesen Seufzern, die sich wild meiner Brust entreissen, beschwöre ich Sie, wecken Sie mir jene Erinnerungen nicht wieder auf, ich würde sonst beweinen, was ich jetzt nicht beweinen darf.

Königsmark. O weinen Sie, unglückliche Fürstinn — ich will mit Ihnen weinen! Es ist schauerliche Wollust, aus der Vergangenheit dämmernden Ferne die Schatten der entflohenen Freuden herüber zu winken, um über die trübe Gegenwart einen freundlichen Schimmer zu verbreiten. Ich vermag nicht zu widerstehen dem süssen Drange jener seligen Erinne-

rungen! *O Erinnerung! starkes, mächtiges Gefühl! du läſst in meinem ganzen Wesen keine Sehne ungespannt, keine Ader unerwärmt. Vor meiner Seele stehn sie da, all die Scenen der Vergangenheit! Jedes Wallen, das diesen Busen einst hob, jede Empfindung, die dieses Herz einst durchströmte, kommt mir wieder zurück, ergieſst sich wieder in mein Innerstes, und durchschaudert mich feurig und lebendig mit immer neuer, gluhend wilder Sehnsucht!* — Warum sollte ich sie nicht zurückrufen, die Tage des Friedens? warum mir den Genuſs versagen, wenn das Andenken jener unwiederbringlichen Tage leise Wonne strömt ins suchende Herz? Ach! wenn mir das alles wieder lebendig wird vor der Seele, und unserer Jugend süssen Stunden mir wieder erscheinen, und unserer Kindheit frohen Spiele . . . .

Herzoginn. (heftig ihn unterbrechend) Wenn Ihnen meine Ruhe lieb ist, Königsmark, reden Sie nicht davon. Fin-

den Sie denn Gefallen an dieser Marter meines Busens?

Königsmark. (ganz in seine Fantasie verschlossen, als wenn er schon geredet hätte) — Und unser freundliches Wandeln Hand in Hand; und unser Herumirren in dem kleinen anmuthigen Garten Ihrer lieben Mutter; und unser freudiges Hüpfen durch die blumigten Pfade; und unser ruhiges Tändeln im kühlenden Schatten der reizenden Wälder Elta's; und unser schuldloses Scherzen am moosigen Ufer des schönen Bachs, *den Sie so liebten* . . . .

Herzoginn. Ich flehe mit Thränen, Königsmark, hören Sie auf, Sie wollen mir ja die Ruhe wiedergeben, ach! Sie zerstöhren sie auf immer! —

Königsmark. — — — Und unser Wandeln nach Blumen; und unser Kosen mit den Kränzen, die wir uns wanden im Grase, und windend uns zuwarfen; und unser emsiges Suchen der ersten, kaum aufgeblühten Veilchen; und unser kindisches Staunen über den weiten funkeln-

den Himmel in der sternichten Nacht; und all diese Innigkeit, diese Fülle des Wohlwollens, da wir später der Kindheit entwuchsen; und all die zwanglosen Ergiessungen unserer arglosen Herzen; und die traulichen Gespräche; und die sanfte Zusammenstimmung; und die lange süsse Gewohnheit — — (sehr gerührt) O! all, all das Unaussprechliche — das sollte mir jetzt nicht ein kleines, schwaches Recht geben —

Herzoginn. (weinend mit bebender Stimme) Ja — — ich läugne es nicht — mein Herz gesteht es Ihnen — — diefs ist alles, was ich Ihnen sagen kann — — Sie sehen meine Thränen — erpressen Sie mir nicht noch mehrere — —

Königsmark. Nun so wage ich es auszusprechen, was ich Ihnen mit dem heissesten Drange des Wohlwollens für Ihre Rettung zu thun rathe — — —

Herzoginn. O Gott! ist es denn so gewifs, dafs man mich morgen fortschleppen wird?

Königsmark. (bedeutend) Gewifs — Gewifs!

Herzoginn. Sagen Sie, wie wollen Sie mich denn retten?

Königsmark. (männlich und gefafst) Ich will mit Ihnen fliehen, theuerste Herzoginn.

Herzoginn. (rasch) O Himmel! mir diesen Rath? Nein, Königsmark — nein, das geht nicht an, das kann kein Mittel der Rettung für mich seyn.

Königsmark. Es ist das einzige Mögliche — Ha! schaudern Sie nicht — es ist nichts schreckliches, erblassen Sie nicht, es gilt Ihre Freyheit — vielleicht Ihr Leben — —

Herzoginn. Nichts davon, nichts mehr davon . . . .

Königsmark. Man wird Sie enge einkerkern, man wird Sie des süssen Anblicks des Himmels und der Sonne auf ewig berauben, man wird Sie mit falschen Nachrichten unaufhörlich kränken, man wird einen langsamen, schrecklichen Mord an Ihnen begehen, wenn Sie sich nicht retten.

Herzoginn. Nein, Graf, so wird und kann man mich nicht behandeln, mein schuldloses Herz wird mich schützen. Nicht so schnell verwandeln Menschen sich in Ungeheuer.

Königsmark. Eben dieses Gefühl, diefs starke Bewufstseyn der Unschuld, wird Ihnen hier als das Verbrechen angerechnet, das Sie büfsen müssen, weil es Sie als eine Heilige zwischen denen Geschöpfen auszeichnet, die Sie umgeben. Die Schwärze des Lasters erträgt den Glanz der Tugend nicht. Ich beschwöre Sie bey den Thränen Ihrer guten Mutter, retten Sie sich; ich stehe mit meinem Leben für die Wahrheit meiner Nachricht.

Herzoginn. (im Ausdrucke des Schmerzes) Gott — Gott, was wird aus mir werden! warum mufs ich so entsetzlich leiden? warum diese Marter widersprechender Gefühle?

Königsmark. Ach! um des tiefen Schmerzes willen, der in Ihrem Innersten jetzt wühlt, verkennen Sie den Rath nicht,

den ich Ihnen mit feyerlicher Stimmung des Geistes gebe; es ist mir sehr ernst in diesem Augenblicke, denn ich will Sie Ihrem Untergange entreissen, ich will Sie mit starkem Arme weg von dieser gefahrvollen Stelle führen, ich will Sie wegführen aus diesem vergiftenden Himmelsstrich, ich will — o das rasche Entsetzen in Ihrem Gesichte macht mich nicht unentschlossen, hoch wird mein Herz von einer seltenen Macht gehoben; — ich will Sie fern von hier in ein fremdes Land führen, wo Sie *die* Ruhe wiederfinden, *die* hier Sie flieht . . . .

Herzoginn. O Allmächtiger! du siehst, was ich leide! —

Königsmark. Dieses Schrecken, dieses Schaudern, diese todtenblassen Mienen erschüttern mich nicht; ich werde Ihnen alles sagen, was ich Ihnen rathen wollte: Dort im fernen Lande geben Sie dann Ihrer zärtlichen Mutter Nachricht von den Kränkungen, die Sie erlitten, und schütten ihr aus die Leiden Ihrer be-

klemmten Brust, und beschwören sie, Ihren Vater zu vermögen, Sie wieder aufzunehmen ins väterliche Haus, Sie nicht zu verstossen vom väterlichen Herzen, und dadurch wieder gut zu machen, was er übel gemacht, und Sie auf immer den Armen eines Fremdlings zu entreissen, der nie, nie das Glück Ihres Lebens machen konnte, der durch das schlechteste Betragen Sie zu dem berechtigte, was Sie thaten . . . .

Herzoginn. Meine Seele bebt zurück vor einer That, die mich entehren würde! Graf, wer hat Ihnen diesen Gedanken eingegeben? was verdient das Weib, das die Bande der ehelichen Pflicht so gewissenslos zerreifst? Königsmark, was haben Sie mir gerathen?

Königsmark. Die Bande der ehelichen Pflicht? O Fürstinn! ein Pulsschlag des Herzens wird die widersprechende Pflicht vernichten, die die Gesetze der Natur vernichtet, und dem Gebiete unserer süssesten Regungen Gesetze der Ver-

läugnung vorschreiben will; die folternde Pflicht, die verlangt, daſs durch todte Formeln vereinigt sey, was *ewig* sich entgegensteht; die der Tugend schönstes Bild mit des Lasters schaamloser Stirn zu paaren sich erfrecht! O nein, ich fühle es, und habe oft mit Ihnen gleich gefühlt — ich fühle es hier, Ihre Seele war fremd jenen kalten Worten; Ihr Herz widerruft das Geständniſs Ihrer Lippen! Und wer hat diese Pflicht zuerst verletzt? Sie, oder Ihr Gemahl? wer hat sie zuerst aufgehoben? oder wollen Sie ein Opfer unnatürlicher Gesetze werden?

Herzoginn. (für sich) Weh, o weh, was fühlt mein Herz in diesen Augenbliken! Ach, er hat mir eine Wunde wieder aufgerissen, an der ich noch verbluten werde! — —

Königsmark. Folgen Sie, folgen Sie meinem Rathe; hören Sie die warnende Stimme des Freundes Ihrer Jugend; vertrauen Sie sich meinen Armen — sie sind stark, und die Absichten meines Herzens

rein! Fliehen Sie mit mir, fern von hier, zu irgend einem lächelnden Gestade, wo Sie ruhevoll Ihre Tage zubringen, bis des Schicksals Stürme sich gelegt, während ich mit thätigem Bemühen beym Herzoge, Ihrem Vater, alles mit beyzutragen versuche, um dafs er Sie zu sich nimmt, und nie wieder mit dem vereint, der das Unglück Ihres Lebens machte.

Herzoginn. Ich glaube, Königsmark, Ihre Absichten sind edel, auch weifs ich es, fühle es nur zu sehr, wie unglücklich meine Lage ist, fühle nur zu sehr, wie wenig ich für diesen Himmelsstrich gemacht bin — ja — aber noch kann ich Ihrem Rathe nicht folgen, ich mufs erst Gewifsheit haben, ob man wirklich jene unerhörte Schandthat so schnell an mir begehen will; ich mufs erst noch Erkundigungen einziehen.

Königsmark. Um Gottes willen, wie wollen Sie dazu noch Zeit bekommen? Morgen wird man Sie fortschleppen; o ich sehe es jetzt zu sehr — Fürstinn, Fürstinn,

Sie betriegen sich schrecklich; Sie wollen den Lenz Ihres Lebens einem despotischen Wahne aufopfern, den die entarteten Kinder der Natur Pflicht nennen! Ach, theure Herzoginn! wenn Sie dereinst in die erstorbenen Gefilde Ihres verblühten Lenzes zurück blicken sollten, wenn Sie dereinst die Blühten Ihres Lebens welk um sich her liegen sähen — ach! wenn dann das schmerzliche Reugefühl Ihren Busen zerrisse, selbst Ihre Freuden gemordet, selbst Ihren Frühlingsschmuck herabgestöhrt zu haben — wenn — — —

Herzoginn. Warum wollen Sie mir das Gefühl meines Unglücks unerträglicher machen? Wozu diefs unbarmherzige Bemühen?— Ich sehe selbst— wenn wirklich die Gefahr so grofs ist, so wäre keine Zeit zu verlieren — also hören Sie, was ich Ihnen jetzt sagen kann: In einer Stunde werde ich Ihnen meinen Entschlufs bekannt machen, weil ich dann alles, was meine Lage betrift, mit Gewifsheit erfahren werde.

Königsmark. Fürstinn, entschliessen Sie sich jetzt, wir haben nur wenige Stunden, die noch unser sind.

Herzoginn. Ich kann nicht anders; ohne daſs ich nicht vollkommen von der bevorstehenden Gefahr überzeugt bin, kann ich nicht mit gutem Gewissen den wichtigen Schritt thun, den Sie mir vorschlagen.

Königsmark. O wie kränkt mich dieser Argwohn, dieses Miſstrauen! Das ist kein entschädigender Trost für diese erschöpfte Brust. So wollen Sie mich von sich lassen? mit dieser fürchterlichen Leere im Herzen, das ganz ausströmte, ohne nur einen schwachen Ersatz zu erhalten?

Herzoginn. Was wollen Sie? — ich — ich verkenne Ihr Herz nicht — aber — aber warum muſste diese Wärme Sie hieher führen? — entfernen Sie sich aus der Gegend von meinen Zimmern — entfernen Sie sich — vermag denn meine flehende Stimme gar nichts über Sie?

Königsmark. Alles, nur nicht die

Einwilligung in Ihr Verderben; doch Sie wollen es, ich verlasse Sie, aber nur das sagen Sie mir, auf welche Art wollen Sie noch etwas so spät in der Nacht erfahren?

Herzoginn. Louise hat gleich nach dem Balle einen Brief an die Tochter des Ministers geschrieben, und diese Antwort, die ich jeden Augenblick erwarte, wird meinen Entschluſs bestimmen.

Königsmark. Wohl, also in einer Stunde bin ich in Ihrem Kabinette.

Herzoginn. Ja — aber — aber — O! wie es mich schmerzt, an so etwas denken zu müssen — Hüten Sie sich, daſs man Sie nicht sieht.

Königsmark. Seyn Sie unbesorgt. Ich werde unterdessen alle Anstalten machen, um daſs wir noch vor Tages Anbruch entfliehen können, weil ich gewiſs weiſs, wie Ihre Nachrichten ausfallen werden.

Herzoginn. Ach! es wäre entsetzlich! —

Königsmark. (nähert sich, nimmt mit Zittern ihre Hand und kufst sie feurig) Leben — Sie — wohl — in einer Stunde —

Herzoginn. (bemuht sich, die Hand zurück zu ziehen, die er immer stumm an seinen Mund drückt —. edel) Ich bitte Sie — — Graf — —

Königsmark. (hält noch die Hand, sie betrachtend) Einst — einst war es kein Verbrechen — aber jetzt — O heiliges Andenken jener süssen Tage! ach! dahin — dahin — —

Herzoginn. (ausserordentlich verwirrt) Lassen Sie mich — was wollen Sie?

Königsmark. (noch immer die Hand haltend) O ihr Thränen, redet die allmächtige Sprache, die man der Zunge nicht erlaubt!

Herzoginn. Gehen Sie, vergessen Sie sich nicht. (mit Würde und mit festem Tone) Gehen Sie, oder wir werden uns nie wieder sehen.

Königsmark. (wie aus einem Traume erwachend) Mein Gott, was habe ich gemacht — Verzeihung — in einer Stunde — Verzeihung — (in entsetzlicher Bewegung ab.)

Dritter Auftritt.

Herzoginn. (allein)

Herzoginn. (Nach einem kleinen Stillschweigen) Was habe ich Rasende ihm gesagt? — er kommt wieder? — — nein — *nie, nie* soll er wieder kommen. Graf Königsmark, Graf Königsmark, noch ein einziges Wort! (geht schnell nach der Seite hin, wo er hinausgieng; bleibt stehen) Ah! er ist schon lange fort. Gott! war es Verbrechen, ihn zu hören? seine Absichten sind gewiſs edel und gut — — und diese Gefahr, die mir drohet — kann er dafür, daſs sein Antheil so heftig, so feurig ist? — aber — — diese Beklemmung, diese pochende Angst in meinem Herzen — — warum bin ich denn so unglücklich? warum soll ich denn allein leiden? hat man das Recht, mich so zu kränken, zu beleidigen? ich war ja einst so froh und zufrieden — doch — ich wollte — ich hätte ihn nicht gesprochen — — ich fühle die heiſse Thräne auf meiner Hand — warum weinte

er? — (als wenn ihr der Odem fehlte) ich weiſs — nicht — — ich ersticke — ich kann nicht mehr Odem hohlen — ich fühle in dieser beengten Brust ein Brennen — ein entsetzliches Glühen — — (erschrocken) O abscheuliche Verbrecherinn — verbirg dein Antlitz, daſs die Welt deine Schande nicht darinn lese — — fort — fliehe — (will wild wegrennen, als Louise erscheint) Ha! wer ist da so spät?

Vierter Auftritt.

Herzoginn. Louise.

Louise. Erlauben Sie, gnädigste . . .

Herzoginn. Wie? du hast mich verlassen? du bist nicht hier gewesen, wie der Graf da war?

Louise. Nein, gnädigste Herzoginn.

Herzoginn. Habe ich dir nicht befohlen, mir hieher zu folgen?

Louise. Sie haben mir nichts befohlen.

Herzoginn. Habe ich dir nicht befohlen, mich mit dem Grafen nicht allein zu lassen?

Louise. Gewifs, Sie haben mir nichts befohlen.

Herzoginn. Unbegreiflich! also bin ich mit Königsmark allein hier gewesen?

Louise. Können Sie darüber bestürzt seyn, Fürstinn?

Herzoginn. Warum siehst du mich so starr an? du willst etwas auf meiner Stirne lesen. —

Louise. Verzeihung, gnädigste Herzoginn, ich weiſs nicht — ich sehe Sie nicht anders an, wie sonst.

Herzoginn. Du glaubst vielleicht, daſs ich mich nicht wohl befinde, weil ich so glühe — weil ich so bebe — — aber sey nur ruhig, gutes Mädgen. Nicht wahr, es war sehr dreist von Königsmark, daſs er so wider meinen Willen ins Zimmer stürzen wolte?

Louise. Ja — aber wenn Sie bedächten . . . .

Herzoginn. Nicht wahr? ich hätte ihm nicht vergeben sollen? es war übel von ihm gehandelt.

Louise. Nein, gewifs nicht.

Herzoginn. Nicht? wie kannst du das sagen?

Louise. Nein, er hat nicht übel gehandelt; er hatte von Kindheit an einige Rechte, Antheil an Ihren Begegnissen zu nehmen; er sieht Ihre Leiden, er kennt die Gefahr, die uns bevorsteht — und das schmerzt ihn, und er will sie abwenden, — er ist ein *edler*, *herrlicher* junger Mann!

Herzoginn. (mit inniger Wärme) Ja, Liebe, dafs ist gewifs! ja, ich thue Unrecht, ihn zu verkennen. Komm her, meine gute Louise, ich sehe, du bist meine Freundinn, komm her, lafs an mein Herz dich drücken, du bist ein sanftes Mädchen, du wirst mir immer lieber — ich bedarf deiner vielleicht bald mehr — (drückt sie in ihre Arme)

Louise. Mein Gott, warum zittern Sie so, Herzoginn?

Herzoginn. (schnell zusammenfahrend) Ha entsetzlich! was habe ich gemacht? Wende dein Gesicht weg, ich kann dich nicht mehr ansehen.

Louise. Was ist Ihnen? was ist Ihnen?

Herzoginn. Jch bitte dich, wende dein Gesicht von mir ab, oder — verlaſs mich — oder — bleib hier — folge mir nicht. (rasch in ihr Zimmer)

Louise. Was war das? ich erstaune, ich errathe es nicht, ich muſs Trotz ihres Verboths sehen, was sie macht.

(will fort.)

Fünfter Auftritt.

Emilie. Louise.

Emilie. (im Hereinkommen für sich) Auch du sollst mir meine Rache vollenden helfen. (laut) Fräulein Louise, bleiben Sie noch ein wenig. (für sich) Auch du sollst mir die unbegreiflichen Dinge erklären helfen, die ich eben hörte.

Louise. Wer ruft mich? Wie? Sie, Emilie? so spät, und in dieser Gegend?

Emilie. Es ist noch nicht so spät, Sie irren sich.

Louise. So mufs Ihnen die Zeit schnell verflogen seyn.

Emilie. O nein, nicht schnell, sehr langsam vergieng mir die Zeit! — ich habe die trägen Sekunden ängstlicher gezählt, wie der Gemarterte auf der Folter — das wundert Sie vielleicht? — und doch finde ich es noch nicht so spät, um dafs nicht die schwindende Nacht ihr letztes Dunkel noch schreklichen — schrecklichen Thaten leihe! Kommen Sie, lassen Sie uns in den Schlofsgarten gehen, um Kühlung zu suchen.

Louise. Kühlung? Ich finde gar nicht, dafs es so heifs wäre.

Emilie. Sie finden nicht, dafs es heifs ist? Aber — Ihr Blick ist ja so erschrocken — so verstöhrt?

Louise. Und Ihr Blick so wild, so drohend!

Emilie. So wild? so drohend? Sie irren sich, ich bin sehr ruhig.

Louise. Auch Sie irren sich, denn ich bin ebenfalls sehr ruhig.

Emilie. Was fehlt Ihnen, Fräulein Louise?

Louise. Was fehlt Ihnen, Fräulein Emilie?

Emilie. Warum wollen Sie nicht mit mir in den Garten gehen? Wir könnten so manches Vertrauliche mit einander reden!

Louise. Ich wüſste nicht, daſs wir sonst jemals so miteinander geredet hätten. Ich muſs zu meiner Gebieterinn, der Herzoginn.

Emilie. Zu Ihrer Gebieterinn? Sagen Sie mir, warum ist Ihre Gebieterinn seit einiger Zeit so traurig?

Louise. Weil alles so freudig um sie ist.

Emilie. Ich verstehe Sie nicht.

Louise. Ich auch Sie nicht. Leben Sie wohl, wenn Sie können. (ab.)

Sechster Auftritt.

Emilie. (allein)

Emilie. Ha! freches Geschöpf! du willst die Witzige spielen, doch warte nur, auch du sollst bald aufhören zu spielen! Was habe ich alles entdeckt! was habe ich alles seit so kurzer Zeit entdeckt! fast sollte ich glauben, ich habe geraset. — Wenn ich es nicht gesehen hätte, wenn ich mich wirklich betrogen hätte — — doch nein — sie lieben sich, das ist gewifs — sie lieben sich mehr, wie Worte es ausdrücken, denn sie haben es sich noch nicht gestanden. Amalia! — Amalia! ich fürchte, es wird dich zermalmen, wenn du es alles so erfahren wirst — doch das darfst du nicht wissen, dafs Sophia morgen eingekerkert werden sollte, und dafs sie deswegen entfliehen wollen, — nein, das könnte die Wuth deiner Rache vermindern, und das wäre mir unwillkommen, nein, ich will es dir vormahlen, was ich sah, dafs du für Schre-

cken vor dem Gemählde zusammensinken sollst! O ich betrogene Thörinn, die ich glaubte, er könne nicht lieben — wie mich dieser elende Trost noch hinhielt, aber jetzt — jetzt — Ha, Amalia, wenn du meine ärgste Feindinn wärest, so wollte ich deine zärtlichste Freundinn werden, um meine Rache an dem treulosen Geschlechte zu vollführen. Da ist sie — in ihren rasenden Blicken sind Dolche zu meinem Vorhaben! — —

Siebenter Auftritt.

Gräfinn. Emilie.

Gräfinn. (Unordnung in ihrem ganzen Anzuge, mit wildem verstöhrtem Blick') Wo? wo ist er hingegangen? Wo hast du ihn gesehen? ich habe dich allenthalben gesucht, warum hast du mir nicht Nachricht gebracht? O! ihr kalten, trägen Seelen, wollt ihr meine brennende Ungeduld nach euren schlafenden Gefühlen abmessen?

Emilie. (für sich) Tobe nur, du bist mir willkommen. (laut) Hier, Gräfinn, hier war er, hier sprach er — so heftig, so feurig —

Gräfinn. Hier? hier? mit *Wem?*

Emilie. O Gräfinn — es ist kein kalter Verräther — es ist — es ist ein abscheulicher Verräther! — ich habe gesehen, mit welchen Entzückungen, mit welcher allmächtigen Gluth sein Herz ihr entgegen flog.

Gräfinn. (mit tobender Ungeduld) Wem? wem?

Emilie. Gräfinn — — — o wie bringe ich die Worte aus der gepreſsten Brust! — Gräfinn, er kann lieben, lieben, wie noch kein Jüngling liebte — Ha! anbeten — vergöttern!

Gräfinn. Entsetzliches Geschöpf! wer hat dich die Kunst gelehrt, mit einem Worte Menschen um den Verstand zu bringen! wen — wen liebt er?

Emilie. Hier sah ich ihn — gemahlt in jeder Miene die Flammenzüge einer

unnennbaren Leidenschaft! wiederhallend in jedem Worte lebendige Töne der unbeschreiblichen Stimmung seiner Seele!

Gräfinn. (geht mit Heftigkeit auf sie ein) Zittere, wenn du noch einen Augenblick zögerst; jetzt gleich in dieser Sekunde will ich wissen, *wen* du hier mit ihm gesehen hast?

Emilie. So wollen Sie es denn wissen? Wenn ich es Ihnen nun sagte — wenn ich nun so auf einmahl Ihr Herz zerrisse — Gräfinn — verzeihen Sie — mein eigenes Herz bricht bey dem Gedanken; lassen Sie mich noch einige Minuten warten — ich möchte nicht so schnell mit dem mordenden Stahle in Ihrem Busen wühlen!

Gräfinn. Unglückliche! du willst mich erst stuffenweise foltern? (faſst sie vor die Brust) Jetzt, wenn dir dein Leben lieb ist — jetzt heraus damit.

Emilie. (mit entschlossenem Tone) Ja — ich werde es Ihnen sagen, wenn Sie mit eben den Dolchen, die ich jetzt Ihrem

Busen bereite, tausendfach die Busen der Verrätherbruth durchbohren!

Gräfinn. (sieht sie auf einen Augenblick verwundert an) Ha! Mädgen, wie, hast du Funken meines Geistes aufgefangen?

Emilie. Wenn sie nur einen Schimmer zon Ihrem Werthe besässe, wenn sie nur einen Schatten vom Bilde Ihrer Vollkommenheiten an sich trüge — ja, ich würde es vielleicht begreifen können, dafs er der Schönheit den Abglanz der Schönheit vorzöge! — aber so — so — O Gräfinn, das Blut in jeder Ihrer Adern wird sich empören, wenn ich es Ihnen sage. — Die Herzoginn . . . .

Gräfinn. (von raschem Schrecken ergriffen) Herzoginn — — — was ist das? was sagtest du? hast du eben geredet? was — — (das Wort erstirbt auf ihrer Zunge)

Emilie. Ja, die Herzoginn Sophia! — Sie war es, mit der er hier sprach, mit der er hier eine geheime Zusammenkunft hatte, um die er Sie so schnell verliefs — sie ist es, die er anbetet — vergöttert —

Gräfinn. (Auf einmahl aus ihrer vorigen starren Betäubung aufwachend) Fort, fort aus meinen Augen — du bist eine niederträchtige Betrügerinn! —

Emilie. O! daſs ich es wäre, Gräfinn! daſs ich nicht gesehen hätte, wie ihre trunkenen Blicke wie gefesselt an einander hiengen; daſs ich nicht gehört hätte die sprechenden Töne, in denen das ungenannte Gefühl ihrer entzückten Seelen ausströmte. (Gräfinn immer stumm mit versteinertem Blick') Sehen Sie doch um sich, wo Sie sind; wen anders als sie konnte er hier sprechen? da sind ja ihre Zimmer.

Gräfinn. (ihre Kniee scheinen unter ihr zusammen zu sinken; sie will sich an Emilien aufrecht halten, und wankt deswegen auf sie zu) Hilf mir, Emilie — mir ist nicht wohl — halte mich, daſs ich nicht zu Boden sinke. (Kaum hat sie diese letzten Worte ausgesprochen, und kaum Emilie so weit erreicht, daſs sie ihr die Hände hat geben können, so sinkt sie kraftlos vor ihr nieder, ohnerachtet Emilie sich bemühte, sie aufrecht zu erhalten; sie verbirgt ihr Gesicht in Emiliens

Schoofs, die sich ganz mit dem Körper überlehnte, um sie zu unterstützen.)

Emilie. (sehr ängstlich) Gräfinn — Gräfinn — O Himmel, was habe ich gemacht! Gräfinn, stehen Sie doch auf — —

Gräfinn. (ist todtenblafs da sie ihr Gesicht wieder zeigt, blickt einige Sekunden fürchterlich stumm umher; sie bleibt noch immer an Emiliens Knieen gestützt auf der Erde sitzen) O ihr unbekannten Mächte! Geister, Engel — Teufel — ihr alle, die ihr etwas über die Schicksale der Sterblichen vermöget! verleiht mir nur noch so viel Stärke, giefst nur noch so viel Lebenskraft in meinen gefolterten Busen, dafs diese Verdammnifs mich nicht auf einmahl zermalme, nur noch auf wenige Augenblicke spart mich der Vernichtung auf!

Emilie. Gräfinn, ich bitte Sie, stehen Sie auf — geben Sie sich nicht zu sehr diesem Schmerze hin — ich kenne die Gefühle, die Ihrer würdig sind. Könnt ich jetzt ein Feuer in Ihrer Brust entzünden, ein Feuer der Rache, die

schändlichste Verrätherey zu ahnden — mit Strömen Bluts zu ahnden!

Gräfinn. (wild von der Erde auffahrend; Wuth in Mienen, Gebärden und Stimme) Ha! du sprichst die Gedanken meiner Seele! Mädgen, siehe, so vernichtet ich bin, so will ich dich doch umarmen, daſs du die schlummernden Gefühle meines Busens wecktest. (umarmt sie) Ja, Rache nur wird meine Qual lindern! Ströme Bluts nur vermögen diese glühenden Schmerzen zu kühlen. Ich alberne träumende Thörinn! jetzt erst muſs ich es von dir hören, daſs er die Verhaſste liebt? jetzt erst? Fürchterliches Erwachen! o mein verblendetes betrügerisches Herz! wie lange hätte ich es schon ahnden können; das waren die traulichen Gespräche mit ihr, das die schnelle Todtenblässe, wenn ich ihren Namen nannte, das die Unruhe, die Verlegenheit — und ich sah nichts? und ich merkte nichts? O betrogene Thörinn!

Emilie. Wie? so sichtbar hat er Sie verrathen, und Sie blieben dennoch verblendet?

Gräfinn. Höre, Emile, mir fällt ein Gedanke ein: wenn es nicht wahr wäre, was du da eben gehört hast? wenn es ein Gaukelspiel wäre? wenn deine schwärmende Fantasie dich betrogen hätte — wenn er würklich nicht hier gewesen wäre —

Emilie. Ist es möglich, daſs Sie noch immer verblendet sind? daſs Sie noch immer nicht von jenem fesselnden Wahne sich losmachen können? wohin führt Sie jetzt Ihre Einbildungskraft?

Gräfinn. Ja, du hast Recht — ich habe mich verirrt — du hast Recht — o es ist schmerzhaft, noch so seine Schwäche zu fühlen! Jch sage dir: nicht diese marternde Gluth, die meine innersten Lebenskräfte verzehrt; nicht dieser zermalmende Donnerschlag, den du mit einem Worte auf mich niederschmettertest; nicht diese durchbohrenden Dolche der abscheulichsten Täuschung rühren mich jetzt; nein — nur der einzige Gedanke meiner unbegreiflichen Verblendung macht jede Nerve in meinem Innersten sich empören!

Ha!

Ha! jetzt fühle ichs, wenn ich je Lust gehabt hätte, meine Brust zu durchstossen, so wäre es in diesem Augenblicke.

Emilie. Gräfinn Amalia, wo hat sich der seltene Geist hingeflüchtet, der Sie so hoch über Ihr Geschlecht empor hob? — Rache nur — nicht unwürdige Verzweiflung, mufs Ihr ganzes Wesen beseelen, Rache, zu strafen den Verräther, zu strafen die Verhafste . . . .

Gräfinn. O die Verhafste! ein schreckliches Verhängnifs bereitet mir auserlesene Qualen! Wenn es jede andere wäre, aber *sie, sie!* — Verrätherische, heuchlerische Schlange! Also hast du doch nicht das fühllose Herz, so fremd jeder Regung weiblicher Naturen? Kühnes, verwegenes Geschöpf! das ist also das herrliche Gepränge von Unschuld und von Tugend? das, der schöne Glanz deiner prahlenden Vortreflichkeiten? O! ich fasse es noch nicht; eine so entsetzliche, so übernatürliche Heuchlerinn! Gott! — — habe ich Unrecht, diefs abscheuliche Ge-

schöpf ewig und unversöhnlich zu hassen? Giebt es Strafen in der Natur für solche Schandthaten? —

Emilie. Aber, Gräfinn, er, er ist der Strafwürdigste; sie betrog nur den Herzog, er hat *Sie* schändlich betrogen.

Gräfinn. Er? Er? betrogen? — Höre, Emilie — sage mir — ich kann es nicht begreifen — sage mir — hast du ihn würklich gesehen? so heftig, so feurig?

Emilie. Ich habe nicht Worte, Gräfinn, Ihnen auszudrücken die wüthende Leidenschaft, die sich in jeder seiner Mienen, in jeder Bewegung unverkennbar mahlte.

Gräfinn. Ich beschwöre dich, Emilie, bei diesem verrathenen, zerrissenen Herzen, sage mir, kam es dir vielleicht nur so vor? war es würklich so? anbeten — vergöttern sagtest du? rede!

Emilie. Bei Gott, Gräfinn, mehr als anbeten — mehr als vergöttern . . . .

Gräfinn. Schweig! — verstumme! — deine Worte morden! — zu viel — zu viel

für eine verwesliche Brust! — O Königsmark! mulste ich noch wissen, welche Himmel du in deinem Busen trugest? welche Paradiese in deinem Herzen lagen? Ach! und diese Paradiese mulsten Verdammnisse für mich werden? und eine Hölle diese Himmel? — Emilie! — mit Wuth und Schaam gestehe ich es dir: — der glühende, tödtende Schmerz dieser unnennbarschrecklichen Täuschung — der wird *lange, lange*, wie verzehrendes Feuer in meinem Busen wüthen. (jetzt löst sich ihre vorige Stimmung immer mehr in Wehmuth auf) keine Seufzer, keine Thränen können ihn lindern, auch selbst das strömende Blut des Einzigen . . . . (mit rascher Verwirrung) was habe ich gesagt? Hab' Mitleiden mit mir, Emilie, (voller Wehmuth) das Blut des Verräthers nicht! — Es ist der qualvollste Schmerz für sterbliche Naturen! Ach ich fühle es hier — ich Unglückliche, er ist unsterblich, wie mein Geist! — Warum bin ich mit dieser verschlingenden, allesumfassenden Fülle des Gefühls geboren?

Warum strömt dieſs Feuer der Empfindung so unversiegend in meinen Adern? Warum muſste ich die Einzige mit dieser Flammenseele unter so viel kalten Seelen geboren werden? Wer schlummert die Qualen meines Busens ein? (mit innigem Schmerz) Liebe Emilie, erpresse mir doch eine Thräne — — o ich wollte dich an mein gemartertes Herz drücken, wenn du mir *nur eine* — *eine* Thräne erpressen könntest! — —

Emilie. (erstaunt und nicht ohne Rührung) Thränen? fühlen Sie denn nicht, wie die hellen Tropfen über Ihre Wangen stürzen? Sie weinen ja fürchterlich, Gräfinn! —

Gräfinn. (im höchsten Ausdruck des Schmerzes) O Emilie, alle nur vereinigten Foltern, die je Menschen für Menschen ersannen, sind nichts gegen die unaussprechliche Marter, die in diesen Thränen brennt! — Wehe! wehe!

Emilie. Wo sind Sie, Gräfinn? Haben Sie vergessen, daſs Sie Amalia sind? zu elenden Thränen wollen Sie Ihre Zu-

flucht nehmen? Hören Sie erst alles, und dann weinen Sie, wenn Sie noch weinen können. Ich habe mehr noch vernommen; er will mit ihr entfliehen — schaudern Sie immer nur, gerecht ist Ihr Entsetzen — er will mit ihr entfliehen, er wird gleich wiederkommen, sie abzuhohlen; auf, lassen Sie uns zum Herzoge eilen . . . .

Gräfinn. Um Gottes willen, was sagst du? entfliehen mit ihr? entführen will er sie?

Emilie. Ja, entführen . . . .

Gräfinn. (wild und rasend) Wache auf, Wuth, wache auf, meine Rache! abscheulicher Schlummer! weg, ihr unwürdigen Thränen! O Mädgen! (umarmt sie) feurige Küsse des Danks will ich auf deine Lippen drücken, dafs du mich aus diesem schändlichen Schlummer erwecktest. Fort, fort zum Herzoge, jetzt das geliebte Werkzeug meiner Rache — — was hast du gesagt? wann wird er wiederkommen?

Emilie. In einer Stunde ist er auf ihrem Zimmer, und das ist jetzt gleich.

Gräfinn. In einer Stunde sollt ihr euch in eurem Blute baden, verrätherische Bruth. In einer Stunde sollt ihr wissen, was es heiſst, Amalien zu beleidigen. Fort, fort, daſs wir in wenigen Minuten tausend Dolche für sie schärfen! — fort —

(beide ab, der Vorhang fällt.)

V. Aufzug.

(Der Schauplatz ist beständig im Zimmer der Herzoginn.)

Erster Auftritt.

Herzoginn. Louise.

(beide sitzend im Anfange.)

Herzoginn.

Wenn ich dir glauben dürfte, Louise, wenn es nicht eine verrätherische Ruhe ist, in die du mein Herz einlullen willst, wenn es nicht ein süsser Wahn wäre . . . .

Louise. Nennen Sie es nicht Wahn, meine theuerste Gebieterinn; es ist nicht aus Wahn, daſs man einen Himmelsstrich flieht, wo uns keine Freuden blühen, wo nur das Laster thront, und mit siegender Gewalt die Tugend in den Staub tritt; wo man alle Pflichten gegen Sie vergaſs, und wo man, wie Sie es nun gewiſs wissen, die schändlichsten Plane gegen Sie ersann, um Ihnen die Freyheit, und vielleicht das Leben zu rauben. Fliehen Sie,

wenn Sie nicht ein Opfer des Barbaren werden wollen, den Sie Ihren Gatten nennen. — Werfen Sie sich in die Arme des aufrichtigsten Freundes Ihrer Jugend, in die Arme eines Jünglings, der es verdient, dafs Sie ihn schätzen.

Herzoginn. Ja, Louise, ich will es dir gestehen, mit Beben und unbekanntem Entsetzen will ich es dir gestehen: deine Worte fliefsen mit den innersten Empfindungen meiner Seele zusammen — aber — o warum foltern so viel widersprechende Gefühle mein blutendes Herz! — Ach, Louise — wenn ich dir nur das alles so erklären könnte! — Komm, Louise, bete für mich. Meine Ruhe ist dahin! — das starke Bewufstseyn von irgend einem Etwas, das starke Gefühl, das mein Herz unter den bittersten Leiden hob — ist dahin! die innre erquickende Zufriedenheit mit mir selbst, ist dahin — o alles dahin! —

Louise. Ewig theure Gebieterinn, öfnen Sie mir einen Augenblick dieses Herz, vergönnen Sie mir nur einen Blick

in Ihre Seele, vielleicht vermag Ihre zärtlichste Freundinn balsamischen Trost in Ihre Wunden zu gießsen.

Herzoginn. Ja, Liebe, du kommst mir zuvor. Ich habe lange schon des Labsals bedurft, die Quellen meines Schmerzes dem theilnehmenden Busen einer Freundinn zu vertrauen. Ja, Beste, ich möchte dir so wohl hinmahlen das verworrene Gedränge der Gefühle dieser Brust, hinmahlen meine Seele, wie sie empfindet, ahndet, und sehnsuchtsvoll nach einem Gute lechzt, das ich noch nicht kenne; ich möchte dir beschreiben die bangen und süssen Beklemmungen, die mich mit mir selbst so unbekannt, die mich mir selbst so fremd machen: aber, liebes Mädgen, ich kann es nicht. Meine innern Nerven durchbebt das seltene Gefühl, aber aussprechen kann ich es nicht — in mancher Thräne brennt auf meinen Wangen das seltene Gefühl, aber aussprechen kann ich es nicht! —

Louise. Doch vielleicht — wenn ich

ihn erriethe, den schmerzlichsüssen Drang Ihres Herzens — wenn ich erriethe die beklommene Sehnsucht, das bange Lechzen Ihres Busens — — —

Herzoginn. Liebe Louise, ich fühle, dafs ich mich dir öffnen könnte, wenn du mein Stammeln verstehen wolltest, und die Regungen tief in meinem Innersten nicht so dumpf und verworren wären. Gib mir deine Hand, ich will mich an deinen Busen lehnen — mir ist sehr angst — — bin ich blafs, Louise?

Louise. Sie leiden, gute Fürstinn — —

Herzoginn. Ja gewifs, ich leide — und doch fühle ich, ich würde aufhören zu leiden, mit einem mahle aufhören zu leiden, wenn — — —

Louise. Wenn Sie dem Rathe Ihres Freundes, wenn Sie dem Rathe Königsmarks folgen.

Herzoginn. Wen hast du da genannt? Wer hat dir gesagt, dafs Königsmark mein Freund ist? Aber dein Herz schlägt ja so feurig, als wenn es das meine wäre!

Nicht wahr, Königsmark ist mein Freund? du kennst ihn schon lange, nicht wahr?

Louise. Ja, er ist es wahrhaftig. Folgen Sie der untrüglichen Stimme Ihres Herzens, werfen Sie sich ihm in die Arme, er kann Sie nur glücklich machen . . .

Herzoginn. Gewifs, gewifs er kann mich nur glücklich machen — Ja, meine Louise, er kann mich nur glücklich machen. Ich sehe, du bist ein gutes liebes Mädgen — aus deinem Munde spricht so unverfälschte Wahrheit, dafs du meine ganze Seele überzeugst. Jetzt bin ich entschlossen — ich kann ihm folgen, mit dem reinsten Gewissen kann ich ihm folgen. Nichts soll meinen Entschlufs ändern. Jetzt bin ich stark, fest, unerschütterlich — —

(Königsmark tritt auf, sie sinkt mit einem Schrey ohne Bewufstseyn auf den Sopha nieder.)

Zweyter Auftritt.

Königsmark. Herzoginn. Louise.

(In dem Augenblicke da die Herzoginn niedersinkt, bleibt Königsmark erschrocken stehen; dann eilt er zugleich mit Louisen auf sie zu, faſst ihre Hand, und ruht stumm mit gebogenem Körper über ihr, den Blick unverwandt auf das erblaſste Gesicht geheftet. Louise ist mit vieler Ängstlichkeit beschäftiget, die Herzoginn wieder zu sich selbst zu bringen.

Louise. Meine theure Gebieterinn — was ist Ihnen? warum erschrecken Sie? — Sie sehen ja nur Freunde um sich her — Graf, helfen Sie doch — sie ist ohnmächtig. — Theuerste Fürstinn — — Graf — (auf Sophiens Busen deutend) dieſs Herz hier schlägt für Sie — miſsbrauchen Sie dieſs Geständniſs nicht. —

(Königsmark fährt wie vom Donner gerührt zusammen, und läſst ihre Hand sinken.)

Louise. Seyn Sie ruhig — ich bin Ihre Freundinn.

Königsmark. (fällt bey diesem Worte mit leidenschaftlichem Ungestüm vor dem Sopha auf die Kniee, nimmt die Hand der Herzoginn, und bedeckt sie mit feurigen Küssen.)

Louise. O Himmel, habe Dank, diese Augen öffnen sich wieder; sie ist besser. Graf, ich weiſs alles — ich habe für Ihre Absichten gesprochen, weil ich sie die besten glaube, um dieſs göttliche Geschöpf zu retten. Ich lasse Sie. Thun Sie, was Sie können, denn ich weiſs, Sie können nichts unedles. (ab.)

Dritter Auftritt.

Königsmark. Herzoginn.

Königsmark. (Bleibt in sprachloser leidenschaftlicher Betäubung in der vorigen Stellung mit dem Munde auf ihrer Hand liegen.)

Herzoginn. (Richtet sich halb auf, mit verstöhrtem Blick, mit schwacher Stimme:) Ist er noch da, Louise?

Königsmark. Hier ist er, Ihr zärtlichster Freund.

Herzoginn. (erschrickt, zieht ihre Hand schnell zurück. Er steht auf.) Ach! Sie sind noch hier? Sie haben mein Herz zerrissen, Sie haben meine Ruhe gemordet,

morden Sie auch mich, oder geben Sie mir wieder, was Sie mir raubten. (wendet das Gesicht ab, ihre Thränen zu trocknen.)

Königsmark. Heilige Vorsehung, gib mir Stärke in diesen entsetzlichen Augenblicken!

Herzoginn. (Da sie ihn sprechen hört, kehrt sie das Gesicht wieder zu ihm hin, und ruht mit theilnehmenden wehmuthsvollen Blicken einige Sekunden auf ihn.) Königsmark — wenn ich etwas gesagt haben sollte, was Ihrem Herzen wehe thäte, so achten Sie nicht darauf, so vergeben Sie es mir. Meine Seele ist jetzt so bestürmt, meine Brust so beklemmt . . . .

Königsmark. Warum mufste der Anblick Ihres Freundes Sie empfindungslos niederwerfen?

Herzoginn. Das bedeutet nichts, nein, Lieber, — nichts. — *Es ist nur das gewöhnliche, schnelle Hinsinken unserer Kräfte, da, wo wir sie am nöthigsten haben!* Der Himmel legte mir Stärke in die erschöpfte Brust, um den Entschlufs

zu fassen, aber er verlieh mir noch nicht die Kraft, ihn auszuführen. —

Königsmark. Deſswegen, theure Fürstinn, deſswegen sandte er mich, um Ihren sinkenden Muth aufzurichten. Wie froh bin ich, daſs Sie sich entschlossen, wie froh, daſs Sie sich endlich selbst von der Gefahr überzeugt haben. Ich bin nicht müſsig gewesen; in einer Stunde höchstens ist alles zur Flucht bereit.

Herzoginn. Ihren Worten hätte ich längst geglaubt, wenn ich an die Bosheit der schwarzen Seelen meiner Verfolger hätte glauben können; aber was ich eben durch meine Louise erfuhr, riſs mich endlich aus der süssen Unwissenheit, daſs Menschen so abscheulich sind. (steht vom Sopha auf) Fest überzeugt, daſs der Schritt, den Sie mir vorschlugen, untadelhaft ist, und mit einem vorwurfsfreyen Herzen bestehen kann, wanke ich nicht mehr, und folge Ihnen. Unterstützen Sie mich, Königsmark, ich bin sehr schwach, helfen Sie mir, daſs ich mich wieder niedersetze — schlagen meine Pulse noch? —

Königsmark. (sehr verwirrt, unterstützt sie) Seyn Sie ruhig, theure Fürstinn, vertrauen Sie sich mir, ich bin Ihr Freund . . .

Herzoginn. (hat sich niedersetzen wollen, jetzt aber mit inniger Wärme ihn unterbrechend) Ja, Sie sind mein Freund — ja, Königsmark, Ihnen will ich mich vertrauen; führen Sie mich, wohin Sie wollen, und wenn Sie mich einstens in den Schoos meiner Familie wieder zurückbringen könnten, o! wie dankbar würde Ihnen das Herz Ihrer Freundinn dafür seyn! Meine Seele zweifelt jetzt nicht mehr: ich folge Ihnen.

Königsmark. Möge mir der Anblick meiner Fürstinn auf ewig beraubt seyn, von der Sekunde an, da ich dieses Zutrauen nicht rechtfertige. (sein Ton wird immer fantastischer) Zürne nicht, erhabenstes Wesen, wenn ich gegen dein Verhängniſs murrte in Tagen, die mir trübe schienen. Das Glück dieses Augenblicks wiegt eine Ewigkeit von Leiden auf! Verzeihen Sie, wertheste Fürstinn, wenn ich die schwel-

lende

lende Wonne des Herzens nicht unterdrücken kann, wenn der entzückte Geist mit fesselfreyem Fluge sich in Regionen von Seligkeiten wagt, wenn die bezauberte Fantasie in volleren Strömen sich ergiefst, und die blühenden Gefilde einer besseren Zukunft durchirrt — — O Fürstinn — O meine Freundinn — oder — (schien sich vergessen zu haben, besinnt sich schnell) oder darf ich Sie nicht so nennen? —

(Alle vorigen Verhältnisse, alle Würklichkeiten scheinen ihnen verschwunden. Aus den Blicken der Herzoginn leuchtet der zärtlichste Antheil hervor.)

Herzoginn. O! nennen Sie mich immer Ihre Freundinn; es ist ein süsser Klang in diesem Worte. Ja, ich bin es, warum sollte ich es Ihnen verhehlen? Warum die schönen Gefühle des Herzens verläugnen, die Gott selber in dieses Herz legte? Als wir noch Hand in Hand kühlende Schatten, und duftende Fluren durchhüpften, als die Scenen des Lebens noch im Morgenschmucke vor uns lagen — ach! da nannten wir uns ja so oft bey diesem süssen Nahmen, warum sollten wir . . .

Königsmark. (Ihr die Worte aus dem Munde wie aus der Seele nehmend) Warum sollten wir nicht jetzt bey diesem süssen Nahmen uns nennen? warum nicht immer?

Herzoginn. Ja, immer wollen wir bey diesem süssen Nahmen uns nennen. Wir wollen vergessen, daſs die schön beblümte Bahn unseres Frühlingslebens durch einen düstern Zwischenraum unterbrochen wurde . . . .

Königsmark. Wir wollen vergessen, daſs wir von den blumigten Pfaden auf kurze Zeit in eine öde Sandwüste geriethen, wo unsere Freuden nur welkten, um desto schöner wieder aufzublühen, wo unseres Lebens Morgenröthe auf eine kurze Zeit erlosch, um desto schöner wieder aufzudämmern. Ja, der Himmel wird Gefallen daran finden, zwey Herzen zu beseligen, die —

Herzoginn. Die er so sichtbar einander ähnlich schuf — er wird uns so beglücken, daſs auch kein Wölkgen Wehmuth mehr unsere Freuden trübe.

Königsmark. O des wonnevollen Gedankens, wenn wir einstens, vielleicht in irgend einem reizenden Gefilde, unsere frohen Tage verhauchen in Unschuld, Ruhe und süsser Einsamkeit — wenn keine Stürme mehr toben im sanftschlagenden Herzen, keine Wogen unterdrückter Leidenschaft mehr in der ruhigen Brust, kein wildes Glühen mehr beängstigt den leisewallenden Busen! — — (sie ist ganz in seinem Anblicke versunken) Unsere Ruhe wird dann nichts mehr stöhren, und harmlos, wie die Natur, werden unsere Freuden dann seyn. Die ersten Strahlen der steigenden Sonne werden uns wecken vom süssen Schlummer, oder das Lispeln und Rauschen des neubenetzten Laubes, über dem schattigten Lager, wo das schwellende Moos uns einlud zur Ruhe, und der kühle Abend uns überraschte, wenn wir mit mildem Ergötzen uns labten am schwindenden Strahlenspiele der sinkenden Sonne, oder an den sanftgleitenden Wogen des murmelnden Bachs zu unseren Füssen

— bis das Abendroth allmählig erblaſste am heiteren wolkenlosen Himmel, der goldene Schimmer allmählig erlosch auf dem Spiegel des stillen Wassers, und wir endlich, vertraulich mit der umdämmerten Natur, sanft und erquickend entschlummerten! — — Ha! wenn die entzückenden Ahndungen solcher Zukunft mich heben — — ich vergesse mich über die Herrlichkeit dieses Bildes! — — — (ganz ausser sich) O meine Freundinn — meine — ja, Sophia nannte ich Sie einst — Sophia ist der oft gerufene Nahme, den man jetzt meinen Lippen verbeut — — — *O meine Sophia!* . . . (verstummt, — die ausserordentlichen Bewegungen ihrer Seelen müssen sich durch ausserordentliches Mienenspiel ausdrücken — die Erinnerungen an die Tage ihrer Jugend schienen jetzt ihre Herzen unaufhaltsam in einander zu ergieſsen — mit sympathetischem Drange und stürmischem Entzücken fallen sie sich in die Arme — — in demselben Augenblicke ruft die

Herzoginn. (mit sterbender Stimme) O mein Karl . . . .

Vierter Auftritt.

Herzog. Gräfinn. Emilie. Herzoginn. Köngsmark. Wache. Officiere. Einige Hofleute.

(In der Sekunde, da sie sich in der Trunkenheit der Sinne einander umschlungen, stürzt der Herzog mit der Wache zuerst herein, dann folgen die übrigen, die gehorcht hatten, nach. Auf den fürchterlichen Lerm lassen sich beide los, so wie von einem Donnertsrahle aus einander geschmettert.)

Königsmark. (indem er seinen Degen zieht) Ha! entsetzlich, man hat uns behorcht. Gott, was habe ich gemacht! — —

Herzoginn. (sinkt ohne Bewufstseyn zur Erde nieder.)

Herzog. (voll Wuth, indem die Wache auf Königsmark eindringt) Ja, Nichtswürdiger, ich habe alles gehört; empfange deinen Lohn. (zur Wache) Stofst ihn nieder, wenn er sich nicht ergeben will. Durchbohrt ihn mit langsamen Dolchstichen; quält ihn — martert ihn.

Gräfinn. (Drängt sich unter die Wache, und da sie Königsmark nahe genug ist, ruft sie ihm zu, doch so, daſs es der Herzog nicht hören kann) Verräther, so rächt sich Amalia! — —

(Königsmark, der den Rücken gegen eine Wand sicherte, wehrt sich wie ein Verzweifelter, jetzt aber da er seinen Degen verliert, weicht er der Übermacht, und sinkt von einigen Stichen todt zur Erde nieder.)

Gräfinn. (mit ganz veränderter Stimme zum Herzoge) Sie sind gerächt, er ist todt — er ist todt! —

(Plötzliches tiefes Stillschweigen — — alle Blicke sind auf den Leichnam und auf die Herzoginn geheftet, die verschiedene Bediente vergebens suchten wieder zu sich selbst zu bringen — in einigen mahlt sich Entsetzen — in vielen Mitleid; aber die Gräfinn zeichnet sich vor Allen aus — sie scheint, seit Königsmark erblaſste, ein anderes Wesen zu seyn, sie ist im Anblick' des Leichnams verloren — der Ausdruck ihres Gesichts ist fürchterlichrührend — ein schreckliches Erstarren hat sich aller ihrer Glieder bemeistert.)

Herzog. (unterbricht mit noch nicht gemilderter Wuth die schaudervolle Stille) Unerhörte, entsetzliche Verrätherey! — da müssen noch mehr Mitschuldige seyn. Ich werde

das ganze abscheuliche Geheimnifs aufdecken, um es mit Blut wieder zu erlöschen aus dem Andenken der Menschen. Wo sind die Leute der Herzoginn? Wo ist Louise? Das Geschöpf mufs davon wissen. Schafft sie gleich herbey! (einige ab.)

Ein Bedienter. (der der Herzoginn half) Sie kommt wieder zu sich — sie wird besser.

Herzog. Wohl — wohl — jetzt sollst du mir deine Schandthaten verantworten, betrügerische Schlange! —

Herzoginn. (schlägt die Augen auf, ganz ausser sich) Wo haben sie ihn hingebracht? — wo bin ich? —

Herzog. Tod und Rache! vor meinen Augen erfrecht sie sich, nach dem Nichtswürdigen zu fragen? Antworte mir jetzt, schändliche Heuchlerinn!

Herzoginn. (Blickt ihn schaudernd an; im Ausdruck der Verzweiflung und des Entsetzens, mit abgewendetem Gesicht) O Gott! warum liefsest du mich wieder erwachen! —

Herzog. (mit barbarischer Zufriedenheit) Sie suchten eben jemanden — kennen Sie den da? (zeigt auf den blutigen Leichnam)

Herzoginn. (sieht mit sprachloser Angst um sich her, als wenn sie etwas verloren hätte, erblickt den Leichnam; mit einem Schrey des unnennbarsten Schmerzes wirft sie sich auf den todten Körper.)

Herzog. Richtet sie wieder auf. Ich bin nicht gemacht für solche unwürdige Schauspiele. (Bediente suchen sie aufzuhelfen.)

Gräfinn. (Auf einmal wie aus einem Traume erwachend als die Herzoginn auf den Leichnam sinkt, den sie mit stummer Verzweiflung betrachtete, sie bebt einige Schritte zurück — fur sich:) Ha! es ist wahr — es ist wahr — sie haben sich unaussprechlich geliebt! — —

Herzoginn. (ist jetzt durch Hülfe der Bedienten wieder aufgerichtet, hängt aber noch mit schmerzvollen Blicken uber dem Erblaſsten) Todt — todt — so brich doch mein Herz — — so flieſst doch, Thränen — er ist todt — er ist todt — aber nein, — empfindungslos bleibt dieſs Herz, starr und ehern dieſs Auge! — Todt! — O! schrecklich, wenn

es Trennung ohne Wiedersehen wäre, was in dem unverständlichen Worte liegt! —

Gräfinn. (beynahe von Sinnen, für sich:) So warst du geliebt, einziger Jüngling! — Wie grausam ist das Verhängniſs, daſs unser Herz, ohne zu brechen, solche Marter ertragen kann! —

Fünfter Auftritt.

Louise. Die Vorigen.

Louise. (Sie reiſst sich von ihren Begleitern, die sie hereinbrachten, los, faſst die Hand der Herzoginn, die sie mit ihren Thränen benetzt) O meine Fürstinn, meine unglückliche Gebieterinn! Was habe ich Ihnen gerathen!

Herzoginn. Du hier, Louise? Was willst du, armes Mädgen? er ist todt — er ist todt! —

Herzog. Reiſst sie auseinander.

Herzoginn. (blickt ihn auf einmal wild und entschlossen an) Ha! Mörder! schrecklicher hartherziger Mörder! Ich will dich der Welt ans Licht stellen; die Schwärze

deiner Seele und all die Tyrannenkünste will ich enthüllen, mit denen du Menschenherzen zur Verzweiflung bringst.

Herzog. Was erfrechen Sie sich? mir machen Sie Vorwürfe? hast du denn kein Gewissen mehr, schamlose Buhlerinn? schleppt sie beyde fort — (Wache zaudert) gehorcht.

(Die Wache will sie ergreifen.)

Herzoginn. (Tritt einige Schritte zurück, groſs und edel mit Rührung und Würde zur Wache) Wenn ihr noch einige Achtung für eure unglückliche Fürstinn habt, so laſst mir nur wenige Minuten Freyheit, und dann vollzieht die Befehle eures Herrn. (Wache weicht zurück. Zum Herzoge) Seyn Sie nicht unerbittlich — erlauben Sie, daſs ich Ihnen nur noch etwas sage.

Herzog. Sie können mir nichts mehr zu sagen haben. Gehen Sie.

Herzoginn. Nicht viel — aber doch noch etwas, das ich nicht gern so allein in meine Verweisung mitnehmen möchte; darum, mein Gemahl, erlauben Sie . . .

Herzog. Ich verbiete Ihnen, mich ferner bey diesem Nahmen zu nennen. Gehen Sie, behalten Sie Ihre Schande für sich; Sie können sie nicht rechtfertigen.

Herzoginn. (mit Schmerz) Schande! Schande! — O wer hätte je geglaubt, dafs ich das ertragen müfste? — dafs ich das ertragen könnte? Wer hätte mir es gesagt, dafs ich noch stark genug wäre, diesen Stürmen zu trotzen, da eine halbgebrochene Blume leise Weste schon zerschmettern? aber es ist wahr, ich überzeuge mich davon — in diesen fürchterlichen Augenblicken überzeuge ich mich davon: die menschliche Natur ist grade dann am stärksten, wenn sie bey ihren schwächsten Saiten angegriffen wird, weil eben die schwächsten die haltbarsten sind! Schande sagten Sie? Schande! Ach, wüfsten Sie, welch Bewufstseyn von Tugend ich mit dieser Schande im Busen trage! — Doch — die Welt wird es einst wissen. —

Herzog. Schweigen Sie . . .

Herzoginn. Lassen Sie mich aus-

reden, Fürst, es sind meine letzten Worte, denn auf welche Art wir uns auch trennen — wir sehen uns von nun an nie wieder. Ich will mich jetzt weder rechtfertigen, noch anklagen, ich will mich zeigen, wie ich bin. Die erschrockenen Zeugen dieser mörderischen Scene sollen nicht von dieser blutigen Stelle gehen, ohne mich ganz zu kennen. Sie sollen nicht blos ihre beweinenswürdige Fürstinn als eine Verbrecherinn schildern, wenn sie einst ihren Enkeln diese abscheuliche Geschichte erzählen. Sie sollen sagen, dafs sie das Bedauern, und nicht die Verachtung der Welt verdiente.

Herzog. Wir wollen nichts weiter hören. Ihre Verbrechen sind zu bekannt! Schafft sie fort!

Herzoginn. Fürst, es sind die letzten Worte; dem Missethäter auf dem Blutgerüste vergönnt man ja ungestöhrt die letzten Worte. Ja, ich bin eine Verbrecherinn gegen Sie, aber so wahr als Sie der Urheber meines Unglücks sind,

ich bin es zum ersten mahle; nicht durch Handlungen, sondern durch die siegenden Gefühle, die eine höhere Macht mir in dieses Herz legte. (mit innigster Wehmuth) O! dafs der Anfang meiner Seligkeit, das Ende meiner Tugend seyn mufste! — — Gott — mein Elend ist doch so grofs; dafs ich es selbst nicht einmahl in seinem ganzen Umfange fassen kann, denn ich lebe ja noch! Weine nicht, Louise — siehe, ich leide so viel, und weine nicht, ich bin ja *ruhig*. (das Wort *ruhig* bringt sie schluchzend hervor, und bricht dann in einen Strom Thränen aus; eine ängstliche Stille; alle scheinen tief gerührt, ausser der Herzog, der einigen Officieren etwas ins Ohr sagt, und ihnen, mit den Blicken auf die Herzoginn deutend, Befehle zu geben scheint. Die Gräfinn steht wie versteinert.)

Herzoginn. (sucht ihrer Stimme einen immer festern und festern Ton zu geben) Dieser auf ewig erblafste Jüngling war heute zum ersten mahle bey mir. Die Noth vermochte mich dahin, ihm die Erlaubnifs zu geben, mich in meinen Zimmern zu sehen; ihm wollte ich mich vertrauen,

um mich den Gefahren zu entreissen, die mich umgaben, um mich zu retten — —

Herzog. (für sich) Was soll das?

Herzoginn. Ja, um mich zu retten, denn wifst es alle, der Herzog, mein Gemahl, wollte mich morgen mit Tagesanbruch nach einer Festung schleppen lassen, um mich auf immer einzukerkern. Seht, so wollte man die Unschuld hinopfern. —

(alle bestürzt)

Gräfinn. Schrecklich — schrecklich! was mufs ich da hören! —

Herzog. (betreten) Glauben Sie es nicht, Gräfinn — es ist nicht so — sie ist eine Betrügerinn! — (Ein Gemurmel des Unwillens) Ha! ich bin verrathen!

Herzoginn. Herzog, Sie bemühen sich vergebens — Ihre schrecklichen Plane sind vielleicht mehrern in dieser Versammlung bekannt. Der unglückliche Jüngling war der einzige hier am Hofe, dem ich mich vertrauen konnte; ich kannte ihn von meiner zartesten Jugend an, doch das

— (mit zitternder Stimme) das — (mit festem Tone) Ha! warum sollte ich mich dessen schämen? frey und laut will ich es bekennen — das, was in dieser Brust für ihn glühte — das kannte ich nicht eher als jetzt. Ich bekämpfte es Jahre lang, ohne es zu kennen, aber nun erröthe ich nicht mehr — denn ich fühle es, oft können unsere Verbrechen den Werth unserer Tugenden erhöhen. — Der gerechte Himmel verzeiht es, wenn unser Herz im zu schweren Kampfe bricht! — Ich wollte meinem Gemahle das seyn, was ich ihm seyn mufste, aber das Schicksal wollte es nicht. Ich wollte im Stillen alle meine Leiden erdulden, aber das Schicksal wollte es nicht; ich wollte die verrätherischen Gefühle meines Busens auf immer ersticken, aber das Schicksal wollte es nicht. Ich war zu schwach gegen die Macht eines fürchterlichen Zusammendrangs von Umständen, wovon viele mir noch räthselhaft sind, und es auch wohl immer bleiben werden. — Nur eine Sekunde in meinem

Leben war ich Verbrecherinn gegen meinen Gemahl, und dieser Fall einer Sekunde wird unnennbar schrecklich bestraft — ich büfse vielleicht — o Gott! welch ein Gedanke! — ich büfse vielleicht durch eine entsetzensvolle Ewigkeit das flüchtige Verbrechen einer Sekunde! — Doch nein — er ist gerecht! — Ich habe den Jüngling geliebt — und dafür wird in dieser Welt dieses Herz bestraft, um ihn in besseren Welten ewig lieben zu können! — Wo du auch jetzt seyn magst, Einziger, unaussprechlich Geliebter, wo du auch jetzt seyn magst — da sey glücklich — sey ewig glücklich, wir finden uns bald wieder.

(Wirft sich wie sinnlos auf den Leichnam.)

Herzog. Haltet sie zurück, haltet sie zurück; sie ist von Sinnen. (Man hebt sie auf, sie ist ganz ohne Bewufstseyn; zu den Officieren:) Thut, was ich euch befohlen habe. (Officiere geben den Soldaten ein Zeichen, diese ergreifen die Herzoginn und binden sie.) Nehmt sie in Acht, dafs sie nicht Hand

an

an sich legen kann. Jetzt fort! Ihr müfst mit eurem Kopfe dafür stehen, dafs ihr sie noch in dieser Nacht auf die Festung bringt. (Officiere und Wache schleppen sie beynahe leblos fort.)

Gräfinn. (in heftiger Bewegung) Halt, halt, lafst sie noch! Fürst, ich bitte Sie um alles in der Welt, lassen Sie den Befehl nicht vollbringen. (Die Officiere bleiben stehen.)

Herzog. Gräfinn, es geziemt Ihnen nicht, sich in meine Angelegenheiten zu mischen.

Gräfinn. Auf meinen Knieen beschwöre ich Sie — — — (fällt nieder.)

Herzog. (zu den Officieren) Gehorcht!

Gräfinn. Bey allem, was Ihrem Herzen theuer ist, beschwöre ich Sie — —

Herzog. Fort, sage ich. Ich bin nicht gewohnt, meine Befehle zweymahl zu wiederhohlen.

(Officiere mit der Herzoginn und Louisen ab.)

Sechster Auftritt.

Gräfinn. Emilie. Herzog. Hofleute. Einige Officiere.

Gräfinn. (Steht auf) Sie bleiben unerbittlich? ich vermag nichts mehr über Sie? wohl, ich werde also davon schweigen. Erlauben Sie mir nur jetzt, ein Geheimniſs zu enthüllen; ein schreckliches Geheimniſs, das uns beyde betrift. Emilie, komm näher, ich habe dir einige wichtige Fragen zu thun. (sie nähert sich schüchtern) Du hast die erste Unterredung des Grafen mit der Herzoginn ganz gehört, war die Gefangennehmung der unglücklichen Fürstinn der Hauptgegenstand davon?

Herzog. (für sich) Was will sie?

Emilie. (stammelnd) Gnädige Gräfinn —

Gräfinn. O deine Verwirrung sagt mir schon alles! Rede!

Emilie. Ja — Gräfinn — ja —

Gräfinn. Himmel, was höre ich! und warum hast du mir das alles ver-

schwiegen? Warum ein ganz anderes Gemählde mir gemacht? Um nur meine Wuth zu entflammen?

Herzog. (für sich) Ich begreife das Weib nicht.

Gräfinn. Unglückliche! wenn du mir jetzt die Wahrheit verhehlst . . . .

Emilie. Ja, Gräfinn, alles will ich Ihnen sagen, nur nicht hier so öffentlich, es wird Ihnen selbst lieber seyn.

Gräfinn. Hier will ich es wissen. Ich fürchte nichts mehr, hier, öffentlich, und jezt gleich, in diesem Augenblicke noch, denn wenn das Unglück einen gewissen Grad erreicht hat, so ist es oft sehr zweifelhaft, ob man noch Lebensstärke genug für die kommende Minute findet.

Emilie. Aber, Gräfinn, könnte ich nicht manches sagen, was Sie selbst nicht wünschten, dafs es andere hörten?

Gräfinn. (rasch und wild) Nichts, nichts — — Ich will es dir sagen, wenn du es noch nicht auf dieser Stirne lasest:

Ich bin einem Augenblicke nahe gekommen, wo ich nichts mehr zu fürchten, und nichts mehr zu verbergen habe. Also jetzt hier öffentlich, sprich sie aus, die Gräuel, denen deine eigene Zunge sich versagte. Willst du nicht? (zum Herzoge) Fürst, es gilt eine sehr wichtige Entdeckung, wollen Sie die Gnade haben, und der Wache befehlen . . . .

Emilie. (fällt auf die Kniee) Vergebung, Gräfinn, Vergebung — der Schmerz der Reue preſst mir das Geständniſs aus. Ja, ich habe Sie hintergangen, schändlich hintergangen, um Sie zum Werkzeuge meiner heimlichen Rache zu gebrauchen —

Gräfinn. } Rache? —
(zugleich)
Herzog. } Wo soll das hinaus?

Emilie. Ich liebte den Grafen, er hat meine Liebe verschmäht, und deswegen suchte ich Ihre Leidenschaft zu benutzen, um ihn zu Grunde zu richten; seine erste Unterredung mit der Herzoginn war ganz anders, als ich sie Ihnen

schilderte — die Fürstinn betrug sich mit der edelsten Zurückhaltung, der nur ein fühlendes Herz fähig ist. — O wie schrecklich hat mich die Leidenschaft verführt! —

Gräfinn. (mit entsetzensvollem Staunen) Ewige Vorsicht! Sind zu Verbrechen nicht Anlagen genug in unserem Herzen? müssen noch Ungeheuer dazu kommen, um sie schaudervoll zu entwickeln? —

Herzog. Ich bin ausserordentlich befremdet, Gräfinn, erklären Sie mir, was das Mädgen da gesagt hat.

Gräfinn. Ich bitte Sie, seyn Sie nur noch wenige Augenblicke ruhig, dann werde ich Ihnen eine seltene Erklärung geben, dann sollen Sie alles verstehen. (zu Emilien) Stehe auf. Es ist genug. Ich begreife jetzt den ganzen Umfang dieses fürchterlichen Spiels der Leidenschaften. Du hast eine entsetzliche That begangen. Meine Verbrechen sind groſs — aber eben zu dieser Grösse meiner Verbrechen gehörte ein Herz, das nicht ganz lasterhaft war, ein Herz, eben so groſser Tugenden,

als grofser Laster fähig. Ich werde sehen, wie ich es mit *Dem* dort oben ausmache. Aber deine Verbrechen, entartetes Menschengeschöpf, haben einen so grausenvollen Anstrich von kleinlicher Abscheulichkeit, dafs ich um vieler Thronen willen sie nicht begangen haben möchte. Was ich beging — O Gott! du weifst es — was ich beging, beging ich im Sturme der Leidenschaft. Bey dir erblicke ich eine so kalte meuchelmörderische Arglist, dafs es mir fast scheint, du nährtest die Leidenschaft um des Verbrechens willen, anstatt andere Verbrechen begehen um der Leidenschaft willen. Du bist eine entsetzensvolle Verirrung der Natur; ein fürchterlich niederträchtiges Geschöpf. Du hast mich zur Mörderinn gemacht, (weinend) zur Mörderinn eines Jünglings, für den ich tausendfach mein Leben gegeben hätte.

(alle staunen.)

Herzog. (ungestüm) Gräfinn, was ist das?

Gräfinn. Gleich, Fürst — gleich sollen

Sie befriedigt werden. Emilie, wir sehen uns nicht wieder. Entferne dich aus meinen Augen — ja, besser wäre es, du entferntest dich aus der Gesellschaft der Menschen, du bist ihr sehr gefährlich. Herzog, wenn ich Ihnen rathen darf, so lassen Sie sie über die Grenze bringen. Du verdientest mehr als den Tod, denn zehn Morde in der Wuth des Herzens mit eigener Hand begangen, wiegen die Schuld dieses einzigen Mordes nicht auf; du hast langsam, bedächtlich und planenmäfsig mit einer fremden Hand die Unschuld barbarisch hingewürgt. Geh', und fühle durch bange Ewigkeiten die Strafen, die schrecklicher sind, als Tod, fühle die Dolche von unsterblichen Vorwürfen. Geh' — dein künftiges Leben gleiche einer angstvollen Flucht, mit den unwürdigsten Gefühlen und der niedrigsten Feigheit gepaart. Geh', und bitte den Himmel um Gnade, wenn du kannst.

(wendet ihr Gesicht weg. Emilie wankt ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Emilie.

Gräfinn. Jetzt, Fürst, haben wir einige Worte mit einander zu reden, die Sie noch von keinem Sterblichen werden gehört haben.

Herzog. (für sich) Was mag sie wollen? (laut) Dazu ist an einem andern Orte Zeit — hier nicht, Gräfinn, hier will ich nichts hören.

Gräfinn. Nein, hier mufs es geschehen, hier bey diesem Leichnam, hier auf dieser schaudervollen Stätte, wo ich zur Mörderinn wurde, hier in Gegenwart dieser Zeugen der vollbrachten Mordthat.

Herzog. Gräfinn — Gräfinn; ich ahnde, was dahinter steckt. Was wollen Sie denn jetzt? Sie sind ja ganz verändert! Kommen Sie, lassen Sie uns gehen.

Gräfinn. Nein, ich kann nicht gehen. Öffentlich habe ich mich erniedrigt, und öffentlich werde ich mich wieder er-

heben. Ich kann nicht gehen, Fürst, *zum wenigsten nicht mit Ihnen.*

Herzog. Was soll das heissen? — welche Sprache?

Gräfinn. Geben Sie mir jetzt einen Beweis Ihrer Liebe; lassen Sie mich ungestöhrt einige Minuten reden. Fürst, noch einmal bitte ich Sie, erbarmen Sie sich Ihrer unglücklichen Gemahlinn, zum wenigsten morden Sie sie nicht durch ewige Gefangenschaft — —

Herzog. Was? für eine Nichtswürdige erkühnen Sie sich zu bitten? Ha, dahinter mufs noch mehr verborgen seyn.

Gräfinn. Nichtswürdige? den Nahmen verdient sie nicht, am allerwenigsten von Ihnen. Sie ist noch nicht gefallen, Herzog; nur einen Augenblick hat sie dem Rufe der Natur Gehör gegeben, nur eine Sekunde hat ihr Herz ihre Tugend verrathen. Nein, sie ist noch nicht gefallen. Ihr Fallen war nur Schein, oder vielleicht — ja vielleicht war ihr Fallen selbst Tugend.

Herzog. Hören Sie auf. Sie reden umsonst.

Gräfinn. Herzog, Sie haben sie zur Verzweiflung gebracht. Das arme leidende Geschöpf bemühte sich umsonst, Ihrem Herzen näher zu kommen. Sie stiessen sie barbarisch von sich. Sie wollte darauf im Stillen dulden, und nur von der Zeit und dem Bewufstseyn ihrer Unschuld Linderung ihrer Leiden erwarten, aber auch das vergönnten Sie ihr nicht; schuldlos wollten Sie sie einkerkern, und sie so langsam hinwürgen.

Herzog. Wie? mir Vorwürfe? Wenn Sie noch ein Wort wegen ihr verlieren . . .

Gräfinn. Sie bleiben also nochmahls unerbittlich? Wohl, so häufen Sie Schandthaten auf Schandthaten, und klagen denn nicht, wenn der Himmel einst auch unerbittlich ist. Ich werde einen andern Weg einschlagen, dem sie aber zu folgen nicht stark genug sind.

Herzog. Schweigen Sie, augenblicklich schweigen Sie. Sind Sie nicht die

Urheberinn von Allem? that ich nicht das Alles aus Liebe zu Ihnen?

Gräfinn. Gerechter Himmel, höre es nicht! Ich die Urheberinn? die Urheberinn dieses abscheulichen tyrannischen Anschlages? Haben Sie vergessen, was ich Ihnen vor ein paar Stunden sagte, da Sie mir Ihr schreckliches Vorhaben eröffneten? (heftig) O beschuldigen Sie mich nicht dieser That, oder ich klage Sie vor einem Richterstuhle an, vor dem Ihre Allmacht zur Ohnmacht wird, vor dem Ihre Hoheit zu Staub verfällt, und vor dem ich nun bald erscheinen werde. Sie sind ein Tyrann, der die gehässige Schwärze seiner Seele gerne Allem um sich her mittheilen möchte.

Herzog. (äusserst erstaunt zu den Übrigen) Was ist das? Ist sie von Sinnen?

Gräfinn. (wie zuvor) Aus Liebe zu mir haben Sie Schandthaten vollbringen wollen? O! es muſs doch etwas Unedles in meinem Herzen liegen, um das *Sie* es lieben konnten! Oder — war es blos die

Blüthe dieser zerbrechlichen Gestalt, die Ihnen gefiel? Ha! so warten Sie nur ein wenig, und dann wollen wir sehen, ob sie Ihnen noch gefallen wird.

Herzog. Gräfinn — wahrhaftig, sie hat den Verstand verloren — Gräfinn . . .

Gräfinn. (ihn ernst und feyerlich unterbrechend) Fürst, die Tage meiner Erniedrigung sind vorbey. Die gesunkene Tugend erhebt sich wieder. Mit unentnervter Kraft schwingt sich die verneuete Seele aus des Lasters Tiefen empor. Hier, vor dem Antlitze des Ewigen, dessen Allgegenwart ich fühle, im Anblicke des unermeſslichen Weltalls, wie in diesem klopfenden Busen; hier, vor den Augen dieser bleichen Gestalten um mich her; hier, vor Ihnen, Fürst, der Sie das alles mit stummen Erstaunen anhören, erkläre ich jetzt feyerlich: daſs ich sie verabscheue, die entehrende Hoheit, zu der Sie mich erniedrigten; daſs ich sie lange verabscheute, daſs nur Stolz und Eitelkeit die angestammte Gröſse meiner Seele

verdunkelten, und daſs ich lange schon mich sehnte, zurückzukehren in den Schoos der Tugend — von der ein entsetzlicher Zwischenraum mich trennte.

Herzog. Kein Wort mehr — Gräfinn; hören Sie auf, bey meiner Ungnade!

Gräfinn. Bey Ihrer Ungnade? Bey Ihrer Ungnade? O Fürst — Sie wissen es nicht — aber glauben Sie mir, es giebt Stellen in unserem Leben, wo wir lachend Welten in Trümmern zerfallen sehen — und an diese Stelle bin ich nun gekommen. Es ist mir jetzt um die Gnade des Ewigschaffenden zu thun, was heiſst mir denn also die Ungnade eines Sterblichen? — Doch Sie müssen hören, was ich Ihnen habe sagen wollen; die Zeit wird mir kostbar. Diesen unglücklichen Jüngling — dieses Opfer der fürchterlichsten Übereinstimmung mehrerer Herzen — habe *ich geliebt* — *unaussprechlich geliebt* — (alle vor Bestürzung zusammenfahrend) habe ich gemordet — schändlich gemordet, weil er meine Liebe verschmähte, weil er an ei-

nem andern Herzen hing, das so schaudervoll mit dem meinigen zusammenschlug.

Herzog. (tobend) Ha! unerhörte Verrätherey — Jetzt geht mir ein Licht auf. (Gemurmel der Verwunderung) Schändliche Betrügerinn, verbirg dich vor meinen Augen! Fort — oder ich ermorde dich.

Gräfinn. (mit schauerlicher Kälte) Seyn Sie ruhig, Fürst; seyn Sie ruhig — Sie werden zufrieden seyn, Sie sollen gerächt werden — Ich werde alles wieder gut machen — Ich will meine Verbrechen büfsen.

Herzog. Ja, so wahr als ich beschimpft und beleidiget bin, Sie sollen sie büfsen — vor meinem Angesichte schrecklich büfsen. (geht auf und ab; sagt einigen Officieren etwas ins Ohr, indem er mit Wuth auf die Gräfinn deutet.)

Gräfinn. (wie zuvor) Sie glauben vielleicht, dafs ich jetzt flehend Ihre Kniee umfassen werde, um Ihre Verzeihung zu erbetteln, oder dafs ich mich ruhig in irgend einem Ihrer Kerker einsperren

lasse; nein — Sie irren sich sehr — das nicht: Ich werde aber einem Kerker entfliehen, dessen Ausgäng mir auch alle Welten nicht versperren! Ich werde selbst die Verbrecherinn züchtigen; ich werde die Mörderinn bestrafen, und dann vor einem Richter erscheinen, der weiſs, welche unwiderstehliche Gluth des Herzens mich zur Mörderinn machte, der weiſs, daſs eine niedrige Seele die schon lodernde Flamme dieses Busens nur noch verderbender anfachte. So sey es denn! — Sie gehe unter meine schändliche Herrlichkeit! Ich schaudere vor ihr zurück. Eine neue Aussicht, eine neue Wanderschaft sey das Ziel meiner Wünsche und Hofnungen. Hier im Leben ist nichts mehr für mich — denn alles was ich je hoffen und wünschen konnte, liegt da! — (auf den Leichnam zeigend) alles was mir je das Leben zu Leben machen konnte — liegt da! — und alles, wofür der letzte leiseste Aderschlag noch in meinem Herzen zucken wird, liegt da! —

Herzog. Schleppt sie fort! Legt sie in Fesseln! Zaudert ihr? Wer will sich meinen Befehlen widersetzen? — (Gräfinn reifst sich los, wie einige sie halten wollen, und rennt mit dem Dolche in der Hand, den sie aus ihrem Busen zog, gegen den Herzog.)

Gräfinn. (drohend und wild zum Herzoge) Fürst, fürchten Sie mich denn gar nicht? Wissen Sie nicht, dafs eine Menschenseele in meiner Stimmung allmächtig ist? Ha! ich könnte jetzt eine Welt erzittern machen! (Herzog tritt blafs und schaudernd zurück) Wie feig sind die Tyrannen, wenn entschlossene Verzweiflung sich ihnen entgegen stellt! — (laut) Fürst, gewähren Sie mir doch die letzte Bitte, und schenken mir nur noch einige Sekunden Freyheit — dann — dann legen Sie mich in Fesseln, wenn Sie noch Lust haben. Vergönnen Sie mir ungestöhrt nur wenige Thränen über das Schicksal dieses geliebten — unaussprechlich geliebten Jünglings — — —

Herzog. Was? Mir diesen Anblick, diesen schändlichen Anblick? —

Gräfinn. Ach! nur eine Thräne — haben Sie Erbarmen — es sind ja nur Thränen um einen erblaſsten Leichnam! — (über ihn hängend, mit Schmerz in ihren Blicken) Erloschen ist dieſs anmuthstrahlende Auge! — erblichen die Blüthe dieser Wangen! O könnt' ich dein erkaltetes Herz an meinem Busen erwärmen! könnt' ich deinen erstarrten Lippen neues Leben einhauchen! — (Pause, der Herzog geht unruhig auf und ab, alle Anwesenden scheinen gerührt. Zu den Umstehenden:) Ihr seht, meine Freunde, wie plötzlich mein Verbrechen mich brandmarkte; ihr seht, wie der Jammer meine vorigen Züge entstellt; ihr seht dieſs eingefallene Auge, ihr seht die Todtenblässe in meinen Mienen; ihr seht diese stürzenden Thränen — — es sind nicht jene Thränen mehr — — jene buhlerischen Thränen, mit denen ich leider oft Barmherzigkeit für die unterdrückte Menschheit zu kaufen

gezwungen war — nein — ihr seht Thränen des Schmerzes — Thränen der Reue, der bittersten Reue. Aber diese Reue ist aufrichtig, denn ich werde eine Ewigkeit zur Mufse dazu nehmen! Jetzt, Fürst, ehe ich mich auf immer von Ihnen trenne, erlauben Sie mir noch ein paar Worte . . .

Herzog. Ich will nichts hören.

Gräfinn. Es sind die letzten Worte.

Herzog. Entfernen Sie sich.

Gräfinn. Es ist meine letzte Bitte.

Herzog. Was wollen Sie?

Gräfinn. Fürst, Sie bleiben bey Ihrem Entschlusse. Ihre Gemahlinn soll also im Kerker schmachten. Sie werden sie der Freyheit berauben, um desto ungestöhrter eine nach der andern mir folgen zu lassen. Gut — so hören Sie wenigstens meine Vorhersagung: Sie werden an einen Augenblick Ihres Lebens kommen, wo die Seufzer Ihrer mifshandelten Gattinn wie schreckliche Jammertöne Ihre

Ohren erfüllen. Sie werden an einen Augenblick Ihres Lebens kommen, wo das Bild dieser unglücklichen Fürstinn in allen Schreckgestalten der Verzweiflung, mit Vorwürfen gerüstet, schaudervoll vor Ihrer Seele erscheinen wird; Sie werden an einen Augenblick Ihres Lebens kommen, wo das Jammergeächze Ihres zertretenen Volks wie gezückte Dolche auf Sie eindringen wird, wo die Tausende, die wegen eines Lächelns Ihrer Buhlerinnen am Bettelstabe winseln, mit zermalmenden Donnerstimmen Rechenschaft von Ihnen fodern, und wo der erstaunten Welt in der Geschichte Ihrer Sterbestunde ein Beyspiel wird aufgestellt, (mit männlicher Stimme) wie der ewige Nationen-Rächer die entarteten Fürsten bestraft, die die heiligsten Gesetze der Gesellschaft mit Füssen traten, mit ihren Lasterthaten Gepränge machten, und, zum Unglück von Millionen, den ihnen anvertrauten Scepter,

in nervenloser Hand, zum Spielwerk thierischer Wallungen herabwürdigten,

Herzog. (zu den Umstehenden) Ihr seht, daſs sie raset; ihr müſst genau befolgen, was ich einigen von euch befohlen habe; und besonders darauf achten, daſs sie sich selbst nicht schaden kann,

Gräfinn. Mit Ihnen, Fürst, bin ich nun zu Ende; wie ich aber mit *dem* dort oben enden werde — das — das weiſs ich noch nicht; — doch er weiſs es ja, ob in einer Menschenseele die Kräfte lagen, dem wilden Feuer eines Herzens, wie das meinige, zu widerstehen. Ha! ich ahndete es schon lange, es bedurfte einer Ewigkeit, um die Flammengluth dieses Busens abzukühlen. (zu den Umstehenden) Und ihr, mit dem bleichen Entsetzen in euren erstarrten Mienen, verachtet mich nicht mehr — beweinet mich! — Wenn dieses Herz nicht mehr schlägt — dieser

Busen nicht mehr wogt, und ewige Dämmerungen dieses Auge umfliefsen, dann vergiefst bey meinem Andenken noch *eine melancholische Thräne, über die unglückliche Wahrheit, dafs es Leidenschaften giebt, die Abgründe bereiten, denen auch oft grofse Seelen nicht entrinnen.*

(Alle stehen tief gerührt, selbst der Herzog ist stumm und wagt es nicht, sie zu unterbrechen.)

Gräfinn. (mit schauderhafter Feyerlichkeit und gen Himmel gerichtetem Blick) Ewiger! — ich breche diese Wanderschaft ab, weil meine Verbrechen es fordern! Ich breche diese Wanderschaft ab, weil dein Weltall mir jetzt nichts ist, als eine freudenleere Unendlichkeit! Ich breche diese Wanderschaft ab, auf das Geheifs der Natur, weil sie mir die Kraft jetzt versagt, noch etwas hoffen oder fürchten, noch etwas wünschen oder verabscheuen, noch etwas lieben oder hassen zu können. Ich breche diese Wanderschaft ab, weil

meinem Geiste die ewigblühenden Frühlinge winken, wo keine Thräne mehr rinnt, kein Elend mehr jammert, und keine Unschuld mehr seufzt, wo unversiegende Quellen von Glückseligkeit das verneuete Leben durchströmen. Ich breche diese Wanderschaft ab, weil ich mich nie würdiger fühlte, dir näher zu kommen. So fliege ich umarmend dem trennenden Tode entgegen; so will ich in den Busen der Gottheit zurückkehren! — (reiſst den versteckten Dolch hervor und ersticht sich. Im Fallen:) Gnade — — Ewiger — Gnade! —

(Im ersten Augenblicke alle wie betäubt; der Herzog macht eine convulsivische Bewegung des Schreckens. Zwey Officiere springen hervor, um die Gräfinn aufzuhelfen, die aber aus ihren Armen todt zur Erde sinkt.)

Herzog. (blaſs wie ein Leichnam) Gott, was ist das?

Ein Officier. Gnädigster Herr, sie ist schon todt.

Herzog. (geht schnell auf den todten Körper zu, besieht ihn einige Sekunden mit sprachloser Angst, darauf im Ausdrucke der Verzweiflung) Ewige Vorsicht! ist das dein schreckenvoller Wink? — Gerechter Himmel, das der Anfang deiner Rache? — — Gott — Gott — (wankt) helft mir — mir ist nicht wohl — helft mir — — — (sinkt betäubt in die Arme einiger Officiere. Der Vorhang fällt.)

Ende des Trauerspiels.









